Kurze doch ausführliche Abhandlung von der Schafzucht, nebst einem Schäfer-Katechismus

Wien, 1772.
zu finden in dem Realzeituns Comtoir
auf dem Kohlmarkt.

Der Bienenstock, eine Wochenschrift.

Letztes Vierteljahr.

Von der Schafzucht.

Erstes Kapitel.

Von der Natur und Eigenschaft des Schafviehes.

§. 1.

In diesem Theile der Landwirthschaft es zu einer mehr, als gemeinen Vollkommenheit zu bringen, ist es nöthig, das Schafvieh in der Kürze so genau als möglich zu betrachten. Weitere Ausführung wollen die wenigen Bogen, so ich zu einer Beschreibung der Natur und Eigenschaften, der verschiedenen Gattungen, der Vermehrung, Befruchtung, Tragung, Lammzeit, Wartung, Er- Einleitung

ziehung und Alter, der Hütung und Weide im Sommer und Winter, dem Nutzen der Schafe; von den Schäfern, ihren Kenntnißen, Pflichten und Lohn, Schafställen, Anlegung einer Schäferey, den Krankheiten und Hülfsmitteln dargegen bestimmt sind, nicht erlauben. Man bedient sich darum der Kürze, damit der grosse und kleine Eigenthümer einer Schäferey, wovon der eine oft so ungern nützliche Bücher liest, als der andere, dem es noch aus angebohrner Einfalt und aus Mangel einer Erziehung zu vergeben ist, nicht Ueberdruß und Eckel bekomme. Der Wirthschaftsverwalter und Pachter, wenn ersterer den Nutzen seines Herrn anders beobachten, und der andere den seinigen nicht unterlassen will, kann dieses wenige als eine Prüfung seiner Schafviehzucht ansehen. Hierdurch glaube ich die Pflichten, die mir meinen unwissenden Nebenmenschen nach meinem Vermögen und Kräften zu unterrichten befehlen, einigermaßen erfüllet zu haben. Kluge und Verständige gebrauchen es nicht.

§. 2.

§. 2.

Natur und Eigenschaften.

Die Natur und Eigenschaften der Schafe, ihre Gebrechen und Tugenden, ist einem Oekonomen eben so nothwendig, als einem Arzte die Kenntniß der Beschaffenheit des menschlichen Körpers, dessen Bau, Zusammensetzung, Umlauf des Geblüthes, die ganze Verfassung und die Gemüthsart, wenn er anders von den Gesundheits Umständen und Wartung, von dessen Krankheiten und Heilungsmitteln, hinlängliche Einsicht erhalten will.

Die Schafe sind zahme, und den Menschen unentbehrliche Thiere, sie haben solche Eigenschaften, die zur menschlichen Nahrung und Bequemlichkeit dienen, und deren man ohne viel Zeitverlust, Unruhe und Gefahr bey sehr wenigen Beschwerlichkeiten geniessen kann.

Sie sind fromm, einfältig, dumm, von einer starken und lebhaften Einbildungskraft, erschrocken und scheu, unbewafnet und geduldig, lieben ihre Wärter, Gesellschaft und das Licht, meiden sumpfigte Oerter und Weiden,

können des Wassers lange entbehren, lecken gern das Salz, wiederkäuen. Die Lämmer und Mütter kennen einander gleich nach der Geburth. Die Hitze ist ihnen schädlich, sind phlegmatischer Natur und poröse, sind nächst Menschen und Pferden den meisten Krankheiten, besonders der Wassersucht unterworfen.

Dies sind nun die Eigenschaften, Tugenden und Schwachheiten der Schafe, und hieraus kann ein bedachtsamer Haushalter gar leicht wissen, was bey diesem oder jenem Vorfall zu thun sey. Diejenigen aber, so noch praktische Anfänger oder nur theoretische Kenner der Schafviehzucht sind von jenen Eigenschaften der Schafe und deren Folgen mehr zu überzeugen, wollen wir dieselben einzeln durchgehen.

§. 3

Fromm und einfältig,

Die Schafe sind fromme, einfältige, tumme Thiere: nichts tückisches und boshaftes findet man an ihnen, es darf nur eines irren, so lauft die ganze Heerde in der Irre herum.

§. 4.

Sie sind von einer starken, lebhaften Einbildungskraft: dieses ist aus ihrem Erstaunen, Verwunderung und Schrecken abzunehmen; dies ist so heftig bey den tragenden, daß die Lämmer im Mutterleibe eine starke Empfindung davon haben. Von starker Einbildungskraft.

§. 5.

Erschrocken und scheu vor jeder ihnen neu vorkommenden Sache, besonders vor den Knallen des Geschützes und Donners. Erschrocken, scheu.

§. 6.

Unbewafnet und geduldig; sie können sich auf keine Weise vertheidigen, sondern müßen sich ganz und gar der Vorsorge des Menschen überlassen, und ob einige schon Hörner tragen, so haben sie doch keinen Muth, sondern sind nur feige Helden. Ihre Geduld ist groß, man mag umgehen mit ihnen, wie man will, so schweiget es, und stellet sich zu frieden. Ihre Wärter lieben sie, folgen ihnen und gehorchen, sind gerne in Gesellschaft, so, daß sie oft in der Einsamkeit vor Sehnsucht schwinden, und ih- unbewafnet, geduldig.

re Kräfte verliehren; sie lieben das Licht, daher sie in den dunklen Ställen nicht gedeyen.

§. 7.

Kennen ihre Nahrung.

Meiden sumpfigte Oerter und Weiden, sie gehen von sich selbst schwer darauf, weil sie sowohl als andere Thiere, die ihnen nutzbare Kräuter kennen, und dahero die ihnen schädliche verabscheuen.

§. 8.

Entbehren des Wassers.

Können des Wassers lange entbehren und sich doch wohl befinden; da hingegen das tägliche Tränken ihnen Schaden soll, wovon unten ausführlich geredet werden wird.

§. 9.

Lieben das Salz.

Sie lieben das Salz, weil es ihrer Gesundheit beförderlich, wovon ebenfalls mehrers gesagt werden wird.

Wiederkäuen.

Sie wiederkäuen; eine Weise Einrichtung des Schöpfers: hierdurch wird die Speise besser zertheilt, in den Magen verdauet, und in einen feinen Milchsaft (Chylum) verwandelt, wodurch auch die Wolle feiner und zärter wird.

§. 10.

Die Lämmer kennen die Mütter und umgekehrt, so daß in einer Heerde von 1000. Schafen, jede Mutter ihr Lamm, und jedes Lamm seine Mutter aus den Blöcken allein erkennen und finden kann. Kennen sich,

§. 11.

Die Hitze aber ist ihnen schädlicher als allen andern Thieren, weil ihr zartes Gehirn von den heißen Sonnenstrahlen gar bald verdorben wird. Die Hitze ist schädlich.

§. 12

Sie sind phlegmatischer Natur, und porröse mit vielen Feuchtigkeiten und Schweislöchern erfüllet, und dahero vielen Krankheiten, besonders der Wassersucht unterworfen. Sind phlegmatisch.

Doch diese phlegmatische Natur oder die natürliche Feuchtigkeit der Schafe trägt auch vieles zu der Feinheit und der Menge der Wolle bey; sie dringet durch die Schweislöcher in den Wurzeln der Wolle hinein, und befördert das Wachsthum. Es ist dahero sehr nothwendig die Schafe immer in einem Gleichgewichte der natürlichen Feuchtigkeiten

zu erhalten; denn beyde Extreme, die große Feuchtigkeit sowohl als die Austrocknung sind höchst schädlich. Wenn die Feuchtigkeiten austrocknen, wird das Geblüth hitzig, und die Wolle stramm, und allzu viele Feuchtigkeit treibt den Wachsthum zu stark, und bewürket eben das. Es verdient also ein Schaf als eines der nützlichsten Thiere die ganze Aufmerksamkeit eines Landwirths, besonders da es vermögend ist die Einwohner eines Landes zu beschäftigen, zu ernähren, und zu bereichern. Ja Varro, jener römische Oekonom sagte: daß das Schaf unstreitig das erste Thier gewesen sey, welches der Mensch in seine Vorsorge und Wartung aufgenommen habe.

Mechanischer Bau

Noch eines muß ich erinnern. In der mechanischen Strucktur der Schafe, das ist, in ihrer Leibes Verfassung, sowohl in Absicht der Gebeine, der Sehnen und des Geblüts, als des Fleisches und Felles, findet man die Ursachen der Güte und des Wachsthums der Wolle, welches eine Grundwahrheit der Schäferwissenschaft genennet werden kann. Wer diesen mechanischen Bau vollkommen übersiehet,

het, wird gewiß nicht leicht in der Wahl guter Schafe zur Zucht fehlen, und unfehlbar seinen Vortheil befördern. Es wird davon unten gelegentlich mehreres gesaget werden.

Zweytes Kapitel.

Von den verschiedenen Gattungen der Schafe und den vornehmsten Kennzeichen der guten.

§. 1.

Die Gattungen der Schafe sind so vielerley, daß man füglich behaupten könnte, es wären deren so viel, als es Arten von Hunden giebt. Jedes Land, jede Provinz, ja jede Gegend einer Provinz hat seine besondere Gattungen. Denn so verschieden die Hutweiden, oder die erste Zucht, so in dieser oder jener Gegend gebracht worden, gewesen, so verschieden sind auch die Schafe. Sind vielerley.

Daß alle Arten von Schafen, Europäische, Asiatische, Afrikanische, ja auch Amerikanische, in jedem Theile von Deutschland, wenn sie gehörig gewartet, sich fortpflanzen

würden, ist durch die Erfahrung schon größtentheils bestätiget worden. Der Vortheil würde freylich ungleich und nach der Güte der Art beschaffen seyn.

Hier folgen kürzlich diejenigen Arten, die mir bekannt sind.

§. 2.

Englische.

Europäische und nationalisirte. Die englische Schafe tragen ein sehr reiche und feine Wolle. Ein Schaf von 2. Jahren wirft 5. bis 6. Pf. ein Widder 6. bis 8. Pf., ein Hammel noch mehr fast 8. bis 9. Pf. Wolle jährlich ab. Man denke aber nicht, daß alle englische Schafe von gleicher Größe sind, und Wolle von gleicher feine tragen. Nein, sondern sie sind in den Provinzen eben so verschieden, wie im Deutschland, doch sind sie im ganzen genommen immer von besserer Art, als unsre inländische.

§. 3.

Spanische und französische

Die sämmtlichen spanischen Schafe sind von feinerer aber nicht so reicher Wolle als die englischen, sind auch nicht so groß, es giebt aber auch in Spanien verschiedene Oerter, wo sie grö-

ßer und wollreicher, als die englischen sind. Wie sie in Sachsen sich gehalten, vermehret haben, und wie die Zucht eingerichtet worden, besiehe Leipzig. Intelligenzblatt de A. 1767. p. 139..

Die französischen kommen den spanischen sehr nahe, sind aber nicht von gleicher Güte.

§. 4.

Rußisch-polnische und tartarische.

Die rußischen, polnischen und tartarischen haben bessere Wolle als unsere gewöhnliche deutschen.

§. 5.

Ostfriesländische oder Flämmische.

Die Ostfriesländischen oder Flämmischen von der Insel Texel sind so groß, daß sie 4. Lämmer auf einmahl gebähren, und trägt jedes jährlich 10. bis 16. Pf. Wolle. Die Holländer brachten diese Art aus Ostindien, sie sind auch nach Frankreich verpflanzet worden, und haben daselbst nichts von ihrer Fruchtbarkeit und Güte der Wolle verlohren. Eine vernünftige Wartung macht den Thieren jedes Clima erträglich. Und überhaupt finden wir, daß alle Thiere, die aus Indien zu

uns

uns gebracht worden sind, eine größere Frucht-barkeit als die unsrigen beybehalten haben.

§. 6.

Italienische.

Die Italiänischen sind eine vermischte Art asiatischer und europäischer, so auch bergomasier genennet werden; sie sind groß, haben schöne Wolle, welche an der Schnautze und Schenkeln meist zottig und lang fällt, und haben dickbäckige Köpfe.

§. 7.

Zaubelschafe.

In anspachischen findet sich noch eine Art Schafe, die ihrer vortreflichen, und feinen Wolle wegen Zaubelschafe, so wie ihre Tracht die Zaubelwolle genennet werden, und die doch nur von der daßigen gemeinen Weide, so schöne Wolle zeugen. Es kann leicht seyn, daß diese Art Schafe ebenfalls in vorigen Zeiten aus Spanien oder Engelland oder einer andern warmen Gegend dahin gebracht worden seyn möge. Denn diese Thiere sind weichlicher als die deutschen gemeinen Schafe, weshalb sie auch des Nachts nicht auf dem Felde gelassen werden können. Ihr Fleisch ist schmackhaft und gut, sie sind kleiner als an-

dere

dere Schafe und werden zweymal des Jahres geschoren, geben aber beydemale nur 3. bis 4. Pf. Wolle. Sie lammen des Jahres zweymal und jedesmal 3. bis 4. Junge. Beym Regen und anderen rauhen Wetter müßen sie gleich eingetrieben werden, da denn ihre häufige Ausdünstung und der viele Aufenthalt in den Ställen, ihnen die Krätze oder Raude zuziehet. Und daher kommt es, daß sie in einigen Ländern, als z. E. in Würtenbergischen, einzuführen verboten worden sind.

§. 8.

Sächsische Böhmische Oesterreichische.

Die sächsischen, böhmischen, schlesischen und mährischen, auch jetzo verbeßerten österreichischen Schafe, sind in Deutschland die besten Arten. Bey Oschatz und Leipzig in Sachsen und Böhmen an verschiedenen Orten, wo viel festuca ovina wächst, ist sehr feine Wolle, ja der Kern der Wolle in Böhmen ist der spanischen fast gleich. In Oesterreich hat man Aetiopische Schafe eingeführet, sie geben reichliche Wolle, nur nicht die beste.

§. 9.

§. 9.

Ungarische

Die ungarischen sind groß, tragen Hörner, und haben nicht die beste Wolle, sind aber desto besser zum Verkauf, weil man sie ohne Schaden an der Wolle zu erleiden, mästen kann. Dergleichen Schäfereyen sind besonders in der Nachbarschaft großer Städte anzulegen.

§. 10

Asiatische Arten.

Türkische.

Die türkische Schafe werden wenig hier zu Lande in Schäfereyen fortgepflanzet, doch aber ihre Wolle gebraucht.

§. 11.

Arabische.

Die Arabischen Schafe würden vermuthlich hier gut fortkommen; es ist mir unbekannt, ob dergleichen hier zu Lande schon angetroffen werden. Sie haben überaus große 3. Ellen lange und gemeiniglich 10. ja bis 20. Pf. schwere Schwänze. Sie schleppen sie hinter sich auf einem Brete, das auf 4. Rollen geht, mit einem darzu gemachten Geschirre. Diese Schwänze sind an einer Art dieser Schafe so gar 1. Elle breit. Es würden

den sich diese Schafe mit großem Vortheile ziehen lassen; die Wolle von einem jeden Schafe steiget bis auf 12. Pf. und läßt sich gut verarbeiten. Mich wundert, da in den kaiserlichen Erblanden so viele große Herren, wahre Väter ihrer Unterthanen, und gute Verbesserer in ihrer und der Unterthanen Oekonomie zu finden sind, daß noch keiner von ihnen arabische Schafe bringen lassen, da sie doch einen unstreitigen großen Nutzen sowohl in Ansehung des Fleisches, als besonders wegen der guten Wolle verschaffen würden.

Die übrigen asiatischen Schafe sind schon seit vielen 100. Jahren durch die Nachläßigkeit der Einwohner gänzlich von ihrer ersten Feinheit abgeartet.

§. 12.

Von afrikanischen und amerikanischen Schafen.

Es sind seit einigen Jahren einige ägyptische Schafe-Widder aus Alexandria nach Oesterreich auf ein fürstlich Lichtensteinisches Landgut gebracht worden, die in guter Wartung anfänglich, ehe sie die Weide gewöhnen Afrikanische und Amerikanische.

konn-

konnten, sich wohl befanden, und nachdem sie die Weide und das gewöhnliche Schaffutter vertragen gelernet, ist mit ihnen, wie mit einheimischen Schafen umgegangen worden. Ihre mit einheimischen Schafen erzeugte Nachkommenschaft ist stark angewachsen und befindet sich annoch in gutem Zustande. Eben dieses würde man von den amerikanischen und andern ohne allen Zweifel sagen können, wenn man mit selbigen Proben mit Vernunft und gehöriger Kenntniß anstellen und sich über die noch herschenden Vorurtheile hinaussetzen würde.

§. 14.

Ein oder zweyschürige, rein, Schmiervieh.

Was die Schafe nun selber betrift, so haben wir noch folgende Gattungen zu merken.

1. Ein oder zweyschürige, so auch rein oder Schmiervieh heißt. Einschürige werden sie genennet, weil sie des Jahres nur einmal geschoren werden. Zweyschürige, Schmiervieh, von der zweymahligen Schur und von den leicht und oft hervorkommenden Gründ, weswegen sie öfters geschmieret werden müßen.

2. Schafe, Mutterschafe, so das weibliche Geschlecht anzeiget; Lämmer so beyde Geschlechter im 1sten Jahr anzeigen; Hammel, die von männlichen Geschlecht aber verschnitten sind; Stöhre oder Widder heißen die männlichen Geschlechts, welche die Befruchtung der Mutterschafe besorgen. Mutterschafe, Lämmer, Hammel, Stöhre oder Widder.

3. Grosse, mittlere und kleine, wo man die mittlern den übrigen vorzieht. Große, mittlere, kleine.

4. Gehörnte und ungehörnte, schwarze und weiße.

5. Hoch und niederbeinigte, wovon man die letztern vor besser hält.

6. Schafe, die 2mal oder einmal des Jahres tragen, wovon die ersten besser zum Schlachten, die andern aber besser zur Zucht dienen.

7. Zucht und Merzschafe; die letztern werden alsdenn von den Schäfern so genennet, wenn sie keine rothen Aedrichen in den inwendigen des Auges haben, und daher ausgemerzet werden.

§. 14.

Die Kennzeichen der guten und zur Zucht dienlichen Schafe, darauf ein Landwirth Be- Kennzeichen der zur Zucht dienlichen

tracht nehmen soll, sind; die Farbe, Gestalt, Alter, Gesundheit des Viehes, und die Beschaffenheit der Wolle.

§. 15.

Vom guten Widder.

Ein guter Widder muß weiß von Farbe in Ansehung der äußerlichen Gestalt groß, lang, gesetzt, stark von Gliedern und Knochen seyn. Er soll eine breite und runde Stirn, grosse, frische, rothe Augen, auch eine gerade und kurze Nasen haben: er muß breit über die Schultern seyn, starke Beine, einen festen Gang, einen dicken Hals, und einen grossen langen wollreichen Schwanz und Hoden haben. Er muß gesund, im Bespringen geschwind und begierig, eifersichtig, dabey müthig und streitbar sich erweisen, und im 3ten Jahr seines Alters seyn. Auf des Widders Mund, Gaume und Zunge soll man wohl Acht haben, daß sie nicht schwarz oder fleckigt sey, denn wäre dieses, so zeuget der Widder schwarze und fleckigte Junge, ob er gleich sonst ganz weiße Wolle hat. Von denen aber, die ganz weiße Zungen haben, fallen unfehlbar ganz weiße Jungen.

Die

Die Wolle muß weiß, weich, lang, reich und dicke seyn, und zwar deswegen, weilen die Lämmer gemeiniglich des Vaters Wolle erhalten. Ein besonders gutes Zeichen bey den Schäfern ist eine feine Wolle um den Hintern, um den Hals und den Nacken; und ein solcher Widder ist doppelt so viel werth, als ein anderer. Jeder vernünftige und auf Verbesserung seiner Schäferey denkende Schäfer wird ein solches Thier sich anzuschaffen trachten, und ein ansehnliches Geld gern dafür geben.

§. 16.

Die Mutterschafe müßen ebenfalls mit so vieler Vorsicht unter den Lämmern heraus gesuchet, und ja nicht auf ein Ungefähr genommen werden. Ein Mutterschaf soll weiß von Farbe, in Ansehung der äußerlichen Gestalt, groß und lang, niedrig, kurzbeinicht, untersetzig und stark vom Leibe, breit über den Rücken, und rund und dick über die Lenden seyn. Es muß einen dicken, wollreichen Schwanz, und einen langen, aufgerichteten so wie ein Pferdehals etwas eingebogenen Vom Mutterschafe.

Hals, hübsch frische und rothe Augen haben. In Ansehung der Munterkeit muß es lebhaft, aufmerksam und beweglich seyn; denn die Schafe, die auf der Weide lange auf einer Stelle stehen, sind nicht sonderlich gut, bekommen auch nicht so frische Lämmer, wie die, so auf der Weide hin und her gehen, und gleichsam mit einer heftigen Begierde etwas nachspüren.

Die Wolle muß an dem Mutterschafe eben so wie an dem Widder, fein, dick, reich und ganz weiß seyn. Hals, Nacken und Bauch reichlich bedeckt, auch muß die Wolle sich biegen, spalten, und ritze machen, daß man ihnen fast auf die Haut sehen kann. Dies sind sichere Anzeigen von muntern Lämmern: wo aber das Gegentheil anzutreffen, und die Schafe im Gang träge, und die Schritte langsam sind, die Wolle einander zudecket, daß es keine Spalten darinnen giebt, ist das Schaf von Natur zwar stark, und starkbeinigt, die Wolle aber auch hart und spitzig. Und diese Art von beyderley Geschlecht sollte man gänzlich ausrotten.

§. 17.

§. 17.

Nach obigen Kennzeichen ist noch wohl zu merken, daß alle Schafe auf der Haut etwas röthlich sind, als wenn sie mit einer hellrothen Farbe überstrichen wären, und man hat gefunden; daß von je feinerer Art ein Schaf sey, desto röther wäre es auf der Haut. Es ist diese Farbe ein Zeichen der Gesundheit, hingegen aber eine weiße und bleiche Haut, ein Zeichen eines schwächlichen Schafs, rothe Augen beweisen das nemliche, und es ist bekannt, daß die alten Schafe diese Röthe immer mehr verliehren, je älter sie werden. Ein wohlriechender Odem und eine reine von Flecken und Fehlern gereinigte Zunge sind auch unfehlbare Zeichen der Gesundheit.

Was ferner zu bemerken.

§. 18.

Die Regel: von je schlechterer Art die Schafe sind, je weniger können sie die Kälte aushalten, hingegen von je feinerer Art, desto besser und länger ertragen sie selbige, als diejenigen, so wenige Wolle haben, welches ein Zeichen schlechter Art ist. Denn die von der Natur mit reichlicherer und

Eine praktische Regel.

dickerer Wolle versehen sind halten die Kälte unfehlbar besser von ihrem Leibe ab. Ist sie aber zu streng, so empfinden sie es auch an den Beinen und der Nasen, welches alsdenn zu erkennen, wenn sie sich niederwerfen, die Beine unter sich legen, und die Nase in ihre Wolle verbergen.

§. 19.

Nicht zu fette.

Suchet man endlich im Herbste Schafe, die man übee Winter behalten und füttern will, so nehme man keine zu fette, weil sie, wenn das Futter nicht recht überflüßig ist, abnehmen, und sich das Fett in ein Wasser auflöset, woraus Wassersucht, Pocken, Krätze und solche Krankheiten mehr entstehen. Die besten sind die mittelmäßig fett, fleischicht, fest und hart an der Haut und im Fleische sind, nur muß man nachsehen, daß sie keine böse Krankheiten haben.

§. 20.

Müßen keine äußere grobe Winterwolle haben.

Ehe sie geschoren werden, muß man auch genau nachsehen, ob sie noch die äußere grobe Winterwolle an sich haben; diese Schafe haben den Winter über in gar zu star-

ker Wärme im Schafstalle gestanden, und diese Winterwolle ist durch die heftige Ausdünstung gewachsen, wovon sie schwach und weichlich, und bey der Sonnenhitze im Sommer leicht schwindlicht werden.

Dieses nun sind die Kennzeichen, so man beym Einkaufe der Schafe in Acht zu nehmen hat, damit man nicht durch seine eigene Nachläßigkeit und Unwissenheit betrogen werde, und dadurch zu Schaden komme.

Drittes Kapitel.

Von der Vermehrung, Befruchtung, Tragung, Lammzeit, Wartung, Erziehung und Alter.

§. 1.

Nachdem wir nunmehro dasjenige vorausgesetzet, was überhaupt zur Kenntniß des Schafviehes gehörig war, und von ihrer Natur und Eigenschaft, von ihren verschiedenen Gattungen, und von den Kennzeichen der guten Schafe hinlänglich gehandelt haben; so sollen wir anjetzo selbige von ihrer ersten Entstehung an bis ins Alter betrachten. Es

ist also nothwendig 1.) Von der Zulassung des Widders zu denen Schafen, und der Befruchtung, und der dadurch entstehenden Vermehrung zu handeln. Ein Widder, der nun erwähnte Eigenschaften besitzet, und dessen Alter im 3ten bis 7ten Jahre ist, wird im October meistens 14. Tage nach Michaelis zu denen Schafen gelassen. Mehr als 16. höchstens 20. Schafe soll man einem Widder nicht geben, er entkräftet sich, und ist ferner nicht mehr so gut zu gebrauchen, auch selbst die jungen Lämmer werden schwächer. Die Schafe, zu denen der Widder gelassen wird, müßen ebenfalls die oben angeführte Kennzeichen einer guten Gattung an sich haben, und ihr Alter muß nicht weniger als das 2te und nicht höher als das 8te Jahr seyn.

§. 2.

Späte Zulassung ist besser als die frühe.

Warum ich die späte Zulassung der frühern vorziehe, geschiehet aus mehr als einer gegründeten und durch die Erfahrung öfters bestätigten Ursache, folgende Vortheile erhält man dadurch

1.)

1.) Daß der Same des Widders alsdenn reifer und kräftiger ist, als in den heißen Sommertagen und folglich stärkere Lämmer gezeuget werden.

2.) Ist bey der Geburt die meiste strengste Kälte vorbey; die zarten Leiber der Lämmer werden also durch die heftige Kälte nicht mehr so durchdrungen und verdorben.

3.) Erspahret man dadurch vieles Futter, weil sie ihren Müttern bald auf der Weide folgen, und von den zarten Gräßern fressen können, welches ihren Wachsthum ungemein befördert, da hingegen die, so mit trockenem Futter erzogen werden müßen, später und langsamer heranwachsen.

Diese Vortheile sind nun sehr groß und jedem Landwirthe die Beobachtung derselben einträglich. Bey der zeitigern Zulassung hat man dagegen vielen Verlust zu erwarten.

§. 3.

Um die zeitige Zulassung zu vermeiden, muß man um Jacobi gegen Ende des July die Widder von der Heerde absondern, und nicht eher als nach Michälis zum Schafen lassen. Verhinderung der zeitlichen.

Diejenigen aber, so nur kleine Herden haben, und bey denen es weder die Gelegenheit des Feldes noch der Weide zuläßt, daß die Widder von den Lämmern getrennet werden können, müssen sich folgendes Mittels bedienen. Man nähet das unter dem Bauch herunter hangende Stück Leder des Widders 1. Hand breit, 2. Hände lang, fest, dieses hält ihn von der Vollbringung seiner Brunst zurück. Auch unter dem Schwanze des Weibchens kann ein gleiches Stück Leder angenähet werden, sie hat davon keine Ungelegenheit, und verhindert die Zulassung.

§. 4.

Vortheile bey der Zulassung.

Damit nun die Widder desto muthiger bey der Bedeckung seyn mögen, füttert man selbige vor der Zulassung mit etwas Haber desto reichlicher, und wartet sie besser. Sechs Wochen lässet man sie unter den Schafen, alsdenn werden sie wieder abgesondert, und unter die Hammel gethan.

§. 5.

Was nothwendig zur Verbesserung.

Höchst nöthig und sehr wohl zu bemerken ist aber, wenn man seine Schäferey verbes-

bessern, gutes junges Vieh und feine Wolle zeugen will, daß man die Schafböcke und Widder nicht über 3. Jahr zur Bedeckung gebrauche, auch öfters mit demselben umwechsle, sich der Widder von einer andern Heerde bediene, die aber an Größe und Art den ersten völlig gleich sind, und den schon gebrauchten Widder zu einer andern Heerde stelle. Um sehr gute Lämmer zu erhalten ist wohl zu merken, daß der Schafbock ein Geschlecht vor den Schafen voraus habe. Z. E. er sey 4. jährig, wenn die Schafe 3. jährig.

§. 6.

Es ist am allerbesten, die Schafe im Stalle bespringen zu lassen: denn alsdenn kann man die Zeit nach Belieben abpassen: so bald die Bedeckung geschehen, sondert man die Widder ab. Auf die Weise empfangen die Weibchen am glücklichsten, und werden nicht von den Widdern gejaget. Um Lämmer von welcherley Geschlecht man will, zu erhalten, pflegen einige den Wind abzupassen: denn sie stehen in den Gedanken, daß die Hammellämmer beym Nord- und die Schaflämmer beym

Besprin-
gung im
Stalle.

Sud-

Sudwinde gezeuget werden. Wie auch, daß, wenn die rechte Hode des bedeckenden Widders gebunden wird, ein Hammellamm; hingegen wenn die linke gebunden wird, ein Schaflamm gezeuget werde; dies ist aber ohne Geund, und kann bisweilen ungefähr eintrefen.

Sollte man bey dem Widder einige Trägheit wahrnehmen, kann man ihm 2. Tage vor der Bedeckung Haber so viel als einen Hut voll, und ein Pfund Hanfsaamen geben: den Weibchen aber ein wenig Salz an eben dem Tage, an welchem man sie bespringen läßt; solches befördert die Empfängniß. Einige geben ihnen 36. Gran Antimonium in einem Bierglaße voll reines Wassers ein, daß sie auf einmahl geschwind herunterschlucken müßen

Nach und nach kann ein Widder nach den andern zu den Schafen eingelassen werden, um zu versuchen, ob dies oder jenes bey der Bedecknng sich entzogen, damit in diesem Falle ein solches Weibchen auch empfangen möge.

Wenn ein Schaf träg ist sich bedecken zu lassen, reitzet man seine Lust durchs Anriechen

der eingesalzenen Gailen eines Stiers, oder man giebt ihm Salz, oder auch Kuchen von zerpreßten Leinöl zu fressen.

§. 7.

Von der Trägheit und dabey nöthigen Vorsicht.

Wenn nun die Bedeckung der Schafe nach obigen angegebenen Regeln und Vortheilen geschehen, so folget die weitere genaue Aufsicht auf sie von der Empfängnuß an bis zur Werfungszeit. Mit Verwahrungs Mitteln, oder Präservativen, sie seyn nun entweder eröfnende, abführende, zehrende oder stopfende, sie mögen nun den Mutterschafen schädlich seyn oder nicht, so verursachen sie doch gemeiniglich, anstatt den Krankheiten und dem Tode vorzubeugen, unzeitige Geburt, oder tödten wohl gar die Frucht im Leibe und in der Folge auch die Mutter; die stopfenden dagegen machen eine schwere Geburt, und auch die Nachgeburt gehet schwerer heraus.

Die besten Mittel zur Tragungszeit sind die gute Wartung und genaue Aufsicht auf die Schafmütter, sie vor Schrecken, welches eine unzeitige Geburt oder Mißgeburt verursacht,

sacht, auch andere aus der Einbildung folgende Uebel zu hüten.

§. 8.

Einbildungskraft und deren Folge.

Das die Einbildungskraft bey den Schafen sehr lebhaft sey, davon haben wir schon im ersten Kapitel unter Erzählung der Eigenschaften derselben geredet. Die Folgen wollen wir hier in etwas beschreiben.

Um sich ihrer starken Einbildungskraft zum Vortheil zu gebrauchen, so hat man nun weiße Lämmer zu erhalten sich verschiedener Versuche bedienet.

Man hat in den Ställen, worinn die Mutterschafe befindlich, grobe, weiße Leinwand aufgehänget, die durch ihr Flattern die Verwunderung der Schafe erreget. Man hat auf der Weide und in den Ställen verschiedene weiße Spückereyen gesetzet um durch Verwunderung die Einbildungskraft der Schafe zu erregen, und durch ihre Empfindungen der Leibesfrucht mitzutheilen. Doch muß man mit diesen Mitteln, wenn sie nicht schädlich seyn sollen, vorsichtig zu Werke gehen. Ein vornehmer Herr ließ seine Schafe aus wei-

ßen

ßen marmornen Tränkrinnen saufen: dies würkte so viel, daß alle Schafe weiße Lämmer wurfen.

§. 9.

Andere Hinderniße.

Alle Hinderniße hinweg zu räumen, daß das alberne Gehirn der Schafe nicht beweget, und verwirret werde, ist nicht wohl möglich. Denn daß sie nicht Steine, Stämme abgehauener Bäume, verfaulte Wurzeln, verschiedene Thiere, Menschen und allerhand Farben in die Augen bekommen sollen, kann man nicht hindern, doch muß man das thun, was man kann.

§. 10.

Feuersbrunst.

Von einer Feuersbrunst haben die Lämmer im Mutterleibe eine starke Empfindung, so, daß oft röthliche Lämmer gebohren werden. Auch ein Licht, eine Fackel, ein feuriger Brand, kann machen, daß das Lamm rothe Wolle und auf der Haut Feuermahle bekommt, welches die Erfahrung sehr oft bestätiget, um deswillen verbietet man, daß niemand mit Licht unter die Schafe gehen solle.

§. 11.

Donner, Knall des Geschützes.

Der Donner, der Knall des Geschützes erschrecket dieses furchtsame Thier, wenn sie allein, dergestalt, daß es vor der Zeit wirft. Sind aber mehrere Schafe beysammen, so sind sie weniger furchtsam.

§. 12.

Veränderung des Wassers.

Auch sagt man, daß die Veränderung des Wassers zur Veränderung der Farbe etwas beytragen solle. Dahero verfährt man wohl am besten, wenn man gleich nach der ersten Bedeckung stets einerley Wasser in dem Tränkrinnen hält, und um auch hier die Einbildungskraft des Schafes zu beschäftigen, etwas weißes in dieselben leget.

§. 13.

Starker Regen und Sudwind.

Der starke Regen und Sudwind schadet ebenfals den Schafen, besonders den trächtigen, er ermüdet sie, und mattet sie ab. Ja von dem Sudwlnde haben sie so gar in den Stalle einige Empfindung. Denn er führet viele ungesunde grobe schwere Dünste mit sich, und dringt sehr leicht in die poröse Haut der Schafe, und von da kommen diese Theile

in

in das Geblüt: deswegen treibt man im Sudwinde mit und ohne Regen die Schafe nicht aus, ohne sie vorher mit Wacholder Zweigen und wollenen Lumpen zu beräuchern.

§. 14.

Fernere nöthige Aufmerksamkeit.

Auf die trächtigen Schafe muß auch sorgfältig Acht gegeben werden, daß sie nicht geschlagen oder umgeworfen werden, daß sie keine Mäuse oder Ratzennester im Stroh oder Heu mit einfressen, sie verwerfen davon sehr leicht, oder es sterben die Lämmer gleich nach der Geburt; und wenn sie auch lebendig bleiben, so werden sie niemals stark und munter seyn, sondern gewiß innerhalb eines Jahres ebenfalls sterben.

Aller angewandten Mühe und Vorsorge ungeachtet, sterben dennoch viele Lämmer im Mutterleibe, oder werden als Mißgeburten geworfen.

§. 51.

Ursache des Sterbens.

Die Ursache des Sterbens sind entweder plötzliche Furcht, oder eine allzu starke Bewegung des Leibes oder eine unmäßige Wärme des Winters in den Ställen. Dies

ist alles ganz natürlich, und man brauchet keinen Beweis, daß die Wärme auch schädlich sey, machet das allzu viele Schwitzen, wodurch sie abgemattet, und dasjenige, was den Jungen zur Nahrung und Wachsthum dienen soll, verrauchet. Eine grosse Kälte kann auch dergleichen verursachen.

§. 16.

Mißgeburten.

Die Mißgeburten entstehen, wie schon erinnert, durch eine starke Einbildung und durch allerley bey der Bedeckung und Empfängniß vorgegangene Fehler; als durch zu viel oder zu wenig springen; dadurch, daß an der einen oder andern Seite der Widder oder das Weibchen allzu hitzig oder zu unwillig und träg gewesen, und endlich, daß das Weibchen den Saamen nicht richtig empfangen.

§. 17.

Von Verwandelung der Schafe.

Daß die Schafe von schlechterer Art veredelt und verbessert werden können, hoffe ich nicht, daß jemand seyn wird, der nach so vielen in allen Ländern unternommenen Versuchen daran zweifeln sollte. Ich will ganz kurz die vornehmsten Bemerkungen mittheilen, und

zei-

zeigen, daß alles an einem guten Schafbock und Wartung und guter Weide liege.

Man kann alle Arten und Gattungen, wie ich sicher glaube, in jedem Lande fortpflanzen, wenn man nur die vorher angeführte Regeln der Bedeckung genau in Acht nimmt.

Alles kommt auf den Widder an, nach seiner Art fallen Lämmer: ist er von guter Art, so werden auch die Lämmer gut: so auch in Gegentheile, ist er schlecht, so werden die Lämmer schlecht.

§. 18.

Die Verwandelung und Veredlung der Schafe geschiehet auf folgende und untrügliche Weise. Man giebt einen spanischen, englischen oder andern Widder, in dessen Gattung man die Heerde verwandeln will 16. bis 20. Mutterschafe. Die Lämmer von dieser ersten Belegung, nennet man die erste Erzeugung oder halbe Blendlinge, weil ihre Wolle des Vaters und halb der Mutter ähnlich ist. Alle junge Böcke von dieser Zeugung läßt man entweder verschneiden, schlachten oder mit andern groben Schafmüttern verkaufen.

Wie sie geschiehet.

Durch halbe Blendung.

Die Mutterlämmlein aber bringt man in guter Wartung, und wenn sie 2. Jahr erreichet haben, läßt man sie von einem guten Widder, der nicht von schlechterer Art, aber wohl von besserer als ihr Vater seyn darf, bespringen. Was nunmehr fällt, heißt die zweyte Zeugung oder die ganze Blendung. Einen Unkündigen sollte diese Zeugung gar leicht blenden, sie für eben so gut, als ihre Väter zu halten. Man macht es hier wieder, wie mit der ersten Zeugung, nimmt die Hammellämmer davon, und läßt die Mutterlämmer zur Zucht bleiben.

Ganze Blendung.

Endlich schreitet man zur Zeugung mit einem eben so guten Widder als bey den beyden ersten. Die Lämmer nun, die aus dieser Bedeckung fallen, heißet die dritte Zeugung oder völlige gute Art. Denn ihre Wolle ist von gleicher Güte mit dem Widder. Solchergestalt kann man grobe Schafe in gute Arten verwandeln. Hat man aber gute deutsche Schafmütter, so kann man ihr Geschlecht mit englischen oder spanischen Widdern durch zwey Zeugungen zur Vollkommenheit

Völlige gute Art.

heit bringen, ja oftmals wird noch feinere Wolle fallen, als selbst der Väter ihre war.

§. 19

Was noch zu bemerken.

Bis man nun die dritte Zeugung zu Stande gebracht, muß man sich, wie hieraus zu sehen ist, blos der ausländischen oder derjenigen Widder, die man von inländischen ausgesuchet hat, bedienen: denn die jungen Böcke aus der ersten und zweyten Zeugung können nicht zur Fortpflanzung gebrauchet werden; sie verursachen, daß die Zeugung mißräth, und ganz aus der Art schlägt. Dieses Versehen oder vielmehr Nachläßigkeit, hat das alte Vorurtheil bekräftigen helfen, daß die ausländischen Schafe in unsern Gegenden nicht gut thäten, und daß das Clima daran Schuld sey. Der jungen Böcke aus der dritten Zeugung aber, kann man sich sicher an andern Orten, und bey andern Heerden nach vorheriger Vorschrift bedienen, doch so, daß kein Bock seine eigene Schwestern bespringe, weil sonst dadurch die Fortpflanzung ausarten würde.

Vom Ausarten.

§. 20

Ausarten werden sie niemals wieder, wenn man genau nach den vorgeschriebenen und deutlich gezeigten Regeln bey der Bedeckung verfähret, und die Verwechselung der Böcke öfterer, und wenigstens alle 3. Jahre vorgenommen wird.

Von dem Lammen.

§. 21

Wenn nun 5. Monat nach der Bedeckung verfloßen sind, als so lang die Tragezeit der Mutterschafe gewähret, so werden sie werfen.

Ehe nun aber die Schafmütter werfen, müßen sie einige Wochen vorher gut gefüttert werden: sie bekommen dadurch mehr Kräfte die Geburt zu befördern, und den fallenden Lämmern, wird es um so weniger an der Milch fehlen.

Die weißen Rüben, wenn man einen Vorrath davon aufbehalten hat, und in deren Ermangelung auch die gelben, sind ein vortrefliches Futter vor werfende Schafe und vermehren ihnen die Milch ungemein.

§. 22.

§. 22.

Wenn sie nun anfangen zu werfen, so ist es vorzüglich nöthig, daß die Schäfer genau Acht auf sie haben. Denn da es ein weiches zärtliches Thier ist, kann es sehr leicht durch das geringste Versehen Schaden leiden. Colerus sagt, man müßte zu der Zeit mit ihnen so umgehen, wie mit einem gebährenden Weibe, besonders da ihnen öfters die Geburt sauer und schwer wird. Ein Schäfer wird also eine gute Wehmutter abzugeben haben, und in der Arzney erfahreu seyn müßen, um im Nothfall Mittel zur Hand zu schaffen. Aufsicht dabey.

§. 23.

Sollte einer Schafmutter das Werfen schwer werden, so kann man ihr zu Hülfe kommen mit Poley, Krause-Münze, welches pulverisirt, oder der Saft davon im starken Biere dem Schafe eingegeben wird. Man nimmt von dem Pulver einen Meßerspitz groß mit einem Seidel Bier, und gießet es dem Schafe ein: oder man nimmt die Kräuter roh von jedem eine Handvoll, und kocht sie in einem Nöthige Arzneymitteln.

Seidel starkes Bier, so lange, bis es auf die Helfte eingekochet, und giebt das übrige dem Schafe, wenn es vorher mäßig kalt worden ist. Man handelt am vorsichtigsten, wenn man ein solches Mittel um diese Zeit beständig im Vorrath hält. Dieses erleichtert nicht nur das Werfen, sondern treibt auch die Nachgeburt ab, die gar oft so lange heraus hanget, daß sie bis in den Leib verfaulet, und die Schafmütter darüber gar oft das Leben, einbüßen müßen.

§. 24.

Andere Vortheile.

Gebieret ein Schafzwillinge, so muß man das eine Lamm sogleich wegnehmen, und einer andern Schafmutter beylegen, die ihr eigenes Lamm verlohren hat. Sollte sie es aber nicht nehmen wollen, so nehme man das noch frische Fell des toden Lammes, da es noch naß ist, und wickele dieses Lamm darein, und lasse es die Nacht über so eingewickelt liegen. Endlich nimmt man das Fell wieder ab, und giebt das Lamm der Schafmutter, die es dann für ihr eigenes annimmt, weil es den Geruch ihres verstorbenen an sich

hat. Viele sind zwar darwider, und wollen, man solle den Schafen ihre Lämmer lassen, weil es die Ordnung der Natur so fodere, und weil die Schafmütter gleiche Sorge vor beyde bezeugten. Aber die Ehrfahrung hat gewiesen, daß diejenigen Schafe, so zwey Lämmer gesauget haben, magerer und häßlicher werden, als diejenigen, so nur eins ernähret.

Damit man die Schafe zu guten Saugemüttern mache, so, daß sie völlig im Stande sind zwey Lämmer zu säugen, thun die Bewohner des Ardenner Waldes weiter nichts, als daß sie ihnen Diptam (an einigen Orten Pfefferwurz genannt) und Klee an ihre Bäuche binden. Wenn die Lämmer krank sind, wird ihnen ein wenig Epheulaub zu fressen gegeben, welches sie nach einer Woche so gut wieder herstellet, daß sie sehr munter saugen.

Oft kommen Lämmer auf der Weide zur Welt; diese muß der Schäfer behutsam in einen Sack stecken, nach Hause tragen, und der Mutter zum Belecken und Saugen geben.

§. 25.

Fernere Aufsicht.

Bey der Geburt der Schafe muß auch besonders gute Aufsicht gehalten werden, daß selbige ihre Jungen fleißig lecken. Die spanischen und englischen, wenn sie in kalter Witterung gelammet haben, können ihre Jungen nicht genug lecken, daher muß man sie mit einem Tuche abwischen, warme Küch Milch in den Mund nehmen, und dieselbe den Lämmern in den Mund einspritzen, welches ihrer Mattigkeit hilft, und ihr zartes Gehirn stärket. Vorzüglich muß man auf die, so das erstemal lammen, sehen. Sie pflegen sich um ihre Lämmer wenig zu bekümmern, dieselben von sich zu stossen, und nicht rein zu lecken. Deswegen söndere man sie von der Heerde ab, und lasse sie allein lammen, da sie denn ihren Lämmern eher Liebe und Wartung erzeigen, und um sie aufs künftige zum Lecken zugewohnen, streue man ein zerstossenes Salz auf das Lamm, damit sie sich desto williger ihrer zarten Frucht annehmen.

§. 26.

Lämmer, die von selbst nicht zu saugen wissen, müßen von den Schäfern oder einer Magd dazu angewiesen werden, so bald sie es aber gelernet, soll man sie unberührt lassen. Der natürliche Trieb, wenn er gleich im Anfange irret, hilft sich schon selber, nachdem er ein wenig zurechte gewiesen ist. Lämmer, die nicht säugen.

§. 27.

Viele pflegen, so bald das Lamm gebohren worden, dem Schafe die Milch auszumelken, und weg zugießen, weil sie dem zarten Lamme schädlich sey, und einen Durchlauf hervorbringe, wovon das Lamm sehr geschwind sterben kann. Allein diejenigen handeln weit besser, die dem Lamme die erste Milch saugen lassen. Denn die Natur hat diese Milch zur ersten Purganz und Reinigung des Magens und anderer von der Geburt herkommender Unreinigkeiten bestimmet, und man bemerket, daß diejenige Lämmer, so die erste Milch nicht bekommen, mehreren Krankheiten ausgesetzt gewesen, als die, so sie gesauget. Widerlegung eines Irthums.

§. 28.

Kennzeichen guter Zuchtlämmer.

Einige Kennzeichen, woraus geurtheilet werden kann, ob die Lämmer von guter Art und zur Zucht dienlich sind, sind folgende:

Wenn die Feuchtigkeit an dem neugebohnen Lamme gelblicht, so ist sowohl das Lamm als die Mutter gesund.

Wenn das Lamm 3. oder 4. Täge alt, und wohl trocken ist, und es lange und steife Haare auf dem Vorderleibe, und zum Theil auf den übrigen Theilen des Leibes hat, so ist es ein Zeichen, daß es eine feine Wolle bekommen werde.

Wenn das Lamm dicke und starke Glieder und Beine hat, so wird es groß.

Nach einem Alter von 14. Tagen zeigen sich am besten alle Merkmale der Gestalt, die sie bekommen werden, wenn sie ausgewachsen sind. Findet man an ihnen die guten Zeichen, so ich oben p. 17. u.s.w. beschrieben, so sind sie des Aufbehaltens zur Zucht werth. Eine solche genaue Aufmerksamkeit müßen nun diejenigen anwenden, so eine gute Schäferey zu bekommen

men wünschen, außer diesem werden sie wohl niemals ihren vorgesetzten Entzweck erreichen.

§. 29.

Von Wartung und Erziehung der Lämmer.

Die Wartung und Erziehung eine eben so nöthige ökonomische Handlung, als die vorher erwähnte, erfordert eine auch eben so genaue und fleißige Aufsicht nnd Kenntniß der Wartung der Lämmer, damit nicht der Mangel derselben und Unwissenheit die beste Hofnung einer künftigen zahlreichen Heerde vernichte, und einen ansehnlichen Verlust dem Landwirthe zuwegen bringe.

§. 30.

Wann sie im Winter fallen.

Die jungen Lämmer sind, wie bekannt, nach ihrer Geburt sehr zärtlich und schwach, daher man sie wohl zu pflegen Ursach hat. Fallen selbige noch im harten Winter, so bleiben sie länger schwach und zart, und verlangen sehr gute Wartung, einen warmen Stall, und daß ihnen wohl untergestreuet werde. Man läßt dieselben wenigstens viermal des Tages zu den Müttern, damit sie sich recht satt saugen können. Die Mutterschafe muß man in einem solchen warmen Stalle nicht

zu lange lassen, weil die starken Ausdünstungen, außer dem schon die Luft so sehr verdicken, welche denen Schafen schädlich wird. Denen Lämmern selbst ist die allzu warme Luft, und der schweflicht von Urin entstehenden Dampf auch nachtheilig. Um ihnen nur die nöthige frische Luft herein und diese dicke Ausdünstungen heraus zu schaffen, muß man oben und in den Wänden der Ställe Luft und Dampflöcher anbringen. Dadurch werden sie zur frischen Luft nach und nach gewöhnet, welches ihnen dann, wenn sie auf die Weiden getrieben werden, wohl zu statten kommt, und ihnen keine allzu große Veränderung macht. Ja wenn die Witterung sich vor ihren schwachen Körper schicket, und die Sonne scheint, treibt man sie einige Minuten vor die Ställe, welches ihnen noch zuträglicher ist.

Es ist nicht gut, wenn man die jungen und zarten Lämmer, außer im Nothfall, wenn sie krank sind, mit den Händen anzugreifen pflegt, sie gedeyen davon nicht wohl, wie man dieses auch an andern vernünftigen Thie-

ren als Hunden und Katzen, die von Kindern viel angegriefen, und geschlept werden, deutlich siehet. Dieses ist dem Gesinde auf das strengste zu untersagen.

§. 31.

So lange als die Lämmer saugen, müßen sie vor den Wassertrinken sehr in Acht genommen werden, sie müßen ihren Durst vollkommen mit der Muttermilch löschen, dann das Wasser überladet ihren Magen nur mit allzu vielen Feuchtigkeiten, welche zusammen rinnen und alsdenn an der Leber, an den Gedärmen außen auf der Magenhaut in Häutchen über die Ribben, Wasserblasen verursachen, und in Folge Krankheiten, ja den Tod hervorbringen kann. Auch muß man die Mutter so lange die Lämmer in den Ställen bleiben, nicht zu weit austreiben, weil ihre Milch durch die Sehnsucht nach ihren Jungen erhitzet wird, und die säugenden Schaden nehmen.

Höchst nöthige Aufsicht beym Kranken.

§. 32.

Wenn nun die Lammer 8. Tage alt, können sie schon bey schönen warmen Wetter

Was ferner, wenn sie einiges Alter haben, zu beobachten.

der-

dergleichen im März doch öfters fällt, mit ihren Müttern weiden gehen, doch nur bey schönen Wetter; denn die Kälte ist ihnen sehr schädlich, hingegen sind sie 3. Wochen alt, so hat es weiter keine Gefahr. Es ist wahr, wenn sie zu Hause bleiben und säugen, sind sie viel fetter, als wenn sie sich durch Laufen und Springen mehr abmatten; inzwischen ist die frische Luft ihnen zur Festigkeit ihrer Körper zuträglicher. So lange sie nun in Ställen bleiben, giebt man ihnen das beste Futter, das zarteste, feinste Grummet. So bald sie davon zu sich nehmen, giebt man ihnen in den Salztrögen gequelte Wicken, Erbsen oder Bohnen auch Hafer, jedoch nur wenig, damit sie desto stärker und geschwinder wachsen.

§. 33.

Die beste Nahrung für die Lämmer.

Die nahrhafteste unter allen Speisen, um sich gute Lämmer und künftighin grosse und wollreiche Schafe zu verschaffen ist das Mittel, so Monf. Chomel anräth, und wobey er seine Rechnung wohl gefunden, und die damit gefütterten Lämmer 3mal theurer, als andere habe verkaufen können. Er sagt

am

im angeführten Buche: man nehme Erbsen, und in deren Ermanglung, Wicken, oder Bohnen, knöte dieselbe so zusammen, daß sie einen Teig fast gleich werden, diesen vermische man mit Ziegen oder Kuhmilch, und lasse die Lämmer so viel fressen und sauffen, als sie nur wollen. Damit sich aber die Lämmer zu dieser Speise gewöhnen, so tauche man nur den Finger darin ein, stecke ihnen denselben in das Maul, und lasse ihn ablecken, sie werden alsdenn ganz gewiß von selbst davon zu fressen anfangen. Damit nun das schwache Lamm sowohl als das stärkere seine ihm nöthige Nahrung erhalte, und das schwächere nicht von den stärkern verdränget werde, lässet man bey der Zusammenkunft der Mütter, selbige im Hof, und giebet drauf genau Achtung, daß jedes Lamm seine Mutter finde. In den Ställen bey der Fütterung machet man verschiedene Absonderungen nach dem Alter und Stärke, um auch hier zu verhüten, daß jedes seine Nahrung erhalte.

§. 34.

Vom Verschneiden.

Das Verschneiden der Lämmer geschiehet am besten und sichersten, wenn es jung an ihnen geschiehet. Je älter je gefährlicher ist es für ihr Leben. Das Blut fällt zu stark in die Nieren, und in die Hoden. Die längste und bequemste Zeit ist, wenn das Lamm 3. Wochen alt worden ist, gleich nach dem Verschneiden müssen die Lämmer 2. bis 3. Stunden herum getrieben werden, damit sie sich nicht niederlegen, welches ihnen sehr gefährlich und eine Stockung des Geblüts verursachen könnte. Man hält sie auch einige Tage bey guter Fütterung und Wartung inne, daß sie weder durch Hitze noch Kälte einige Ungemächlichkeit dulden dürfen.

§. 35.

Vom Nutzen.

Wenn die Lämmer 6. bis 7. Wochen alt sind, so gehet es an das unbarmherzige Verstümmeln, es werden ihre Schwänze abgekürzt, damit sie selbige nicht im Koth schleppen, und durch das trocken und dürre werden, die Haut an den Hinterbeinen wegreibe, und Wunden mache, worein sich im Sommer Fliegen setzen, und Würmer legen, davon die

Scha-

Schafe abnehmen und mager werden. „Diese Abkürzung muß Ungeziefers wegen niemals in der Sonnenhitze geschehen, sondern entweder im May oder vor Michaelis. An den Hammellämmern wird der Schwanz 1. bis 2. Zoll, an den Mutterlämmern aber 2. bis 3. Zoll von unten auf gerechnet, abgeschnitten. Die Wunde wird mit einer Salbe von Bocktalg und Eichenasche beschmieret, und mit einem Stück Leinwand bewunden. Oder man braucht eine Salbe von Theer, Bocktalg und ein wenig Grünspan.

Es sind gar viele Landwirthe, welche von Abschneiden der Schwänze nichts halten, sondern ihren Schafen lassen, allein es entstehen daher viel Ungemächlichkeiten, die auch die gröste Aufmerksamkeit nicht zu hindern, allezeit vermögend ist; daher halte ich vor beßer, bey den Verschneiden der Schwänze zu bleiben.

§. 36.

Krankheit und Cur.

Es ist wahr, daß die Natur diese zarten Thiere diese Lämmer vor vielen Krankheiten befreyet, da doch die ältern Schafe vielen Krankheiten unterworfen. Sollte aber

ein Lamm krank werden, wie dieses dennoch öfters geschiehet, so gebe man ihm nur etwas Pferde oder Ziegen Milch ein, halte es dabey warm, so wird keine weitere Gefahr zu befürchten seyn.

§. 37.

Vom Entwöhnen.

Vor der 14. bis 16. Woche soll man die Lämmer nicht entwöhnen, es ist den Schafmüttern wegen der Lungensucht, der sie durch den Genuß des naßen Grases unterworfen sind, und welches von den Lämmern ausgesogen wird zur Gesundheit sehr zuträglich, und man hat wenig Exempel, daß die Lämmer, so lange sie gesauget, die Lungensucht bekommen hätten, daher diejenigen Schafe, so ihre Lämmer verlohren, so lange gemolken werden, als andere saugen lassen. Die Zeit, wenn sie zu entwöhnen, hat zwar die Natur am sichersten angegeben, daß die Mutterschafe von selbst, so bald die Lämmer herangewachsen, ihnen das Saugen verwehren. Sollte dieses aber nicht geschehen, so entwöhnet man sie nun dadurch in keine Einbuse, wegen vieler guter Wolle zu kommen, welches

ches gewiß bey den allzu langen Saugen erfolgen würde. Es wäre denn, daß man lieber starke Lämmer haben, als gute und feine Wolle erzeigen wollte.

§ 38.

Ein Schaf lebet gemeiniglich nicht über 12. Jahr zu einigen Nutzen. Man findet zwar, daß sie noch im 11ten Jahre Lämmer tragen; aber man läßet sie nur aufs höchste bis im 8ten Jahre bespringen. Uberhaupt ist das höchste Alter das 10 bis 12te Jahr, obschon einige Schriftsteller ihr höchstes Alter bis zum 20 herauf setzen. Das Alter der Schafe erkennet man wie bey anderen Thieren an den Zähnen, die sie nur im untern Kinnbacken haben, und womit sie wie das übrige Vieh wider käuen.

Ein Lamm bringt 8 spitzige Hunds Zähne wie ein Kalb mit auf die Welt; diese behält es 1 Jahr und so lange heist es ein Lamm. Nach einem Jahre verliehrt es die 2 neben den mittelsten stehende Zähne, da heist es ein 4zähniges oder Zeitschaf, gegen das 3te Jahr fallen ihm 2 neben letztere aus, nun nennt

man es ein 6 zähniges. Endlich im 4ten Jahre verliehrt es die letztern, da heist es ein abgezähntes vollzähniges, oder unzusetziges Schaf. Im 5ten auch wohl noch im 6ten Jahre sind diese 8 Zähne noch ganz weiß und gerade, da man denn nichts weiter urtheilen kann, als das Schaf sey bereits 6 Jahr oder noch etwas darüber. Bey höhern Alter aber werden sie gelb, schwarz und abgenützt, da denn solche alte Schaf nur noch zur Schlachtbanck taugen, und dieß ist die gewißeste Belohnung aller ihrer unschuldigen Dienste. Mit vollkommener Zuverläßigkeit kann man aber das Alter der Schafe an den Zähnen nicht beurtheilen, weil der Unterschied des Futters und der Wartung auch einen Unterschied im Wachsthum verursacht, so das ein hinlängliche Milch auch gedeyliches Futter genoßen habendes Lamm, eher als ein anderes zum vollkommenen Wachsthum gelangen kann, mithin auch eher die Zähne wechselt.

Viertes. Kapitel.

Von Hütung und Weide der Schafe im Sommer und Winter.

§. 1.

Das Austreiben im Frühjahr.

Das Austreiben der Schafe zur Weide im Fruhjahre kann nicht auf den Tag bestimmet werden, sondern man treibet sie aus und lässet sie weiden, wenn es möglich ist und keine widrige Witterung daran hindert; doch ist dabey nothwendig, daß sie, indem der Erdboden noch gefroren, zu wenig Fütterung zur Sättigung finden, und die Weide noch gar zu knap und von keiner rechten Kraft ist, im Stalle etwas Futter vorgeleget, erhalten, welches aus allen denjenigen bestehen kann, was man im Sommer und Herbste des vorigen Jahres eingesammlet hat, von welcher Einsammlung unten ausführlich gehandelt werden wird. Ehe sie aber ausgetrieben werden, sollte man sorgfältig untersuchen, welche von den Schafen gesund, und welche krank und sie von einander sondern. Zum Präservativ und zur Kur giebt man

ihnen wohlgereinigten Saft von Salbey und Andorne in ihr Getränk gemischet 14. Tage hinter einander ein. Im Herbste wird dieses Arzney Mittel bey der Einstallung wiederholet; und diejenigen, welche krank, gehen eben diese Kur mit durch, und gemeiniglich mit einer sehr glücklichen Würkung.

§. 2.

Worauf vorzüglich zu merken.

Die Schafe werden also so zeitig als möglich ausgetrieben. Nur bemerket man, daß es nicht im Thaue geschehe, wenn er des Morgens stark auf den Gräsern liegt, und des Abends müßen sie schon wieder eingetrieben seyn, ehe der Thau fällt. Man hält das Gras, worauf der Thau liegt, vor eine den Schafen sehr schädliche Sache. Wiewohl andere behaupten, daß der Thau keinem Thiere und folglich auch nicht den Schafen schädlich sey. Die Natur und deren Trieb bey den unvernünftigen Thieren lehre sie selbst dasjenige vermeiden, was ihnen schädlich sey, und da die Schafe keinen Eckel vor dem bethauten Graße bezeigten, so müßte man sie auch nicht davon abhalten. Doch die Erfahrung

hat gewiesen, daß diese Schlüße nicht richtig sind, sondern der Thau den Schafen nachtheilig gewesen. Selbst die Natur der Schafe beweiset es; es ist das allerphlegmatigeste unter allen Hausthieren, und seine Feuchtigkeiten werden durch die Feuchtigkeiten des Thaues unendlich vermehret. Wir finden ja auch bey Pferden, Ochsen nnd Kühen ebenfalls, daß sie Gräser fressen, die ihnen schädlich sind. Jene Regel leidet also auch eine Ausnahme, und wir können sagen, daß die Flüßigkelt des Thaues, und das angenehme an den Gräsern die Schafe, Pferde, Ochsen und Kühe reitze, daß sie den Gehorsam, den sie ihrer Natur leisten sollten, überschreiten. Von den wilden Thieren kann man es eher sagen, als von den Hausthieren. Denn jene sind bey Ermanglung menschlicher Vorsorge und Aufsicht von dem allweisen Schöpfer mit diesem außerordentlichen Vorzuge begabet worden. Man siehet nicht, daß Hirsche Gemse, Rehe u. a. m. von ungesunder Weide das Leben so leicht einbüßen, oder sonst Schaden nehmen, oder solche Kräuter und Graß fressen,

die ihrer Natur zuwider sind. Die Begierden überwinden dennoch manchmal bey den Thieren eben sowohl, als bey uns diesen angebohrnen Vorzug, welches ältere und neuere Natur Geschichte erläutern.

Im Frühling also treibet man die Schafe aus, so bald die Sonne den Thau durch ihre Wärme vertrieben, und das Gras trocken ist, und läßet sie den ganzen Tag weiden. Werden sie in Thäler getrieben, so hetzet man sie mit Hunden vorhero so lange hin und her, bis die Feuchtigkeiten, das Spinnengewebe und andere Unreinigkeiten, die im Grase befindlich waren, niedergetretten worden sind.

§. 3.

Im Sommer.

Im Sommer, wenn die Würme nicht so heftig, und durch einen kühlen Wind gemäßiget, läßt man die Schafe ebenfals den ganzen Tag auf dem Felde, und treibt sie nur vor dem Abendthau nach ihren Ställen. Ist des Mittags aber die Wärme zu emfindlich, so treibet man sie entweder unter schattigte Bäume, oder gar wenn es die Gelegen-

heit

heit verstattet unter das Dach. Die grosse Sonnenhitze macht sie schwindlicht, und verursacht Krankheiten.

§. 4.

Im Herbst geschiehet das Austreiben nicht eher, als bis der Reif vorüber, indem ihre Gesundheit davon ebenfalls Schaden leidet, wiewohl nicht so viel, als vom Thaue. Im Herbst.

§. 5.

Im Winter muß man aus Vorsicht sie nicht eher austreiben, als des Mittags, damit ihre Füße von der Kälte keinen Schaden leiden. Im Winter.

§. 6.

Noch einige nöthige Bemerkungen bey Hütung der Schafe sind folgende: Was beym Hüten zu bemerken.

1.) Man treide die Schafe so viel als möglich bey kühlen Tages Stunden an erhabene Oerter, in den heissen aber treibe man sie in schattigte oder holzigte Gegenden und Thäler.

2.) Man treibe die Schafe in der Weide stets hin und her, damit sie eine mäßige Bewegung, eine beständige Veränderung des Grases und der Kräuter haben mögen.

3.)

3.) Bey grosser Näße und anhaltenden Regen weidet man die Schafe auf den Heidefeldern, oder wenn der Regen gar zu stark, behält man sie sicherer in den Ställen.

4.) Auf sumpfigten und auch sandigten Gegenden soll man, sie zu lagern nicht verstatten.

§. 7.

Kenntniß der guten Weide und Grasarten.

Die Beschaffenheit der Weide und eine genaue Kenntniß derselben, besonders eine Kenntniß derjenigen Gräser, ihrer Eigenschaften, ihre Fortpflanzung, so der Schafe von Natur bestimmtes Futter machen, ist vorzüglich einem Landwirthe anzupreisen, und wenn er einen wahren Vortheil von seiner Schafzucht erhalten will, und seine Nutzung nicht bloß dem Ungefähr überlassen. Eine gute Weide ist ein vorzügliches Stück, wenn Schafe gesund bleiben und nicht abarten sollen.

Man rechnet zu einer guten Weide.

1.) Dasjenige Gras, so auf dürren Angern wächset, mit etwas Heide vermischet, und am Stiele nur so lang, daß es die Schafe mit den Zähnen abbeißen können.

2.)

2.) Ist dasjenige gut, worunter viel Blättergewächse oder Klee befindlich.

3.) Dasjenige, so auf abgesenkten Feldern wächset; und deswegen die Schäfer öfters das alte Heidekraut wegbrennen.

4.) Dasjenige, so auf den Aeckern, so nur erst zu Wiesen gemacht worden, hervorwächset.

5.) Die brachliegende Felder und Erde giebt den Schafen eine sehr gesunde Weide. Das Gras auf den Brachfeldern ist zwar fett, doch nicht von einer solchen schädlichen Fettigkeit, wie das hohe und lang gewachsene. Nur muß man sie nicht bey oder nach einen Regen auf dergleichen leimichten Boden treiben, sie saufen das in den Furchen zusammen gelaufene Wasser, und dies ist ihnen ein schädliches Gift.

6.) Die Stoppel, worauf man die Schafe nach der Erndte treibet, macht sie fett und voll Fleisch. Nur müßen sie dabey vor allzu vieler guter Nahrung, die ihnen schädlich wird, in Acht genommen werden.

§. 8.

§. 8.

Ungesunde schädliche Weide.

Ungesunde und undienliche Weide ist hingegen 1.) Wo rothes spitziges Gras wächst ob schon auf einen dürren und erhabenen Felde. Das beste Mittel ist einen solchen Boden abzusengen, damit dies schädliche Kraut mit der Wurzel ausgerottet werde.

2.) Wo Neßeln und Disteln wachsen.

3.) Wo die Erdratzen, Mäuse und Heuschrecken sich vorher aufgehalten. Dieser Thiere Koth und Eyer sind giftig, und verursachen den Schafen den Tod.

4.) Moßigtes, naßes Erdreich, Sümpfe, niedrigere Wiesen und Moräste sind wegen ihrer Näße den Schafen ungesund, ungeachtet sie ein gutes Schafgras zeugen können. Daher man auch nur zur trockneſten Zeit darauf weidet. So muß man ebenfalls

5.) Die Schafe weder unter die Erlen, Pappeln und Eichbäume treiben, weil beyde erstere Gattungen, wenn sie einen gewissen Staub, der wie Mehl um die Blumen herum liegt, und alle 3. Gattungen, wenn sie ihr Laub und Saamen Hülsen fallen lassen, und ihrer Gesund-

sundheit, wenn sie solches fressen, nachtheilig sind. Denn man findet darunter eine unzählige Brut von allerley Geschmeiße auch schon ganz vollkommene Würmer.

6.) Auch dasjenige Gras, so Feuchtigkeiten von Mineralwassern in sich gesogen, bringt das Sterben zu wege. Man erkennet es an seiner gelben Farbe. Eben

7.) Dergleichen Würkung hat auch das gelbe Gras in Sümpfen.

So lange die Schafe auf der Weide gehen, ist ein vortrefliches Verwahrungsmittel vor den Gründ und andern Krankheiten, sie oft inwendig in den Mund mit Salz zu reiben.

§. 9.

Oekonomie der Natur in Ansehung der Nahrung.

Es ist eine wundervolle Oekonomie der Natur, daß es kein einziges Thier giebt, das einerley Speise mit dem andern genöße, und das nicht ein Kraut vorzüglich zu seiner Sättigung wähle, welches hingegen ein anderes gern stehen lässet. Das Pferd frisset nicht, was die Ziege, die Kuh nicht was das Schaf frißt. Dem einem Vieh ist das Kraut schädlich, dem andern gesund. Dies wissen die Thiere und

un-

unterscheiden die Kräuter sehr genau durch die ihnen von dem Schöpfer gegebenen vortreflichen 2. Werkzeuge der Nase und der Zunge, durch deren Beyhülfe sie nur dasjenige, was ihnen gesund und nützlich ist, genießen würden, wenn sie nicht manchmal der Mangel zum Genuß eines ihnen schädlichen Krautes nöthigte. Daher wird ein Thier niemals so genau auf einer Stelle weiden, daß nicht ein anderes nach ihm Nahrung finden sollte. Z. E. wo Kühe geweidet worden, findet das Pferd, und nach dem Pferde auch noch das Schaf Futter. Und wenn auch mehrere Arten von Vieh einerley Kräuter fressen sollten, so bleibt obiger Satz doch wahr; denn nicht alle können gleich nahe an der Erden die Kräuter abfressen.

§. 10.

Das beste Kraut, welches die Safe an den ihnen angenehmen erhabenen Ortern finden, ist das Schaf-Gras (Festuca ovina) sie befinden sich von dessen Nahrung recht wohl. Ebenfalls wächset auf den trocknesten Heiden auf Dächern, Bergen, und den magersten

Erd-

Erdreiche, wo nichts anders fortkommt, eine zarte, meistens kaum eine quer Finger hohe Pflanze, auch Schafgras genannt, nach dem Linneo (Poa foliis feraceis compressis: caulino latiore, panicula contracta secunda, corollis acuminato aristatis) Linneus glaubt, die Kenntniß dieses Grases sey ein Grund der Schäferey Wissenschaft. Es ist bey den Kräuterkennern dieses Grases wegen viel Verwirrung, daher ich dessen ganze Beschreibung beygefüget, um den Landman Gelegenheit zu geben, sich dieses Grases wegen von Kräuterkennern unterrichten zu lassen. Man sollte den Saamen dieser Pflanzen einsammlen, und auf allen Weiden aussäen.

§. 11.

Eben so giebt es auch schädliche Pflanzen; (Cicuta) Schirling, ist eines der stärksten Gifte, beraubt den Schafen das Leben. (Peplus S. esula minor) Wolfsmilch, von dieser bekommen sie Beulen. (Equisetum) Schaftheu verdirbt die Frucht der Schafe. (Myosotis aquaticus) Vergiß mein nicht, (Mercurialis) Bingelkraut, etliche Arten Binsen (Juncus) Schädliche.

der Sonnenthau, (Drosera) u. a. m. sind, wenn es den Schafen an Weide fehlt, und sie die Kräuter fressen, vor ihnen schädlich. Siehe Lineni Diss. Pan. Suecicus, wo er 378. gute und 141. schädliche Kräuter anzeiget.

§. 12.

Vom Tränken im Sommer und der dabey nöthigen Vorsicht.

Da das Tränken der Schafe als eine Hauptursache vieler Krankheiten bekannt, so ist dessen genaue Kenntniß um so mehr anzupreisen.

Man muß dabey vornemlich auf die Beschaffenheit des Wassers, daß es fließend nicht stehend sey, und einen reinen Sandgrund habe, sehen; es sey von scharfen und groben Partickeln frey, auch von Eyern giftiger Insekten, die sich in stillstehenden Wässern finden, rein, und habe keinen übeln Geruch, damit den phlegmatischen Körpern der Schafe keine schädlichen Feuchtigkeiten beygebracht werden, sondern man vielmehr dadurch die Gesundheit befestige. Dahero man seine Schafe niemals ohne grossen Schaden zu fürchten, in Leimgruben, in Aeckern auf leimigten Boden, Morästen, Teichen und Seen, die einen schlei-

migten Grund haben, ingleichen von minerälischen Wässern saufen lassen muß. Auch sollen diejenigen Wässer, worinnen sich Gänse gebadet, weil die Unreinigkeit und Federn dieser Thiere höchst schädlich, vermieden werden.

§. 13.

Von der Tränkzeit.

Wie und wenn die Schafe getränket werden sollen, ist genau nicht zu bestimmen, die Jahreszeit hat hierbey ihren Einfluß, ist das Futter fett und saftig, so können die Schafe ohne Wasser bleiben: im Gegentheil, wenn es sein Grünes verlohren, und dürre worden, müßen sie getränket werden. Das beste ist, sie im Sommer niemals des Mittags, sondern des Morgens vor dem Schafstalle tränken zu lassen; denn ersteres hat schon öfters die Wassersucht verursachet, und letzteres kann nur alsdenn geschehen, wenn man an den Schafen einen Durst bemerket: doch tränket man sie wenigstens alle 2. Tage einmal. Im trocknen Herbst läßt man sie öfters zum Saufen, im naßen und kalten aber sehr selten. Dazu bedienet man sich nun einerley Wasser, denn von der Veränderung desselben, den Scha-

den an der Gesundheit des Schafviehes nicht allein zu erwähnen, bekommen sie auch davon verschiedene Farben, und ändern ihre weiße Wolle. Die beste Regel hiebey ist: man lasse dem Viehe die Folge ihres natürlichen Triebes, so gehet man am wenigsten fehl.

§. 14.

Von Wartung der Schafe im Winter.

So bald das Feld gelb zu werden anfängt, läßet man die Schafe nicht mehr weiden, das gelbe Gras ist ihnen ein Gift, so bald es aber gefroren, hat die Kälte dessen schädliche Kraft verzehret.

Zu Ausgang des Septembers ehe die Widder unter die Schafe gelassen werden, wird eine Musterung vorgenommen, was zur Zucht bleiben, oder was verkaufet, oder geschlachtet werden soll, wovon mehrers unten unter den Kapitel vom Nutzen der Schafe geredet werden wird.

Die gesunden werden nur überwintert; die Probe, ob Schafe gesund seynd, ist folgende: man kocht Wermuth, und giebts ihnen im Wasser zu trinken. Die Schafe nun, so den Kopf stark zu schütteln anfangen, sind

ge-

gesund, die andern hingegen nicht. Wenn nun die Schafe im Stalle eingeschlossen worden, müßen sie anfangs gut gewartet werden, besonders ihres feuchten Körpers wegen, und man muß sie von den Uebeln zu befreyen suchen, die sich den Sommer über bey ihnen eingenistelt haben. Diese Uebel nun werden durch das Salz lecken, und einigen Arzneyen vertrieben.

§. 15.

Das Salz lecken wird folgendergestalt besorget: Es wird unten im Stalle ein Pfahl gesetzet, an dessen obern Ende eine Hölung eingegraben, oder eine hölzerne Schale fest genagelt ist, darein man ein grosses Stück Salz leget, und die Schafe daran lecken läßet. Ueber diese Hölung ist ein Deckel, das Salz damit zu decken, wenn sie nicht lecken sollen. Nur eine Stunde läßt man ihnen das Salz zum Dienste offen stehen. Andere pflegen jedem Schafe alle 14. Tage eine kleine Handvoll Salz zu geben. Das Salz lecken.

Diejenigen Kräuter, so am gewöhnlichsten zum Salzlecken gebraucht werden, sind fol-

gende: Entian, Rosmarin, Salbey, Osterlucei, Weinraute, Alantwurz, Gundelreben, Fliederbeeren, Menyanthes, Trifolium aquaticum, Hopfen-Knospen, Ehrenpreis, Quendelkraut, Brennessel-Saamen, Hanf-Spreu Lorbeeren, Bitterwurz und Wacholderbeeren.

Die beste und sicherste Salzlecke ist diese: Nachdem die Schafe im Herbst eingestellet sind, und 14. Tage mit trocknem Futter, als Heide, Elernlaub und Haberstroh gespeiset, auch währender Zeit einmal geschwitzet, und bey der Gelegenheit ihnen Zibeth oder Schafgalle mit einer Handvoll Salz eingegeben, so läßt man sie alle Tage Salz lecken. Hernach giebt man ihnen alle 3. Wochen von dem auf folgende Art zubereiteten Salze: Man nimmt ellerne Klötzer, bohret sie inwendig hohl, füllet sie mit zerstossenem Salze, und pfropfet die Enden zu, hernach wirft man sie ins Feuer, da das Holz abbrennet, das Salz aber wie ein runder Stock zusammen geschmolzen, und ganz hart lieget. Dieses zerstosset man wohl mit Wacholderbeeren, Alantwurzel und Rosmarin, oder

auch mit das Ameisenpulver. Für 10. Schafe wird ein Seidel abgemeßen, in einer Hand voll Haber für jedes Schaf gemischet, und in den Trögen ihnen zu fressen vorgelegt. Dieses können auch die trächtigen Mutterschafe ohne Gefahr genießen.

§. 16.

Das Ameisenpulver.

Nun folget das Ameisenpulver, Im Herbste, da die Ameisen ihre Arbeit beschlossen haben, nimmt man einen ganzen Ameisenhaufen mit samt den Ameisen bis auf den Grund weg, damit man das Harz, (Mastic) das sie sich zur Speise auf den Winter gesammlet haben, desto reichlicher bekommen möge. Den ganzen Haufen trocknet man in einem Backofen ganz mürbe, so daß man sowohl die Ameisen, als die Tannadeln mit den Fingern zerreiben kann. Wenn es wieder heraus genommen, stosset man es zu einem Pulver, sichtet es aus, und verwahret es in einem Gefäße, in welchem Fleisch, Hering oder dergleichen eingepäckelt gewesen, welches Gefäß aber, ehe das Pulver eingeleget wird, wohl trocken seyn muß. Von diesem Pulver giebt man je-

dem Schaf 1. Viertel eines Seidels mit noch 2mal soviel Haber vermischet, welches man in den Trögen leget, streuet fein Salz darüber, oder benetzet es mit stark gesalzenem Wasser, oder auch Menschenurin: dieses befördert das Schwitzen bey den Schafen, und ist ein vortrefliches Präservativ, unter welchen es auch eigentlich hätte stehen sollen.

Von diesem beschriebenen Pulver giebt man ihnen nun nach der Vorschrift ein. Man muß aber dazu einige Fuder Heide vorräthig haben, oder an deren Stelle Elernlaub, Erbs- und Haberstroh, und die Schafe damit 10. Tage lang füttern, ohne denenselben einige andere Art Futter darunter zu geben. In diesen 10. Tagen werden sie nur 2mal getränket, am ersten, wenn man sie einschließt, und am 7ten Tag. Am 10 Tag kann man sie auch tränken, und alsdenn werden sie alle 2. Tage, aber nicht öfters getränket, dann sie haben bisweilen die Gelegenheit ihren Durst mit Schnee zu löschen. Diese Tränkung geschiehet nun des Mittags mit reinen fließenden Wasser unter freyem Himmel, wenn es nicht zu

stark

stark regnet. Vor den Mist Wasser muß man sie sehr hüten. Die Schafe trinken im Winter öfter als im Sommer wegen des dürren Futters und des Salzleckens. Wenn man nun merkt, daß die Schafe aus Durst nicht eßen können, so giebt man ihnen öfter zu trinken.

§ 17.

Noch ein anderes Präservativmittel.

Man giebt auch noch jedem Schafe an dem Tage, da sie in dem Stall gestellet werden 2. kleine Heringe, die man in Theer eingetauchet hat. Eben das kann man auch den 7ten. Tag thun. Man beräuchert sie auch, wenn es kurz vorher geregnet, und es ein nasser Herbst ist mit Wacholderzweigen und Harz. Dieses alles geschiehet vor den Bespringen, und hieraus kann man einsehen, wie nöthig es sey, die Widder erst nach 14. Tägen von ihrer Einsperrung an, ja bisweilen nach Beschaffenheit ihrer Gesundheit, auch etwas später zu den Schafen zu lassen.

Hiernach und nach dem Vorrathe vom Futter, bestimmet man das Einsetzen, denn sonst kann die Schäferey sehr leicht aus der Art schlagen, auch wohl gänzlich ruiniret werden.

§. 18.

Das dienliche Heu und Futter im Winter.

Die Hütung bedeutet im Winter sehr wenig, bey tiefen Schnee, Regen und Glateiß, läßt man das Vieh nicht weiter, als zur Tränk aus dem Stall kommen. Es ist also darauf zu sehen, daß man ein sehr gutes Heu von den Wiesen gewinne. Das feine Heu und Grummet von hoch gelegenen und dürren Wiesen auch von den Ackerrainen hält man vor das dienlichste. Dieses Heu nun muß nicht nur trocken eingebracht, sondern auch sehr wohl und trocken aufgehoben, und vor aller Art Feuchtigkeiten, Unrath von Spinnen, Ratzen, Vogelkoth u. d. g. wohl verwahret werden. Das beste Heu und Grumet gehöret den Mutterschafen und Lämmern, das schlechtere ist für die Jährlinge, und das schlechteste für die Hämmel. Das Erbsen- Linsen und Haberstroh muß vor das Schafvieh eingesammlet werden, und man kann damit ohne Hülfe anderen Futters und Heues seine Schafe ernähren. Im Nothfall bedienet man sich auch des Roggen, und Gerstenstrohes.

Im Herbste sammlet man auch das Laub

von

von Birken, Aspen, Eichen, Elern, Buchen, Eschen, Rüstern, und von den kleinblätterichten Bäumen; was man von diesen Bäumen in seinen Holzungen hat, legt man, wenn es trocken ist, auf einen Boden oder in eine Scheure bis zum Gebrauch und Fütterung vor die Schafe. Es ist besser es im Herbste als um Johannis zu sammlen, es ist viel nahrhafter und dauerhafter.

§. 19.

Wie man füttern soll.

Im Vorwinter muß man das Heu und Grummet nicht angreiffen, sondern man kann da den Anfang der Fütterung mit allerhand Laub und Stroh machen. Da die Schafe von den Roggen Stroh nichts so gern, als die Aehren fressen, so pflegt man es in Bündel zu binden, und mit herunterhangenden Aehren so nahe auf dem Boden aufzuhängen, daß die Schafe es erreichen können; Ueberhaupt ist das dienlichste alles Stroh zu verschneiden, und vermischt den Schafen zu geben. Nicht weniger kann man auch bey anhaltenden Schnee und abnehmenden Futter, Häckerling in den Salztrögen vorgegeben, und solchen mit abge-

gedörten und grobgestossenen wilden Kastanien oder mit gedörten und gestossenen Tartuffeln mit geringen Haber vermengen; auch kann man die Reiser von den Weinstöcken mit dem Laube unter das Futter legen. Zur Stärkung der Schafe mahlet man Gersten mit Erbsen zusammen, und streuet es unter das Laub in die Krippe oder Raufe. So lange nun der Winter nicht zu stark, daß man fürchten dürfte, die Schafe möchten von der Kälte Schaden leiden, und das Feld einigermaßen bloß, treibt man die Schafe um die Mittagszeit in hellen Tagen, wenn die Sonne scheinet, nachdem sie vorher etwas Laub oder Stroh gefressen, auf die Weide hinaus. Dies erhält die Schafe gesund, die freye Luft ist ihre halbe Gesundheit, wie hingegen eine warme, schwüle, und verschlossene Luft ihr Verderben ist.

§. 20.

Wie sie auf die Winter Saat zu treiben.

Auf die Wintersaat, so lange der Boden hart und kein Schnee liegt, kann man sie treiben, nur nicht wenn er weich. Sie würden sich selbst durch den Genuß des naßen Grases

ses schaden, und zugleich die Wurzeln der Saat eintreten. Man treibt sie auch beym Frost auf Hügel, Thäler, moßige, morastige und sumpfigte Oerter, nur nicht zu oft auf Heide Feldern, und überall wo sie nur etwas zur Fütterung finden können. Wenn hingegen Schnee, Regen, Glateis und allzustrenge Kälte das Austreiben verbieten, giebt man den Hammeln täglich einmal Laub, einmal Stroh und einmal Heu, oder in Ermanglung des Laubes zweymal Stroh. Das übrige Vieh aber bekommt zweymal Heu und einmal Stroh, oder einmal Häckerling einmal Stroh und einmal Heu, wenn letzteres abgehen will. Es ist auch gut den Grummet mit Heu, nachdem es wohl ausgeschüttelt worden, zur Fütterung zu vermengen, damit der Grummet das Vieh nicht purgiren mache.

Man rechnet auf jedes Schaf zur Winterfütterung 1. bis 1 $\frac{1}{2}$. Centner Heu, 60. Bund verschiedenes Stroh, sowohl zum Füttern als Einstreuen, und es wird ein guter Landwirth lieber etwas mehr nehmen, damit er nicht im Mangel genöthiget sey theu-

res

res und meistentheils schlechtes Heu zu kaufen, wenn der Winter zu stark und lang würde.

Was für Mittel zu gebrauchen, ehe sie im Frühling ausgetrieben werden.

§. 21

Wenn die Schafe durch einer guten Wartung gemäßigte Wärme und frischen Luft den Winter über wohl in Acht genommen, auch durch Salz lecken den Feuchtigkeiten vorgebeuget worden, so ist sie doch nicht ganz zu verhindern. Daher aus kluger Vorsicht nöthig einige Tage vorher, ehe sie im Frühling ausgetrieben werden, ihnen von denen oben angezeigten Pulvern, oder auf drey verschiedenen Zeiten ein Handvoll Salz zu geben. Dieses geschiehet nun so bald die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, welches gegen die Mitte des Märzens geschiehet. 14 Tage darnach giebt man ihnen zum andermale und zum drittenmale in die Mitte des Aprils, den Lämmern aber zum drittenmale erst alsdenn, wenn sie schon acht Tage auf der Weide gewesen. Mit dem Salze kann man auch zugleich eine Hand voll Wacholderbeere, oder auch kleine Kuchen, so groß wie Zwieback vom Habermehl, das in Heringslacke geknetet ist, vermengen, und den Schafen zufreßen geben.

Fünf

Fünftes Kapitel.

Vom Nutzen als dem Melken, der Schafschur, der Wolle, vom Pferchen, Verkaufen, Schlachten und dergleichen.

§. 1.

Von dem Melken.

Wir wollen nunmehro den Nutzen der Schafe, der so mancherley ist, anzeigen. Das Schafmelken, so nach Beschaffenheit und Lage der Schäferey nützlich und schädlich seyn kann, soll die erste Betrachtung ausmachen. Viele vortrefliche Männer sind in ihren Schriften ganz und gar wider das Melken. Allein man muß einer Sache weder zu viel noch zu wenig thun, sondern alles nach Gründen prüfen. Es wird das Melken bey einer guten Art Schafe, die man erhalten will, und die eine feine Wolle hat, schädlich und der Verbesserung der Schafzucht nachtheilig seyn. Denn dadurch wird erstlich die Ausartung verursachet, und man bekommt sowohl wenigere und schlechtere Wolle, als auch kleinere Lämmer, weil man sie zeitig vom Saugen

nimmt, und in der Folge auch kleinere Hämmel, da durch die Abnahme der Milch, der Wachsthum entzogen wird, und so wird der würkliche Schaden gewiß grösser, als der eingebildete Gewinst. Hier wäre es also schädlich. Allein bey Schäfereyen, wo grob wolligte Schafe, ist freylich fast nichts mehr zu gewinnen, als was die Milch, Käse und das Fleisch einträgt. Denn die Wolle bezahlt kaum die Mühe und die Winterfütterung. Alle Schäfereyen, die an einer grossen Stadt liegen, wo man die Milch gut verkaufen kann, sind dazu zugebrauchen; da entsaget man aber auch der Lämmerzucht, läßt die Widder schon frühzeitig zum Schafen, um frühzeitige Lämmer zu erhalten, und verkauft sie, so bald sie 4. bis 6. Wochen alt sind. Durch diese Art zu wirthschaften, und durch der dazu nöthigen Lagen, kann das Melken nutzbar seyn.

§. 2.

Schafschur.

Nun kommen wir auf den Hauptnutzen einer guten Schäferey. Dieser bestehet in der Wolle. Die Schafschur soll nach der Jahreszeit und nach der Natur der Schafe eingerichtet wer-

werden. Ehe die Luft nicht warm, und die Nachtfröste nicht mehr zu fürchten sind, damit die Schafe durch ihre Blöße an ihren Kräften und Gesundheit nicht Schaden leiden, soll man die Schur nicht unternehmen.

Man fänget gemeiniglich damit zu Ende des Monat Mayes an, und sie dauert nach Beschaffenheit der Witterung bis zu Johannis, die Lämmer werden ebenfalls um Johannis geschoren. Inzwischen muß die Wärme die Schafe trocknen, wenn sie gewaschen, und in einem Schweiß versetzen, wenn sie geschoren sind, beydes gehöret zum künftigen Wachsthum der Wolle. Wider das Waschen der Schafe findet man ebenfalls viele Einwendungen, der Verfaßer des Lehrbegrifs p. 184. §. 230. im 1. Theil verwirft das Waschen ganz und gar: hingegen der Verfasser des wohlerfahrnen Landwirths lobet es p. 382. 1. Theil. Hastfer hat hier die sicherste Meynung, und die mit der Erfahrung einstimmig ist; Er sagt, diejenigen Schafe, so eine feine dicke und dichte Wolle haben, als die spanische und englische Art, und welche nach dem Wa-

schen nicht austrocknen und durch zurück gebliebene Näße Schaden an ihrer Gesundheit nehmen, müssen ungewaschen geschoren werden, die Wolle möge sich noch so schwer nach der Schur reinigen lassen, als sie wolle. Dahingegen die, so keine dichte Wolle haben, und also wiederum trocknen können, zu waschen sind, wiedrigenfalls würde man die unreine Wolle mit grossem Verluste verkaufen müssen, auch gar keine Käufer dazu finden, indem der Filz, so durch Heublumen, Staub und anderen kleinen Unrath entstanden, und woran die schlechten Böden in den Schafställen Ursach sind, weder durchs Waschen noch Krämpeln auseinander gebracht werden kann. Gemeiniglich werden die Schafe 3. Tage nach dem Waschen geschoren. Die beste Methode zu scheren ist, daß ein jeder Scherer sich mit einer langen und scharfen Schere und einen Schlachtbock versehe, das Schaf wird mit den Rücken auf den Schlachtbock gelegt, man bindet ihm die Füße, und der Scherer nimmt ihm zuerst wegen der Sortirung, die Schwanzwolle, alsdenn die, so an den Füßen, Bauch

und Kopf weg, welche auch besonders gepackt wird, alsdenn wird der ganze Pelz oder Fließ an einander hangend abgeschoren. Der Pelz wird flach ausgebreitet, daß das unterst zu oberst kommt, und hernach so zusammen gerollt, daß die äußere Seite wieder auswärts sey, und der Pelz übers Kreutz fest zusammen gebunden. Dies ist die beste Art die Wolle aufzuheben, weil die Fettigkeit darinnen bleibt, das Gewicht keinen Abgang hat und für den Mottenfraß gesichert ist. Man leget auch das Schaf auf einer Decken oder Seegeltuch, und verfähret wie oben. Man kann auch die Wolle noch zusammen lassen, und alsdenn die Rückenwolle als die beste, hernach die Seitenwolle als die mittelmäßige, und die Schenkelwolle, als die schlechte absöndern. Diese ganze Verrichtung muß an einem vor dem Winde geborgenem Orte geschehen, damit die Wolle nicht durch Staub unrein werde. Nach der Schur wird das Schaf wiederum nach dem Stalle getragen, mit einer Lauge von Toback und Salzwasser, oder Oel, wenn es wohlfeil zu haben, gewaschen, da-

mit die Läuse und anderes kleines Ungezieser vertilget, und die Wunden, so sie bey aller angewandten Vorsicht im Scheren empfangen, geheilet werden. Man giebt ihnen gutes Heu zu freßen weil sie nicht eher ausgetrieben werden können, bis sie sämmtlich geschoren worden. Nach der Schur muß man die Schafe wohl vor die Kälte, Näße und Sonnenhitze bewahren. Die Kälte und Näße schadet ihnen wegen ihrer Blöße, und die Sonnenhitze verursachet den Grind und den Schwindel. Dieses beobachtet man wenigstens 14. Täge, bis die Wolle wiederum etwas hervor gewachsen, und die die Schafe Kälte und Hitze ausstehen gelernet.

§. 3.

In ardenner Walde.

In den Ardennen einem Walde in den Niederlanden zwischen Limburg und Lothringen, wo die Schafe ihres auserlesenen zarten Fleisches wegen berühmt, und ihre Wolle eines besondern Geheimnißes wegen, sie zu scheren nicht weniger hochgeachtet wird, verfähret man folgendergestalt:

Da

Da man überall eine gewisse Jahreszeit zum scheren fest gesetzet hat, so verschiebet man hier die Schur bis fast in des Sommersmitte. Findet man, daß die Schafe, nachdem ihnen die Wolle abgenommen worden, beym Scheren einige Wunden erhalten haben, werden solche mit flüßigem Pech überrieben, und der ganze Leib mit Wein oder Oehl wohl gewaschen. In einigen Gegenden des Ardenner Waldes wird der Wein mit Oelhefen vermischet, oder eine Salbe aus Wein, Oehl und Jungferwachse gemacht; und diese Vorsicht saget man, soll nicht allein ihre Wolle verdicken, sondern sie auch für Geschwüren und der Räude verwahren. Sie werden niemals des Morgens geschoren; und es ist ein Sprichwort in dem Lande, die Wolle müße geschoren werden, wie Früchte, die sich halten sollen, gebrochen werden müßen, wenn der Thau und die Kühle durch die Sonnenhitze ausgedämpfet, indem sie schwitzen, so wird die Wolle durch Einsaugung des Schweißes sanfter und besser gefärbet.

§. 4.

Von der Wolle.

Nunmehro kann man die feine Wolle, die man vor der Schur nicht waschen durfte, rein waschen; nach der besten Art, wird die Wolle auf eine Bank, die durchlöchert ist, oder einen Reffen, wo alle Stäublein durchfallen, geleget. Alsdann vermischet man beym Waschen Urin und reines Wasser, jedes die Hälfte in ein groß Gefäß, stellet einen Korb mit Wolle hinein, und stößet denselben mit einen Rechen hin und her, und gleich darauf wird sie wieder im reinen Wasser abgespület, über Stangen an die Sonne gehängt, wodurch sie nicht allein trocken, sondern auch blaß und weiß wird. Trocknet sie nicht in einem Tage, so hängt man sie des Nachts ohne sie zusammen zuwickeln unter das Dach, und wiederholet das Heraushängen so lange, bis sie völlig trocken. Es ist zwar wahr, daß je öfter sie in veränderten Wasser gewaschen wird, je reiner, und je länger sie an der Sonnen liegt, oder hängt, je weißer sie wird, aber jemehr verliehret sie auch am Gewichte. Die Verwahrung der Wolle, wenn sie gänzlich trocken, geschie-

het

het nun in hölzernen Häusern entweder auf trockenen Böden; oder in Kästen pflegen gern die Motten darein zu kommen. Diese vertreibet man, wenn man Wermuthstauden in leinene Tüchlein thut, und eines oder zwey in jedem Sack Wolle legt. Ratzen, Mäuse, Spinnen u. d. g. Ungezieser müßen auch da nicht geduldet werden. Die Spinnen vertreibt man, wenn man Weinraute über die Wolle legt. Feuchte Oerter, als Keller und von Steinen neu gemauerte Häuser, sind ihr am allerschädlichsten, sie wird dadurch feucht, rothgelb, schimlicht und auch wenn die Feuchtigkeit zu groß, voller Würmer. Wie solches mancher, der dadurch zum Betrug mehr Gewicht erhalten will, aus der Erfahrung wird bezeugen können.

§. 5.

Pferchen oder Hordenschlag.

Der Horden Schlag, oder das Pferchen ist ein mit gewissen beweglichen Zäunen umschränktes Lager, darinn die Schafe zu Mittage und des Nachts liegen können; besiehe den wohlerfahrnen Landwirth 1. Theil pag. 130. Widder und Hammel, Lämmer und

Schafe werden jede zusammen gestellt. Meistentheils werden sie in ein gleichseitiges Viereck geschlagen, es wäre aber vielleicht besser, wenn man sie in ein länglichtes schlüge. Ob und in wie fern der Hordenschlag nutzbar sey, ist noch vielen Untersuchungen unterworfen. Das meiste zum Pferchen mag wohl das Alterthum beygetragen haben, ohne jemals genau den Nutzen zu untersuchen, man muß dabey sowohl Betracht auf die Himmels Gegend was die kalte und naße Witterung anlangt, als auf die Natur der Schafe, die Feinheit der Wolle u. d. g. nehmen.

§. 6.

Vortheil und Nachtheil des Pferchens.

Die Vortheile des Düngens mit der Horde bestehet darinnen, daß man die Ausfuhre des Mistes auf die von den Dörfern weit entlegene Aecker erspares, und daß man das Vieh nicht alle Nächte nachhaustreiben darf. Wenn hierbey kein Nachtheil wäre, so würde es allerdings eine nutzbare, und nöthige Sache seyn. Allein man findet, daß auf diese Weise viel guter Mist verlohren gehe, der, wenn die Schafe des Nachts im Stalle getrieben

würden, gemacht werden könnte. Die Düngung selbst mit der Horde thut niemals solche gute Würkung, als man gemeiniglich glaubt. Die eigentliche wahre Düngung bestehet in einem genugsamen und guten Moder oder Gewächs Erde und Feuchtigkeit, die Gewächs Erde aber ist das, was nach der Fäulung thierischer und vegetabilischer Dinge übrig bleibet. Schrebers erste Sammlung ökonomischer Schriften 4. Theil Seit. 378.

Aller Mist also, der die Fruchtbarkeit befördern soll, muß einen hohen Grad der Fäulniß, der die Salze flüchtig macht, haben. Ein frischer Mist und Urin wird also niemals den Wachsthum und die Fruchtbarkeit in dem Grade befördern, als ein mit Stroh vermischter wohl gefaulter Mist. Der ganze Vortheil der Horden bestehet also blos allein in der Einbildung und eine gute Witterung die eine einträgliche Erndte von denen mit Horden gedüngten Aeckern verschaft, vermehret öfters das gefaßte Vorurtheil. Wenn man aber genau bemerket, daß diejenigen Aecker, so von gleicher Güte, als jene durch den Pferch

gedüngte, ohne Düngung eine eben so gute Erndte geben, so würde sich jene Einbildung bald verliehren. Dies haben aufmerksame Landwirthe öfters wahrgenommen.

Der gröste Vortheil des Pferchens scheint nur dieser zu seyn: das Unkraut wird durch den Urin der Schafe vertilget. Und dies wäre etwas, wenn man keine unschädlichere Wege, eben dies zu bewerkstelligen, kennete. Aber so gut als der Urin in Vertilgung des Unkrautes ist, so schädlich ist er hingegen dem Acker, seiner eigenen Schärfe und Hitze wegen; denn wenn Horden unter Obstbäumen geschlagen worden, und der Urin der Schafe die Wurzeln befeuchtet, sind sie verdorret, und eingegangen. Und gesetzt, man nehme auch noch an, daß der Pferch unter der Erden bald faulete, und also den Gewächsen einen Trieb verschaffe, so kann er doch schwerlich von längerer Würkung, als auf dasselbige Jahr seyn, da also gedünget worden. In naßen und regenhaften Jahren ist das Pferchen gar nicht anzurathen, und wenn die Horden auch bedeckt wären. Die Näße schadet der Gesund-

heit

heit der Schafe, und verursacht ihnen viele Krankheiten, die weiter unten kürzlich mit ihrer Cur angezeiget werden sollen.

Es sind also ohne Zweifel diejenigen Wirthschaftsanstalten zu loben, wo das Pferchen niemals eingeführet, und diejenigen, wo selbiges abgeschaffet worden.

§. 7.

Von Mästung.

Endlich ist das Mästen denjenigen, so Schäfereyen bey grossen und volkreichen Städten haben, höchstens anzupreisen. Sie müßen sich auf grosses starkes Schafvieh befleißigen, auf die Wolle haben sie nicht nöthig Betracht zu nehmen, diese ist bey ihnen ein bloses Nebenwerk; denn das gemästete Vieh bringt beym Verkauf eben den Vortheil, als bey andern Schäfereyen die Wolle. Wer niedrige und fette Hütungen besitzt, kann in 3. Monaten rechte fette Hämmel machen, und folglich in einem Sommer zweymal mästen, und wenn sein Merzvieh nicht hinlänglich, von andern magern Orten Hämmel kaufen, und fett fressen lassen. Wer aber keine fette Weide hat, und sein Vieh dennoch mästen will, der stellet das

Vieh im Mey ein, und giebt ihm die im spä-
ten Herbst auf die Krautacker oder Garten-
plätze gesäeten Kräuter, als Spinat, Mel-
te, Petersilien, braun Kohl. Wenn dieses
aufgezehret, wird ihnen Klee, Esparcete und
d. g. bis zur Mitte des Junii vorgegeben,
alsdeun kann man die dicke stehende gelben
und weißen Rüben ausziehen, und 8. bis 14.
Tage vorlegen, welche besonders ein tre-
fliches Talch und schmackhaftes Fleisch ge-
ben. Zu Ende des Juni werden die Scha-
fe fett seyn.

Die zweyte Mästung fängt im Septem-
ber an. Vorher werden die zum Mästen be-
stimmte Schafe bis dahin auf der Hütung
mit den Hammeln getrieben. Man stellet sie
alsdenn auf, und füttert sie mit weißen und
gelben Rüben, Tartüfeln, Kohl u. d. g. mit
Salz vermischten und kurz gestampften Ab-
gängen, denn werden sie im October und No-
vember verkaufet, und gewiß ein artiges Geld
genommen.

§. 8.

Die Mästung ist gewiß weit einträglicher, als der Verkauf des magern Viehes, weil man aus den geringsten Abgängen der Garten Früchte, selbiges mästen, vielen Dünger machen, und ansehnlich verkaufen kann. Freylich muß jeder Landwirth von selbst überlegen können, welche von den angegeebnen Erwerbungsmitteln durch das Schafviehe befolgen müße. Vortheil der Mästung.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Von den Schäfern, deren Lohn, Kenntnißen, guten Eigenschaften, und Pflichten.

§. 1.

Eintheilung der Schäfer.

Die Schäfer werden eingetheilt im Pacht-Lohn-Satz-oder Menge und Trift-Schäfer.

§. 2.

Ein Pachtschäfer.

Ein Pachtschäfer ist der, so das vorhandene Schafvieh als eisern übernimmt, und die Freyheit hat, nach Verhältniß der Weide und des Futters eine festgesetzte Zahl Schafe zu halten. Sie erhalten eine gewisse Menge Futter und Roggen, bezahlen die verabredete Pacht, tragen allen Verlust, der sich durchs Schafsterben erreignen kann; hingegen genießen sie auch den ganzen Nutzen der Schäferey, und bezahlen nach Beschaffenheit der Umstände, vors 100. zu 25. 30. 40. und noch mehr Gulden.

§. 3

Lohnschäfer.

Lohnschäfer oder Lohnknechte erhalten ihren Lohn und Kost in baaren Gelde, und

haben

haben weder Antheil an den Gewinn, noch Verlust.

§. 4.

Seß- und Menge-Schäfer.

Der Seß und Mengeschäfer bekommt nach Verabredung entweder den 5ten, 6ten oder 7ten Theil von der ganzen Schäferey Nutzung, nachdem er den 5ten 6ten oder 7ten Theil seiner Schafe unter das herrschaftliche Vieh gemischet; Lohn und Kost für sich und das Gesind, welchem auch einige Schafe bey der Heerde gehalten werden, und andere Kleinigkeiten mehr. Alles nach Verhältniß seiner Geschicklichkeit und des Contractes.

§. 5.

Triftschäfer.

Endlich wenn ein Eigenthümer zwar Futter und Hüttung genug aber wenig oder gar keine Schafe hat, so überlässet er bemittelten Schäfer dieselbe, oder nimmt eine gewisse Anzahl Schafe in Kost, so Halteviech heißt, ziehet nach Beschaffenheit der Verabredung für das Futter, den Mist und die Helfte der Wolle und Lämmer, oder läßt sich das Futter bezahlen, welches gemeiniglich einen halben Gul-

den

den aufs Stück beträgt. Diese Art nennet man Trift Schäfer.

§. 6.

Welche die besten.

Von diesen verschiedenen Arten der Schäfer hält man die Menge oder Sezschäfer vor die sichersten, weil sie Gewinn und Verlust zugleich mit der Herrschaft haben. Es giebt zwar dem ungeachtet auch bey diesem noch Betrügereyen genug. Wer von dem Betrug der Schäfer genauere und mehrere Nachricht zu haben verlangt, der lese Heims Betrugs Lexicon unter dem Worte; Schäfer, wo er die meisten angeführt finden wird.

§. 7.

Pflichten derselben.

So geachtet diese Beschäftigung in alten Zeiten war, so veracht ist sie heut zu Tage. Ihre Untreu und Diebesgriffe sind davon die Ursach. Daher man bey der Wahl eines Schäfers vorzüglich auf die so seltene Eigenschaft derselben, die Treue und auf eine unverdrossene Wachsamkeit zu aller Zeit doch ganz besonder in der Lammzeit zu sehen hat. Die Schuldigkeit und Pflicht wird von ihm fodern seine Heerde nicht nur im Feld zu weiden, sondern auch zu Hause wohl zu

ver-

füttern, zu verpflegen, ihr bey aller Gelegenheit beyzustehen, sie vor allem Unglück zu sichern, und überhaupt alles das genau beobachten, was zum Vortheil der Schäferey nothwendig seyn mag.

§. 8.

Nöthige Kenntniß.

Die Kenntniße, so unumgänglich einem Schäfer nothwendig sind, und die leider gar zu oft mangeln, sind die Kenntniße guter und schlechter Hütungen. Hierzu wird nun vorzüglich die Kenntniß der guten und nützlichen Kräuter und derjenigen, so den Schafen schädlich sind, erfodert: er soll daß Wasser, von dem er die Schafe tränken will, genau kennen, und den Einfluß, so selbiges auf die Gesundheit haben kann. Die Vermeidung, sumpfigter und wäßrigter Weiden, und eine Kenntniß der Krankheiten und der Mittel selbige zu heilen.

§. 9.

Von den Nachläßigkeiten und dem Verhüten der Schäfer.

Wie groß der Vortheil einer Herrschaft sey, wann sie einen Schäfer hat, der das Hüten wohl verstehet, können wir aus den allgemeinen Klagen der Provinzen Deutschlands

kennen lernen. Wo sind die Schafe, besonders die Lämmer einige Jahr her nicht gestorben? Und fragt man nach der Ursache, so erhält man die Antwort: die Schafe sind und werden verhütet. Denn der größte Theil ihrer Krankheiten kommt daher, wenigstens werden sie dadurch zu allen Krankheiten fähig gemacht. Was helfen alle Recepte wider die Lungenfäulniß und wider die rothen Würmer, die Egelschnecken, die Darmseuche u. d. g. Wenn diesem Uebel nicht vorgebeuget wird. Die ganze Arzneykunde kann bey dem Menschen nicht neue Lebern, Lungen und andere edlere Eingeweide machen, wieviel weniger wird die noch sehr jugendliche Vieharzneykunde dergleichen bey einem so zärtlichen Thiere, als das Schaf ist, dergleichen bewerkstelligen können. Es werden uns die innern Krankheiten der Schafe nicht eher sichtbar, als bis sie tödtlich sind, und wehe dem! der alsdenn erst lernen muß, daß die gute Wartung und Fütterung zu Hause und auf der Weide, mit den gehörigen Präservativ-Curen das Wesentliche einer guten Schafzucht sey. Einen großen Theil des Ver-

lustes

lustes könnte man gewiß ersparen, wenn man, wie es die gesunde Vernunft verlangt, die Unordnung unter den Hirten und Gemeinden durch gute Hut und Hüte-Ordnungen steuerte. Ein Schäfer, der nach den meisten Stimmen bey den Dorf Gemeinden gewählet wird, und wo oft die unwissenden und lüderlichen Bauern die klüger denkenden überschreyen, und wenig Schulzen sind im Stande den Rangstreit unter der gesunden Vernunft und ihren Keinochsen gehörig zu unterscheiden. Daher denn die öftere fast jährliche Abwechslung der Hirten entstehet, der durch das geringste Versehen fortgejaget werden muß, so wie es die verwirrten Ideen der Bauern erlauben. Der Schäfer nun aus Rache, oder sein Nachfolger hütet die Schafe mit Gleichgültigkeit, daher viele Krankheiten beständig unter der Heerde verbleiben. Die Schäfer halten getreu zusammen, und stehen einander bey, und wie kann auch ein Hirte binnen Jahres-Frist, die oft weitläuftigen Triften und Brachfelder einer Gemeinde kennen lernen?

§. 10.

Eine gute Hirtenschule würde vielen Nutzen schaffen und alle alte Vorurtheile und Quacksalbereyen, wovon noch leider! die meisten Schäfer eingenommen sind, vertreiben. Doch muste diese, wie auch die Verfassung der Hut und Schäferordnungen unter öffentlichen Schutz grosser Herren errichtet werden. Man hat davon in Schweden Beyspiele, auch in Sachsen ist vor wenigen Jahren eine Schäferschule angeleget worden. Besiehe das Leipz. Intelligenzblatt vom Jahre 1768. Seite 524. Aus dieser Schule könnte man nun getreue und verständige Schäfer erwarten. Wenigstens würde dem Lande nicht weniger Vortheil dadurch erwachsen, als aus der Erlernung der Bienenzucht und einer Schafgesellschaft verdienet eben die Achtung, als jene, die Bienengesellschaft. Beydes sind nützliche Thiere, und noch weit nützlicher ist das Schaf.

Mehreres von Schäfern und ihren Pflichten behandelt der zum Beschluß folgende Schäfer Catechismus.

Siebendes Kapitel.

Von Schafställen.

§. 1.

Damit die Schafe nun des Winters wohl gewartet, vor Hitze, Kälte, Wasser und andern Feuchtigkeiten, die ihrer Gesundheit schädlich seyn würden, in Sicherheit gebracht werden können, erbauet man ihnen Ställe.

Auf was vor Grund ein Schafstall zu erbauen.

Diese Ställe müssen auf erhabenen, trockenen Plätzen oder Hügeln, hohen Oertern, da wo die Erde am wenigsten ausdünstet, hingegen das Wasser und flüßige Unreinigkeiten am meisten eingesauget werden. Der beste Grund dazu ist felsigter oder reiner sandigter Boden. Die leimigte Erde dünstet immer etwas aus. Rothe Erde und mit Sande vermischt ist besser. Die schwarze Erde ist am allerfeuchtesten, und folglich kann am wenigsten darauf ein Schafstall erbauet werden. Hat man aber keinen andern Boden zur bequemen Erbauung eines Schafstalles, auch keine Hügel in der Gegend, so machet man von klein gestossenen Steinen, wie man zum We-

gen brauchet, und reinem Sande eine dienliche Erhöhung und bauet darauf den Stall. Dieser wird trockener seyn, als der, so man auf einer tiefen Grundmauer aufführet, wo die Feuchtigkeiten alles fleißigen Erbauens ungeachtet dennoch hinauf dringen werden.

§. 2.

Muß grosse Wärme und Kälte abhalten.

Da der Schafstall so wohl zur Abhaltung der Wärme im Sommer als der Kälte im Winter erbauet werden soll, ist der Betracht auf beydes sehr wohl zu nehmen. Es muß folglich selbiger so erbauet werden, damit er im Sommer und Winter nur mittelmäßig warm, und so wohl die gar zu grosse Hitze und Kälte, als das Regenwetter und andere Feuchtigkeiten abhalte, denn diese würden dem Schafviehe schädlich seyn.

Man glaubt nicht, welchen Schaden ein feuchter Boden und andere Feuchtigkeit den Schafen verursachet. Ja wenn auch schon die Schafe bey der Einstallung im Herbste noch so gesund und von innerlichen Feuchtigkeiten frey waren, und man sie auch des Winters vom Wasser abgehalten, so bekamen sie doch

die Wassersucht, wann sie nur in solchem Stalle gestanden, der auf einen feuchten Boden war; dem Pocken, Grind und öfters dem allgemeinen Schafsterben werden sie gewiß schwerlich entgehen.

Die Wärme ist zwar den Schafen so lange sie im Stalle stehen, nicht schädlich, allein das Uebel setzet sich inzwischen in ihren Magen und Leber und greift sie desto nachdrücklicher an, weil sie im Frühling ausgetrieben werden.

§. 3.

Wie er gebauet werden soll.

Es wird also die erste Hauptregel bey Einrichtung des Schafstalles diese seyn: er muß gebauet werden, daß weder Wärme noch Kälte schaden könne, und jener Wahn, daß je wärmer es wäre, desto besser vor die Schafen, muß gänzlich abgeleget werden. Zur Lammzeit, welche 3. bis 4. Wochen dauert, ist es nöthig den Stall am wärmsten zu halten, damit gar keine Kälte in denselben hineingehe.

Die gar zu starke Wärme wird theils vom Mangel der gesunden Luft verursachet,

denn die Schafe schwitzen stark, wenn sie enge bey einander stehen, dahero gedeyen sie in einem geraumen Stalle besser. Niedrige Ställe verschaffen viel Hitze, die Ausdünstungen haben keinen Platz sich in die Höhe zu ziehen, sie fallen immer wieder herunter, beschweren die Lunge der Schafe, und eröfnen zu stark die Schweislöcher, vermehren die Ausdünstung, und schaden.

Es ist dahero bey Erbauung eines Schafstalles das Verhältniß, daß auf jedes Schaf 3. Ellen im Quadrat genommen werde, in Acht zu nehmen. Ein Stall, der 30. Ellen lang, 15. Ellen breit, ist für 150. Schafe, Widder und Lämmer zulänglich. Hiernach kann man die Vergrösserung machen. Die Höhe richtet sich nach der Größe des Stalles und der Menge der Schafe. Jedoch muß zwischen dem Fußboden und Dache wenigstens 6. Ellen seyn, so daß, wenn der Mist und Stroh 2. Ellen hoch liegt, sich die Ausdünstungen verliehren können. So wie die Länge, muß auch nach Proportion die Höhe vergrößert werden. Die Breite eines Schafstal-

les ist gemeiniglich die Helfte der Länge, weil dies ein gutes Ansehen macht, und dem Dache die gröste Stärke giebt. Doch ist dieses bey sehr langen Schafställen nicht anzuwenden. Diese Einrichtung ist aber nicht allein hinlänglich die Wärme in gehöriger Mäßigkeit zu erhalten. Um dieses nun zu bewerkstelligen, so machet man in dem Stalle kleine Löcher ungefähr wie eine Fensterscheibe groß, durch welche der Wind spielen, die starke Ausdünstung ausführen, und eine reine und gesunde Luft hineinbringen kann, wodurch das Leben der Schafe erhalten wird. Diese Löcher müßen anderthalb Ellen von einander, und eine halbe Elle unter dem Sparrwerk des Daches seyn. Nach der größe des Stalles kann man berechnen, wie viel man derselben haben müße. Beym hellen Sonnenschein wird man wahrnehmen, wie der Dampf als ein Rauch herausgehet, und daraus sehen, wie sehr die Gesundheit der Schafe, wenn er darinnen bliebe, leiden würde. Man bringet auch auf jede Seiten des Stalles eine Zug-Eße, so unten weit und oben enge, wie in den Kü-

chen, an, ganz herauf mit Brettern verschlagen. Sie gehet aus den Stall durch den Boden bis zum Dach hinaus, wird stets offen gelassen, und nur vermittelst eines eingebrachten Schiebers auf den Boden versperret, wenn nächtliche, giftige Nebel zu vermuthen. Des Lichtes wegen, weil die Schafe dabey besser gedeyen, machet man Fenster in den Wänden. An Fenstern eiserne Bandhaken oder Angeln, damit man sie, wenn die Wärme gar zu stark, auch eröfnen könne. Am besten sind die Oefnungen mit Schiebefenstern zu verschliessen.

§. 4.

Die Ursache, warum in diesen Schafställen beständig eine rechte, kühle Sommer-Luft seyn solle, sind folgende:

1.) Weil die Schafe im Frühlinge, wo es draußen ungleich kälter ist, wenn sie aus dem warmen Schafstall heraus getrieben würden, eine grosse Veränderung leiden müsten, die einen Einfluß in ihr Geblüt, in ihre Gesundheit und Kräfte haben würde.

2.) Die Abwechslung aus der Wärme in die Kälte ihnen den Husten machet.

3.) Da die zu starken Ausdünstungen den Schafen im Sommer bey frischem Grase schädlich sind, wie viel mehr im Winter bey trockenen Heu und Stroh, welches weit weniger Kräfte giebt.

4.) Hat die Erfahrung gelehret, daß Schafe plötzlich von einer starken Wärme gestorben, weil sich ihr Fett in ein scharfes Wasser aufgelöset, ihnen ans Herz gedrungen, und dasselbe angegriffen.

5.) Wächset die grobe Winterwolle durch die Hitze, und fällt in der Frühlingskälte ab, und verursachet den Schafen Krankheiten und den Tod.

6.) Wird das Schaffell dünne und schlecht. Hingegen von der Kälte werden die Schafe gesünder und stärker; die Wolle, ob sie gleich im Winter nicht wächst, bleibt im Frühling sitzen, und wächset bis zur Schnur. Man erhält dadurch die Wolle zehnfach und besser, die Schafe bleiben bey Kräften, und nehmen zu.

§. 5.

Von der Decke des Stalles.

Außerdem ist zur Gesundheit der Schafe und zum Vortheil der Wolle zuträglich, daß der

Stall

Stall mit einem guten Boden versehen werde, damit weder Spreu, Staub oder andere Unreinigkeiten in die Wolle fallen können. Um das Futter nun wohl zu verwahren, daß es weder durch die Dünste, die von dem Miste hinauf steigen, und die durch alle Luftlöcher nicht so vollkommen können abgeführet werden, daß sich nicht etwas davon im Boden anhänge, und durch die Ritzen zu dem Heue dringe, und es schimlich mache, so vermachet man den Boden mit Brettern, und fügt sie so dichte als möglich zusammen, überkleistert alle Ritzen mit Papier oder Leinwand, und beschmieret sie mit Theer.

§. 6.

Vom Fußboden.

Den Fußboden macht man gern von Steinen, in der Mitten etwas erhoben, damit der Urin ablaufen könne. Andere, so haushälterischer, bedecken den Fußboden 1 Viertelelle dick mit Erde, damit der Urin einfließe, und sie zum Düngen brauchbar mache. Macht man aber den Fußboden von Sand, so ist es nicht nöthig, daß er in der Mitte höher sey, damit sich der Urin in den Sand ziehen könne.

Ist

Ist er genug gedünget, so wirft man entweder ein neuen Sand darauf, oder wirft den alten Sand mit dem Mist aus dem Stalle heraus. Was man auch nur vor einem Fußboden gemacht, so muß derselbe doch, ehe die Schafe eingelassen werden, mit reinem Stroh bestreuet werden. Es gereichet zur Gesundheit und zum Vergnügen, wendet die Unreinigkeit von der Wolle ab, und wenn der Fußboden von Holze, so verhindert es, daß sich das Harz nicht an die Wolle setze, und die Splittern die Schafe nicht in die Haut oder in das Fleisch stechen. Streuet man zerhackte Tannen, oder Fichten- Zweige unter, so muß Stroh darunter zwey Ellen hoh gemischet werden, weil sonst dieselben vermittelst des Harzes an der Wolle kleben, und die Spitzen den Schafen durch die Wolle im die Haut stechen.

Ueber 2. Ellen hoch muß der Mist niemals im Stalle steigen. man bekleidet dahero die Wände inwendig zwey Ellen hoh mit gespaltenem Holze.

§. 7.

§. 7.

Von den Wänden.

An den Wänden, wenn daran Zimmerholz, muß man es des Schadens wegen an der Wolle, rund und glatt zimmern, und überhaupt vorher, ehe es gebraucht wird, von der Sonne austrocknen und das Harz ausziehen lassen. Wer mit eichenen Holz bauet, hat diese Behutsamkeit nicht nöthig.

§. 8.

Von den Rauffen, Reffen.

Die Reffen, Rauffen oder Hecken sind der Zerstreuung des Futters und Verunreinigung der Wolle wegen, entweder an den Wänden oder mitten im Stalle so anzubringen, daß sie nicht zu hoch, sondern nur eine Elle von der Erden sind, damit sich die Schafe nicht den Heu Saamen auf dem Hals herunter ziehen und die Wolle verderben, und so den verlangten Nutzen darreichen. Am besten ist es, daß man sie an der Wand unten etwas weiter als oben davon entferne, und schräge anbringe.

§. 9.

Wie die Fütterung vom Boden zu bringen.

Um das Futter von den Boden zu bringen, ohne den Schafen die Wolle zu verunrei-

reinigen, noch selbige bey schlechten Wetter auszutreiben, machet man einen Verschlag oder Kasten eine halbe Elle von der Wand ab, so daß er von dem Boden bis in die Hecke reichet, und wirft das Futter in ihm herunter.

§. 10.

Verschiedene nöthige Abtheilungen.

Den Schafstall selbst theilet man in verschiedene Abtheilnngen nach den Umständen, der Anzahl und der Art Schafe, z. B. vor die Kranken, Lammenden, für die Lämmer, Hammel, Widder u. s. w. vor die, so eine ansteckende Krankheit haben, muß man ein kleines Haus besonders erbauen, damit nicht ihr Odem die übrigen Schafe anstecken möge.

§. 11.

Vom Dache.

Das beste Dach zum Schafstalle ist von Stroh. Bretter gehen leicht auseinander, und werden lückigt, und bekommen Ritzen oder Spalten. Unter dem Dache bringt man Rinnen an, die das Regenwasser von der Mauer abführen.

§. 12

Fernere nöthige Bemerkungen.

Die Wände des Stalles müssen auch außen glatt und frey vom Harze seyn, damit die

die Schafe, wenn sie vor dem Stalle sind, und sich an dessen Wänden reiben. Die Farbe des Schafstalles macht man gewöhnlich weiß, oder so wie das Holz aussiehet, damit die trächtigen Schafe keinen Vorwurf des Erschreckens daran finden.

Von Spinnen und ihren Geweben muß man den Stall wohl säubern.

Wenn er nun fertig, räuchert man ihn mit gebranntes Pferdehufen, Haaren, wollenen Sachen, Schwefel, geraspelten Bockhorn und Wacholderzweigen, an denen noch die Zacken sitzen, um den Geruch und die Feuchtigkeiten der Wände und des Holzes zu vertreiben.

Achtes Kapitel.

Von Anlegung einer Schäferey.

§. 1.

Was zur Verbesserung der Schafzucht zu vermeiden.

Die Verabsäumung der Verbesserung, des Aufbringens angelegter Schäfereyen ist bey den meisten europäischen Nationen die Spanier und Engelländer ausgenommen, vornemlich durch die wenige physikalische Kenntniß dieser Thiere und durch die Verachtnng der Landwirthschaft, und den Vorurtheilen, als wenn keine Verbesserung statt haben könnte, verursachet worden. Die Gelehrten schämten sich noch vor nicht gar langer Zeit, etwas von der Landwirthschaft in ihren Hörsälen vorzutragen, und noch viel mehr sich um die praktische Kenntniß zu bewerben. Endlich drang die Nothwendigkeit durch, den nützlichsten Theil des Staats-Vermögens, und die wahre Quelle der Glückseligkeit der Völker nicht mehr in die Hände des einfältigen von väterlichen Vorurtheilen eingenommenen Landmannes zu lassen; gekrönnte Häupter errichteten auf ihren hohen Schulen Lehr-

stühle der Landwirthschaft und Cameralwissenschaft, um ihre Kenntniße durch Grundsätze faßlich zu machen. Der Reiche und Arme hört sie, und sucht sie in Ausübung zu bringen. Leider künstelt man schon zu viel, und verläßt den natürlichen Weg, der doch nur der einzige wahre ist. Man wird zu sehr Oekonom und Cameralist, als daß man ein wahrer Oekonom und Cameralist seyn könne. Nicht der Gebrauch und die Anwendung jeder Wissenschaft ist schädlich, sondern der Mißbrauch und die Verlassung der Mittelstrasse. Es gehöret viel zu einem wahren Landwirthschaftsverständigen. Um dieses nur einigermaßen glaubbar zu machen, wollen wir dasjenige genauer ins Licht setzen, worauf ein Mann zu sehen habe, der nur eine Schäferey anlegen will, und was vor Kenntniße dazu erforderlich, um alsdenn auf andere Theile der Landwirthschaft schliessen zu können.

§. 2.

Worauf bey Anlegung einer Schäferey zu sehen.

Bey Anlegung einer Schäferey wird nun voraus gesetzet, daß man Feld genug zur Weide vor die Schafe habe, und daß darauf auch

alle diejenigen Kräuter wachsen, so dem Schafvieh dienlich sind. Denn wenn man eine gar zu grosse Heerde halten wollte, so würde die Nahrung des Hornviehes ermangeln, weil die Schafe das beste Heu und Futter bekommen müssen. Eine gehörige und wohl überlegte Verhältniß muß hier genau beobachtet werden. Es wird eine kleine Anzahl von Schafen, die wohl gewartet, eben den Vortheil bringen, als eine grössere, so nachläßig besorget worden.

Die Kenntniß der zur Fütterung dienlichen Kräuter, wovon pag. 64. wenige angegeben worden, gehöret auch hieher, und nicht allein die Kenntniß der nützlichen, sondern auch der schädlichen.

§ 3.

Findet man nun nach fleißiger Betrachtung seiner Hütungen, daß gute Weide in Ueberfluß vorhanden, so handelt man klüglich eine Schäferey anzulegen. Wachsen zu wenig nutzbare Kräuter auf den Triften, so hilft man sich vermöge seiner Kenntniß, und besäet selbige damit, und vertreibet die schädlichen. Auf gute Hütung.

§. 4.

Gute Stamm-schafe.

Ist dieses nun bewerkstelliget, so verschaffet man sich einen guten Stamm Schafe, oder suchet die seinigen durch die oben angegebene Methode zu verbessern. Die besten Schafe, so wir in Europa haben, sind die spanischen und englischen. Kann man sich diese anschaffen, so wird man leichter zu seinem Endzweck kommen. Doch muß dieses mit vieler Vorsicht geschehen, weil ihnen die lange Reise und die verschiedene Veränderungen des Futters und Geträrnkes auch wohl der Luft, Krankheiten, besonders den Ausschlag zuziehen. Daher gebrauchet man bey Erhaltung derselben folgende Methode. Man giebet solchen angekommenen Schafen Schwefelblumen, etwan vor jedes Schaf $\frac{1}{2}$ Quintl in einem Löfel voll süßer Milch ein, und eben so viel wird nachgegossen, alsdenn müssen sie im Stalle warm gehalten werden, und vornehmlich muß man ihnen an diesem Tage nichts zu sauffen geben. Findet man nun des andern Tages einen Ausschlag, so entfernet man sie von denen, so noch gesund, sogleich, und scheret sie als-

dann

dann glatt, kocht in gleich viel Urin und Wasser, Taback und Vitriol von jedem 2. bis 3. Loth auf das Maaß gerechnet, in einem kupfernen Keßel, und wäschet sie damit. Dieses Waschwasser wird 4. Tage hinter einander gebrauchet, den 5. Tage giebt man den Schafen abermals Schwefelblumen ein, nachher wäscht man sie mit dem Decocto nur um den 2ten oder 3ten Tag, und fähret damit fort, bis der Schurf oder Grind abfällt, und die Haut ganz rein ist, worauf man sie endlich in reines Wasser badet.

Diese spanische und englische Schafe findet man jetzund schon an vielen Orten Deutschlandes, und wenn man nur gute deutsche Schafe, dergleichen in Böhmen, Sachsen und Oesterreich sind zu seinem Stamm erwählet, und behandelt sie gehörig, so kann man der ausländischen, die in der Güte dieselben sehr wenig übertreffen werden, leicht entbehren. Vorsichtig wird der allezeit handeln, so bey fremden Schafen sich genau erkundiget, was vor eine Art Weide sie bisher gehabt, und eben dergleichen Fütterung zu Anfang darreicht,

nach und nach entwöhnet man sie, ohne zu befürchten, ihrer Gesundheit Nachtheil zu verursachen.

Der Einfluß des Clima machet keine Veränderung, und es ist keine Verhältniß zwischen dem Boden und dem Clima, woraus man beweisen könnte, daß die Schafzucht an der Güte und Feinheit verlöhre. Spanien und Engelland haben diesen Vorzug nicht allein, ob das Clima gleich wärmer ist, doch ist es in Engelland nicht viel von unsern unterschieden.

Und die Geschichte zeigt, daß Spanien und Engelland vor Zeiten eben so schlechte, grobe Wolle und Schafe gehabt habe, als in andern Gegenden von Europa, wo die Schafzucht noch in ihrer Kindheit und unter einer Menge von Vorurtheilen, Eigennutz, Unwißenheit und Betrügerey der Schäfer betrieben wird. Nur durch Kunst und Fleiß haben es jene Länder so weit gebracht, und ihre Wolle verbessert, nicht aber durch Hülfe der Himmels Gegenden und der Beschaffenheit des Bodens. Es bleibt also eine unumstößliche Wahrheit; daß Unwissenheit von der rechten

Be-

Beschaffenheit, Faulheit von der mindern Kenntniß des Nutzens und der Wartung die Grundursachen unserer schlechtern Schafzucht sind.

§. 5.

Wie ein Schafstall gebauet werden soll, auf was für Grund, und wie er eingerichtet wird, haben wir in vorhergehenden Kapitel ausführlich gesagt. Von dem Schafstall

§. 6.

Und endlich hat derjenige, so eine Schäferey anlegen will, darauf zu sehen, daß er einen geschickten, getreuen und fleißigen Schäfer erhalte, dessen Eigenschaften wir im 6. Kapitel ausführlicher beschrieben haben. Von dem Schäfer.

Neuntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Schafe und den dienlichen Arzneymitteln.

§. 1.

Ursachen der Krankheiten.

Die Erfahrung, so die beste Lehrmeisterin, hat uns auch die Ursachen der Krankheiten der Schafe entdecket. Man hat wahrgenommen: daß 1.) eine starke Hitze. 2.) starke Kälte. 3.) das Schrecken. 4.) eine ungesunde Weide. 5.) das Wasser, und 6.) das Verhüten der Schäfer der Grund dazu sey.

§. 2.

Starke Hitze.

Die Hitze ist sowohl im Winter als Sommer schädlich, wovon schon im 4. Kapitel etwas gesagt werden. Nicht allein das Gehirn der Schafe wird dadurch beschädiget, sondern ihr poröser Körper, der von der Natur nur zu einer mittelmäßigen Ausdünstung zubereitet, wird durch grosse Hitze weichlich und verschlimmert ihre gute Art. Das Geblüt komme in eine zu heftige Bewegung; der Leib wird abgemattet, die Nerven geschwächt und viele

andere Ungelegenheiten, die aus einem verbrannten Geblüte entstehen, zu wege gebracht.

§. 3.

Die Kälte ist den Schafen viel erträglicher als die Hitze, daher man sie im Winter, wenn es andere Ursachen nicht hindern, sehr wohl austreiben kann. Nur verstehe ich, nicht in einer gar zu grossen Kälte, daß sie selbige nicht in sich ziehen, und diese würde besonders den Mutterschafen, und den jungen Lämmern schaden, welche, wenn die Kälte einmal in den Leib geschlagen ist, immer schwach und untauglich bleiben. Kälte.

§. 4.

Das Wasser, so nöthig es den Schafen ist, so schädlich kann es ihnen werden, und viele Krankheiten verursachen. Man kann denselben durchs Abhalten vom Trinken, und durchs Tränken schaden. Dahero man sie vor dem naßen Grase durch Thau und Regen hüten muß. In den nassen Jahren sterben daher gemeiniglich ganze Schäfereyen aus, und wer es nicht recht versteht, sie wie es sich gebühret, zu warten, wird grossen Schaden er- Wasser.

leiden. Auch wenn der Regen in die feine Wolle kommt, trocknet er nicht leichte aus, sondern dringt durch die Schweislöcher in den Leib, mehret die eigenen phlegmatischen Feuchtigkeiten, und es löset alsdenn das Fett der Schafe sich in ein Wasser auf, und nimmt alle Adern von der grösten zur kleinsten ein, besonders wenn sie des Winters nicht gut gefüttert worden, so entstehen daraus endlich gar die Pocken.

§. 5.

Das Schrecken.

Das Schrecken ist zwar eigentlich nur den trächtigsten Schafen am schädlichsten, es verursachet unzeitige Geburten, Blutstürzungen, Mißgeburten, öfters den Schlag und das Schafsfieber. Doch kann letzteres auch den andern Schafen betrefen. Dahero man sie vor dieser zu fürchtenden Gefahr in Sicherheit stellet, und im Winter in den Ländern, wo Wölfe und andere wilde Thiere zu finden, nicht austreibet.

§. 6.

Ungesunde Weide.

Eine ungesunde Weide kann, wie sehr natürlich, den Tod eben so wohl mit sich brin-

gen, als die angeführten Ursachen: wenn sie durch schädliche Kräuter und andere giftige Sachen, die sich auf der Erde befinden, verdorben ist, wovon schon oben gehandelt worden.

§. 7.

Das Verhüten.

Das Verhüten der Schäfer wird endlich die letzte und gröste Ursache, worinnen alle andere zusammen kommen, so wohl der Krankheiten, als des Sterbens seyn. Ein unwissender, lüderlicher und boßhafter Schäfer kann durch seine Fahrläßigkeit ganz in der Stille, und durchs Verhüten die Schafe zu allen möglichen innerlichen Krankheiten fähig machen und also ganze Dörfer und Ländereyen in Verlust setzen, ja bis zur Armuth herunter bringen. Diesem Übel wird nun durch gute Dorf und Hütordnungen, scharfen Kontrackt, besonders aber durch genaue und geprüfte Wahl und Aufsicht einigermaßen vorgebeugt werden können.

§. 8.

Was nun die Hitze, Kälte, das Schrecken, Wasser und die Weide betrift, so ist

die

die genaue Wartung und Pflege das einzige wahre Präservativ. In der Wartung und Pflege der Schafe kommt es nun vorzüglich auf eine gute Diät an, die sowohl bey Menschen als Vieh das sicherste Verwahrungs Mittel ist, allen Krankheiten vorzubeugen, auch gar davon zu befreyen, und zur Gesundheit zu verhelfen. Man bewahret dahero die Schafe vor allem, was ihrer Natur entgegen ist, und was sie nicht vertragen können, und bedienet sich bey ihren Krankheiten nur solcher Mittel, wobey die Natur ihre Freyheit behält, sich selbst zu helfeu, und wodurch sie vermögend bleibt, selbst mit zu arbeiten. Allzu viele Arzneymittel schaden öfters mehr als sie helfen. Herr Haßfer in seinem Buche; Goldgrube eines Landes räth dieses nebst dem Aderlaß vorzüglich an, und die Erfahrung hat auch seine Meinung bestätiget.

§. 9.

Was beym Arzneymitteln zu bemerken.

Wir wollen hier einige Präservativmittel hersetzen, und alsdenn in einer ununterbrochenen Reihe die Krankheiten und Arzneymitteln dafür beschreiben. Was die Portionen

nen von den Arzneyen betrift, so ist es schwer ein gewisses Quantum überhaupt zu bestimmen. Dann da die Leiber der Schafe eben so, wie die menschlichen von verschiedener Beschaffenheit sind, und ich einem Kinde oder schwächlichen Menschen, nicht gleiche Doses mit einem starken Manne, gebeu kann, ohne grossen Schaden zu verursachen; und man durch die Erfahrung das wahre Verhältniß bestimmen, und aus äußerlichen Ursachen die innerliche Beschaffenheit ersehen, und ausforschen lernen muß, so ist auch hier vorzüglich darauf zu sehen, ob ein Schaf stark oder schwach sey. Wir werden wohl am sichersten annehmen können, daß ein Schaf noch einmal so stark als ein Lamm sey, und nach diesem Grunde kann man einem Lamme die Helfte der Medicin der Dosis eines erwachsenen Schafes geben; einem halbjährigen aber nur das Drittel. Ja die Umstände verändern noch oft die allgemeinen Regeln, daher die Erfahrung und Behutsamkeit wohl zu Rathe zu ziehen.

§. 16.

Präservativ Pulver.

Einige allgemeine Präservativ Pulver

1.) Das Ameisen Pulver, siehe Seite 71.

2.) Das trocknende Pulver.

Man nimmt Antimonium crudum 4. Loth, Lorbeeren 8. Loth, Salpeter 4. Loth. Dieses stösset man, und vermischet es mit 10. Pfund Salz, leget es hernach in Trögen, daß die Schafe daran lecken mögen, besonders in dem Herbst, nachdem sie in dem Stall eingesetzt sind, wenn der Sommer naß gewesen ist, daß die Schafe von der Feuchtigkeit Schaden genommen.

Ein anderes.

Man nimmt Salpeter, und Lapis Suillus, von dem ersten 2. Theile, und von dem letzten ein Theil: stösset es in einem Mörsel, worauf man beyde Theile wohl unter einander vermischet: von diesem giebt man einem alten Schafe so viel als 2. Fingerhüte voll, einem jungen Schafe aber nur einen Fingerhut: dieses giebt man ihnen in süßer Milch ein, und gleich darauf 5. bis 6. Löffel süße Milch nach, denn der Salpeter brennet sehr stark.

Es muß ihnen aber ein starker Mensch das Maul offen halten, denn sie wollen dieses nicht gern einnehmen.

Noch ein anderes.

Nimm Antimonium crudum 1. Pfund, Salpeter ein halb Pfund, rothen Weinstein $\frac{1}{4}$ Pfund.

Stosse jedes vor sich ganz fein, vermische es darauf miteinander. Hiervon nimmt man einen guten Löffel voll zu 6. bis 8. Schafen mit ein wenig Mehl und trockner Wermuth, macht daraus einen Teig: Hiervon giebt man jedem Schafe auf einmal so viel als eine Walnuß groß, im Herbst und im Frühling 1. oder 2mal in der Woche, wenn eine allgemeine Schafseuche ist. Sonst aber als ein Verwahrungsmittel wird dies nur alle 3. oder 4. Wochen gebraucht, jedoch nur nachdem die Schafmütter gelammet, und die Lämmer ziemlich erwachsen sind. An demjenigen Tage, da man dieses den Schafen eingegeben, müssen sie nicht darauf trinken, sondern ein wenig gejaget werden. Das Pulver reiniget sie durch Abtreibung des Wassers und durch das

Schwi-

Schwitzen: befördert den Ausschlag am Leibe wenn sie zu sehr feucht sind: und ist ein sehr heilsames Mittel.

3. Adstringirende.

Die Adstringirende Arzneyen sollen am gehörigen Orte, als bey dem Durchlaufe, Blutharnen und bey Heilung der offenen Wunden angeführet werden.

Die Ingredientien bestehen aus rothen Wein, Muscaten, rother Kreide, Weitzenmehl, Eichenblättern, Kreutzbeeren, (Rhamnus) Tormentilwurz, Alaun, Senf, gesalzenen Specke, Kletten und Eisenrost.

4. Purgirende.

Für jedes Schaf ein halb Loth wohl zerstossenen Schwefel, welches ihnen in süßer Milch eingegeben wird.

Item: Man nehme zu jedem Schafe 1. Viertelloth Antimonium crudum, welches zerstossen, mit Habermehl und ein wenig Urin zu einem Teig gemacht, und hernach den Schafen eingegeben wird.

Wenn man Birkenblätter mit Wasser und einer Hand voll Hopfen kochet, und jedem

Scha-

Schafe 1 halb Seidel eingiebt, hilft es gleichfalls.

5. treibende und eröfnende Mittel.

Arzneyen, die eine treibende Kraft haben, werden fast bey allen Krankheiten gebraucht. Die Ingredienzien sind gemeiniglich folgende: Theriack, Salbey, Weinraute, Weinstein, Alantwurz, Wacholderbeeren, runde Holzwurz, Wermut, Angelika, Lorbeeren, Entian, Reinfarn, Calmus, Knoblauch und Tamarisken.

6. Vomirende.

Um die Schafe am leichtesten zum Brechen zu bringen, mischet man 1. Seidel Salz und eben so viel Menschenurin zusammen, wovon man ihnen ein Seidel des Morgens eingiebt, ehe sie was gefressen haben.

Pommersches Schafpulver.

Nimm von dem componirten grauen Salpeterpulver 1. Pfund, Entian und Lorbeeren von jedem 8. Loth: Wacholderbeeren, gemeines Salz, Angelickwurz, Alantwurz, Bibernellwurz, große Holwurz, Pestilenzwurz, Schweintodtwurz, schwarz Nießwurz, Fah-

renkrautwurz, Betonienkraut, Johanniskraut, Cordobenedict, Eberreiß, Weinraute, Schafgarbenkraut, Erdrauch, Scordiæ - Graß, weiß Andorn und Isop: von jedem 2. und 1 halb Loth, Wermuthsknospen 4. Loth, Teufelsdreck 2 und 1 halb Quentin, præparirte Castorkugeln 6. Stück.

Stosse alles dieses zu einem groben Pulver, und gieb jedem Schafe 1. Loth, oder einen Löfel voll davon des Morgens 2. bis 3mal in der Woche, wenn man es mit Teig oder mit Trebern vermischet, fressen sie es gern. Wenn eine allgemeine Schafseuche ist, und die Schafe einen zähen und dicken Geifer aus dem Munde lassen, ist es ein gutes Zeichen: diejenigen aber, die grosse Heerden unter sich haben, als die Pommerschen Schäfer, welche bisweilen 4. bis 6000. Schafe zu warten haben, müßen dieses nicht mehreren, als 10. bis 15. Schafen zusammen in einem Trank von Wasser und Mehl etwas dick gemacht, eingeben; da man doch zusehen muß, daß jedes Schaf seinen Satz, nemlich 1. Loth, richtig bekomme. Ehe dies Pulver den Scha-

sen eingegeben wird, müßen sie 2. Tage vorher kein Wasser getrunken haben.

Nachdem sie diese Arzney einbekommen, müßen sie ein wenig auf dem Hofe herum gejaget werden: oder wenn sie auf den Acker getrieben werden, muß man sie nicht gleich darauf zum Trinken lassen, sondern sie davon bis auf den andern Tag abhalten, da man ihnen Wacholderzweige und Wermuth in dem Wasser vorleget. Haben sie die Wassersucht, so werden sie nicht öfter, als alle 3. Tage einmal getränket. Von der vortheilhaften Würkung dieses Pulvers hat man ausnehmende Proben. Denn es treibt nicht nur das Wasser aus, und trocknet die Räude und die Masern gelinde; sondern hilft auch der Brust, so, daß die Schafe gesund geworden, wenn man ihnen hiervon 2mal in der Woche gegeben; und wenn hernach um 14. Tage die Wassersucht erfolget ist, und der Kopf wiederum dick geworden, sind sie doch wenn man ihnen 2. Tage nach einander davon eingegeben, völlig zur Gesundheit gelanget. Man muß also darauf genau Acht geben, wenn die

Krankheit aufgehöret, daß, wofern sie sich von neuem äußern sollte, man dieses Pulver bey Zeiten zu gebrauchen wisse.

Weiter merke man, daß alle Arzneyen für die Schafe meistens mit Salz bestreuet, und bey guter Witterung eingegeben werden sollen. Nach den Umständen aber leidet diese Regel ihre Ausnahme.

§. 11.

Von ansteckenden Krankheiten.

Ansteckende Krankheiten der Schafe sind folgende; die Pest, die Pocken und die Krätze: Man kann ihre Ankunft und Daseyn aus vorhergehenden Kennzeichen bemerken. Vorhergehende Kennzeichen sind 1.) Ein nasses Jahr. Wie man sich dabey zu verhalten bes. Kap. 4. von der Wartung der Schafe im Sommer Herbst und Winter.

2.) Wenn die Schafe im Thau, im Grase geweidet worden, ist die Pest und das Schafsterben als sicher zu erwarten; davon ist auch im angeführten Kapitel gehandelt worden.

3.) Hält man dafür, die Pest komme unter die Schafe, wenn die Kälte erst nach Weynachten sich in die Erde legt, auch wenn

sie

sie um Michaelis hinein und um Lichtmeßen wieder heraustritt, weil die Luft alsdenn zur Unzeit mit giftigen Dünsten erfüllet wird. Hierbey ist nun vorzüglich die Beräucherung der Ställe mit starkriechenden Sachen anzurathen: als mit wollenen Zeuge, Schweinborsten, Hufen, Teufelsdreck, Hirschhorn, Schwefel, Wacholder Zweigen, alten Sohlleder, Menschenhaaren, nebst anderen.

4.) Wenn die Luft mitten im Sommer mit einem Gestank, als wie von Eyern oder Leichen angefüllet ist, vermuthet man ansteckende Krankheiten sowohl bey den Menschen als Schafen. Die Verwahrungsmittel sind die nemlichen, wie Nro. 3.

5.) Ein gelinder, naßer, neblichter, dunkler Winter ist auch kein guter Vorbote. In solchen muß man die Ställe früh und oft beräuchern, die Schafe stets darinn halten, und sie für schwüle Wärme, die alsdenn am gefährlichsten ist zu hüten.

6.) Wenn todte Aeser zu nahe an den Ställen oder Oertern liegen, wo die Schafe weiden, der Geruch davon ist den Schafen giftig.

Beym allgemeinen Hasensterben, wenn sie gleichsam Pestbeulen haben, wovon die Ursache eine vergiftete Luft ist. Man schlept die Aeser weg, und verscharret sie tief in der Erde. Die Weinraute den Schafen um den Hals in Flecken gehangen, ist sonderlich gut, und der Bau dieses Gewächses ist allen Schäfern anzupreisen, weil sie so gar die Schlangen von den Stellen vertreibet, wo man die Schafe damit weidet. Siehe Beyers Schäferschule Seite 86.

Man glaubet sonst auch, daß der Rauch von Bergwerken, als von Gold, Silber, insonderheit von Kupfer, Eisen, Zinn u. d. g. den Schafen schädlich wäre; allein die Erfahrung hat das Gegentheil gelehret, und bewiesen, daß diese Luft sie vielmehr für Krankheiten bewahre.

§. 12

Von der Schafpest.

Die Schafpest ist das allgemeine Sterben der Schafe, und wenn bey einer Heerde nur eines daran stirbet, gehet gemeiniglich der ganze Haufen verlohren. Die mit stinkenden groben und harten Partickeln angefüllte Luft

ist

ist die Ursache. Man erkennet die angesteckten Schafe gleich durch ihren Gang, Augen, Zunge und Odem. Sie haben nicht das Vermögen zu stehen, wollen nichts fressen, sondern liegen beständig. Die Augen sind blaß, die Zunge ist mit gelben Eiterbläsgen erfüllet, und der Odem stinket. In zweymal 24. Stunden ist das Schaf tod, und alsdenn erscheinen gemeiniglich Pestbeulen, wie an den Menschen. Man muß sogleich das gesunde Vieh von den Kranken absöndern, die Kranken scheiden sich auch von selbsten davon und verlassen gern die Viehställe, damit sie auf dem Felde hin und her wanken können. Sie müßen ohne die Mühe zu sparen, alle Tage rein gewischet, und gestriegelt werden, damit sie nicht in ihren feuchten Unrath liegen bleiben. Auch muß man ihnen von Zeit zu Zeit die Stände im Stall umwechseln, und sie allda mit Wacholder und Lorberholz und wohlriechenden Kräutern beräuchern: Vor allen Dingen sprenget man Weineßig mit einem beym Feuer wohl glüend gemachten Grabscheit herum

Nun folget das Heilungsmittel, womit sehr viele gute Proben sind gemacht worden. Es ist von Hrn. Lenain damaligen Gouverneur in Languedoc.

Gemeiniglich schlägt die Krankheit in Blattern aus und wird auf die Haut der Thiere gesehen.

Diese Blatern müßen gespalten, und wenn keine da sind zwo oder drey Oefnungen in der Haut gemacht werden, an den Stellen, wo man einige Geschwulst vermerket, und dieselben Oefnungen werden mit ein wenig Rinde von Ribes fructu nigro zugedecket.

Bevor aber diese Rinde aufgeleget wird soll man den Finger auf die auf der Haut gemachte Löcher setzen, und den Eiter, der sich allda findet, herausfließen lassen. Nach 3. oder 4. Tagen muß ein neuer Umschlag gemacht werden. Ehe aber der alte weggenommen, und ein anderer an dessen Stelle gelegt wird, darf man nicht versäumen, die Haut um die Oefnungen rings herum zu drücken, damit die Materie weggehe, die dieser Umschlag zusammen gezogen hat.

Die

Die Viehställe müßen darnach gereiniget werden. Zu dem Ende nimmt man eine Unze assa fœtida, eine Unze Campher, zween Knoblauche, alles wohl zerstossen, und zusammen gemischt.

Diese Maße wird in 2. Theile getheilet, und die Helfte wird jedesmals auf ein Feuerfaß mit glüenden Kohlen angefüllt gelegt, wozu man auch eine Hand voll Wacholderholz nimmt. Nachdem darauf die Thüre des Viehstalles wohl zugeschlossen ist, wird das Feuerfaß herum gebracht, und jedem kränklichen Viehe unter die Nase gehalten.

Wenn die Viehställe mit Wachholderzweigen geräuchert, und etwas Pfeffer in einem Glase Weineßig auf einem glüend gemachten Ziegelstein, der in einem Kessel liegt, gegossen worden, hat man mit vielen Vortheil befunden, daß das Vieh, das in diesen Ställen gestanden, von der Seuche ist befreyet geblieben.

Mehreres findet man beym Haßfer S. 77. u. 205. in seinem Unterrichte von der Wartung und Zucht der Schafe.

§. 13.

Die Blattern. Die Blattern sind nächst der Pest am gefährlichsten. Man hat davon 3. Gattungen. Die Frühlings- Sommer- und Herbstblattern. Sie haben alle einerley Ursprung, und sind überflüßige Feuchtigkeiten, die inwendig zu faulen angefangen, und hernach in Blattern heraus geschlagen. Diese Verfaulung rühret meistentheils her von den scharfen Partickeln eines stinkenden Dampfs im Schafstalle, welche grobe und hitzige Theilgen die Schafe theils mit dem Odem, theils durch die Schweislöcher, so in starker Wärme sehr geöfnet worden, in sich ziehen, da selbige sodann die zum voraus im Leibe steckenden groben und salzigen Feuchtigkeiten erhitzen, welche hernach entweder erst im Frühling, in der Mitte des Sommers oder im Herbste ausbrechen.

Die Feuchtigkeit, die von der Fettigkeit der Schafe herrühret, ist, wie gemeldet, eine grosse Ursach der Blattern: Denn man hat gefunden, daß die Schafe die Blattern bekommen, wenn sie den Herbst über fett ge-

wor-

worden, hernach aber des folgenden Winters an nöthiger Pflegung Mangel gelitten.

Diejenigen bewährtesten Mittel, so bekannt, sind folgende:

So bald man die Blattern an einem Schafe gewahr wird, söndert man es von der übrigen Heerde. Denn obwohl einige vor gut halten, die gesunden Schafe mit den Kranken zusammen schwitzen zu lassen, so lehrt doch die Erfahrung, daß gemeiniglich die Gesunden dadurch angestecket werden. Dem kranken Schafe giebt man einen Gran Zibeth ein, das in einem Löfel voll Brandwein wohl gemischet, und so die Nacht über zugedeckt gestanden, worauf es auf einem abgesönderten Orte schwitzen muß. Das Zibeth kann auf keine andere Weise aufgelöset werden, als in einem Eyerdotter, und wenns also aufgelöset ist, wirds mit dem Brandwein recht wohl gemischet, hernach läßt man die Schafe zusammen stehen, ohne ihnen an dem Tage einiges Futter vor 3. Uhr Nachmittags zu geben. Dieses befördert besonders den Ausschlag der Blattern, welchen man sehr sorgfältig befördern

muß,

muß, weil sie sonsten leicht im Leibe stecken bleiben, oder wieder hineinschlagen, worüber die Schafe das Leben einbüßen.

In Ermanglung des Zibeths giebt man einem jedem Schafe ein Stück von dem Schwanze eines Biesen-Katzenfells, und zwar so groß, wie eine Erbse. Oder man giebt einem alten Schafe 4. bis 5. Tropfen Nußöhl in warmen Bier, oder auch 6. bis 7. Tropfen Hirschhorn-Spiritus, oder auch eine Viertelloth Theriack.

Das vorgeschriebene Mittel könnte wohl wider alle 3. Arten von Pocken gebraucht werden, aber die besondern Umstände derselben erfordern doch bisweilen besondere Gegenmittel; also braucht man wider

die Frühlingspocken.

bey den Schäfereyen folgendes Mittel: man treibt nemlich die Schafe zusammen, so, daß sie schwitzen, nachdem sie treibende Arzneyen einbekommen haben: und, wenn sie nicht viele Pocken haben, werden die Blasen mit einer Nadel eröfnet und ausgedruckt, da sie den von selbsten trocknen.

Man

Man braucht auch für 6. bis 7. Schafe eine Rolle gemeinen Toback, 1. Kanne Bier und für 5. Pfenninge Allaun, der fein gestossen wird, wie Schnupftoback. Dieses wird gekocht, bis die Helfte davon eingekocht ist, und hernach durch ein Tuch durchgeseiget.

Man giebt davon einem jeden Schafe 2. Löfel voll. Einige pflegen mit dem, was noch davon übrig bleibt, die Schafe, vermittelst eines Strohwisches zu waschen, an den Stellen nemlich, da die Pocken herausgekommen sind, und die Schafe hernach warm und dichte an einander stehen zu lassen. Diese Weise schadet aber mehr, als sie nutzet.

So lange die Schafe krank sind, giebt man ihnen gutes Futter, und einem jedweden eine halbe Hand voll Salz, aber kein Wasser.

Wider die Sommerpocken.

ist am besten dasjenige Mittel zu gebrauchen, das in dem Buche: Faraherdens hemliga konster (oder die heimlichen Künste des Schäfers) genannt, vorgeschrieben wird. Man nimmt nemlich Ellernlaub, wenn es im Anfang des Frühlings ausschlägt, und trocknet

es: davon kocht man eine Hand voll in einer Kanne Bier, und zwar in einem zugedeckten Gefäße, bis es zäh wird, und sich in die Länge ziehen läßt. Wenn es so gekocht ist, läßt man es etwas kalt werden, bis es nur milchwarm ist: alsdenn bestreicht man die Schafe damit, mit einem Pinsel, oder mit einer Bürste, unter der Brust und zwischen den Beinen, in und um die Augen, die Ohren und das Gesichte. Damit fähret man Morgens und Abends fort, so lange man siehet, daß die Pocken noch einige Feuchtigkeit von sich geben. Binnen 3. bis 4. Tagen werden die Schafe geheilet: Sie können währender Cur ausgehen, und des Abends, da sie nach Hause kommen, geschmieret werden. Besser ist es aber, wenn man sie nicht ausgehen läßt. Diese Art der Pocken, die in den Hundstagen kommen, hat man für unheilbar gehalten.

Wider die Herbstpocken

giebt man den Schafen Liebstöckel mit der Wurzel von Gehlkohl, (*) beydes pulverisiret,

(*) Bidens foliis trifidis, Linnæi Flor. suec. 663

ret, zweymal die Woche, so lange man sie noch beschweret findet. Für 100. Schafe nimmt man davon einen Hut voll, welches man mit dreymal so viel Salz vermischet. Diese ganze Zeit werden die Schafe auf dürren Feldern, und an Oertern, wo Heide wächst, getrieben, da sie denn binnen 3. Wochen geheilet werden. Wenn man aber das vorgeschriebene Mittel brauchet, so bald sich die Krankheit ereignet, kann dieselbe binnen acht Tagen geheilet werden. Man hat bemerkt, daß die Pocken gerne in dem weichen Leibe, und wo die wenigste Wolle ist, ihren Anfang nehmen.

Es ist bey den Pocken zu bemerken, daß man die Schafe lieber zu Hause warm halten, als dieselben auslassen soll; weil die geringste Kälte in der Luft ihnen alsdenn höchst-

schäd-

Dieses Kraut hat einen dicken Stengel, woran Gelenke sind: davon pflegen die Knaben Wassersprützen zu machen: Es wächst an nassen Oertern. Man sucht im Frühlinge die jungen Wurzeln, die ein Jahr alt sind; ehe sie noch in die Stengel schießen, und wenn sie nur Blätter haben. Diese Wurzeln nimmt man auf, und trocknet sie, so, daß man sie immer in Bereitschaft hat, und wenn man sie brauchen will, schneidet man sie ganz klein und stößt sie zu Pulver.

lich ist. So bald man die Pocken gewahr wird, braucht man treibende Arzneyen. Man hält die Schafe von dem Wasser ab, so lange die Krankheit währet, und speiset sie mit dürren Futter, und mit Salzlecken. Wenn die Feuchtigkeiten der Pocken wohl ausgetrocknet, und die Pocken abgefallen sind, kann man die Schafe heraus lassen, wenn das Wetter nemlich gut ist. Denn werden die Stellen, wo die Pocken einige Wunden nachgelassen haben, mit einer Salbe von süßer Milch und von Theer wohl unter einander gemischt, bestrichen.

Die Krankheit mag auch noch so gefährlich seyn, so können die Schafe doch gut durchkommen, wenn nur die vorgeschriebenen Mittel sorgfältig gebrauchet werden.

Wider die Masern.

ist besonders gut die Schafe mit einer Salbe von Rosmarin, der in Weineßig gekocht ist, zu bestreichen. Die Portion ist 6. Loth, Rosmarin zu anderthalb Seidel Weineßig; die angesteckten Schafe müßen von den gesunden abgesondert, und vor Kälte in Acht genommen werden.

§. 14.

Der Grind ist ebenfalls eine sehr schädliche ansteckende Krankheit, er hat mit den Pocken oft einerley Ursache, nemlich grobe und salzigte Feuchtigkeiten. In nassen Jahren entstehet er von der grossen Näße der Wolle. Auch wenn die Schafe gleich nach der Schur von Dornen, Wacholdern und andern stachlichten Gesträuchen verwundet, oder von Disteln, Kletten und Brennesseln gestochen, oder gebraunt werden. Bey der Schafschur, wenn man dem Schafe in die Haut schneidet oder sticht, und die Wunde nicht sogleich womit heilendem beschmieret. Die Raude und eiterichten Wunden entstehen alsdenn, wenn der Grind überhand genommen, weswegen er auch schwerer zu heilen ist. Die Nachläßigkeit der Schäfer veranlasset sie gar öfters. Man macht eine Salbe von dem Safte, einer Art von Salbey, der mit gepulvertem Bleyweise und frischer Butter zu einer gewissen Dicke gemischt wird. Hiemit werden die Schafe gerieben, und 3. Tage darnach mit Der Grind Raude, Läuse.

dem Harne einer Eselin gewaschen, welches sie curiret.

Die Läuse, wenn ihrer zu viel werden, verursachen auch den Grind. Auch der Hunger, die Abwechselung des Wassers und die Unreinigkeit, so den Sommer über, sich in die Wolle gesammlet, und nicht wohl ausgewaschen worden, verursachet ebenfalls, daß die Schafe den Grind bekommen.

So bald man nun merkt, daß ein Schaf grindig, sondert man es von den übrigen ab, die sonst angestecket werden. Ist der Grind schon an einigen Stellen hervorgekommen, so schere man die Wolle von demselben weg, und bestreiche den Schaden mit einer Salbe von Talg, Theer und klein gestossenen Schwefel, wodurch das kranke Schaf bald geheilet wird, ehe man es aber zur Heerde läßet, so spüle man vorher die aufgestrichene Salbe mit reinem Wasser ab.

Wenn aber der Grind eingewurzelt, ist er viel gefährlicher, weil er ins Geblüt bis ans Herz dringt. Ist dieser Fall da, so wendet man treibende Arzneymittel an, und lässet

die Schafe schwitzen, wobey das Ameisen-Pulver mit ein wenig Weinraute vorzügliche Würkung geleistet. Indessen muß der Schaden doch mit einer von folgenden Salben bestrichen werden.

1.) Nimm 2. Kannen Wasser, 1. Pfund Toback oder Tobacksstengel; dieses wird gekocht, bis der 4te Theil davon eingekocht ist: dazu gießt man eine Kanne Urin, 2. Seidel starke Fleisch- oder Specklacke, 1 Viertelpfund klein gestossenen Alaun, $\frac{1}{2}$ Pfund Schmalz oder Küchenfett, oder auch geschmolzene Butter, woraus das Salz wohl gewaschen ist: Dieses alles wird eine Viertelstunde zusammen gekocht. Man kann die Menge der Salbe nach der Anzahl der Schafe einrichten, nur daß man immer die vorgeschriebene Proportion beybehält. Die Schafe werden mit derselben an den Stellen bestrichen, wo der Ausschlag sich sehen läßt, Morgens und Abends, 3. bis 4mal nacheinander: womit man fort fähret, nachdem es die Noth erfordert. Nachdem die Schafe geheilet sind, müssen sie in fließendem Wasser gewaschen werden; im Winter

aber in laulichtem Wasser, in dem Stalle; und nachdem sie wohl trocken und rein geworden, werden sie 2 oder 3 Tage nachher zu dem Haufen gelassen.

2.) Koche 1 halb Pfund Taback oder Tabacksstengel in einer Kanne Urin. Wenn dieses wohl gekocht und durchgeseuget ist, nimmt man von Terpentinöhl (das gewaltig trocknet) einen Fingerhut voll zu jedem Quartier von der Tabacksbrühe, wozu dieses Oehl gegossen, und das Schaf damit beschmieret wird. NB. Der Taback wird mit dem Urin in einem kupfernen Kessel, oder einem glasirten Topf wohl zugedeckt, und dieses wird nicht eher durchgeseigt, als bis es kalt geworden: hierin kann noch 1 Pfund Alaun gemischt werden.

3.) Nimm Theer, Schmalz oder Speck und und Schwefel, gleichviel von jedem. Laß es zusammen kochen, und bestreiche damit die Geschwüre. Diese Salbe verzehret gewaltig die Würmer, die in der Haut sitzen.

4.) Koche das Fette von süßer Milch mit Theer zusammen, so, daß es wie ein Oehl wird.

5.) Nimm grauen Schwefel, weisse Asche und Vitriol; von jedem 1 halb Pfund: Stosse dieses zusammen, so daß es recht klein wird, rühre es um, koche es, uud bestreiche das Schaf mit dieser Salbe, so bald sie kalt wird.

6.) Nimm Schwefel, Galgant, weisse Rosen, Wachs und Campher, von jedem gleich viel. Stosse dieses und vermische es, und mache eine Salbe davon. Damit bestreiche die Schafe 3. Abend nacheinander, und nachdem sie gesund worden, wasche sie in frischem Wasser rein.

7.) Nimm Theer 1 Pfund, Gänse schweinenes Schmalz oder auch ungesalzene Butter 1 halb Pfund. Vermische dieses wohl mit einander, und bestreiche die Schafe damit.

8.) Schwefel, Grünspan und Alaun in ungesalzenem Schmalz gemischet, haben, wenn die Schafe damit geschmieret werden, eine besondere gute Würkung.

Nachdem die Schafe heil worden, werden sie im frischen fliessenden Wasser gewaschen, so, daß alle Unreinigkeit abgespielet wird. Wobey genau zu beobachten, daß die

gesunden Schafe an dem Wasser nicht riechen, viel weniger trinken, sonst werden sie auch angesteckt. Nach 3. bis 4. Tagen, wenn sie gewaschen, kommen sie erst zur Heerde. Ist der Grind mit Salzwasser ausgewaschen worden, so spület man das Schaf gleich mit fließenden und frischem Wasser wieder ab.

§. 15.

Das heilige Feuer oder Rothlauf.

Das heilige Feuer (sacer ignis) oder Rothlauf halten einige mit den Maßern vor einerley; andere halten sie vor eine Art vom Krebs.

Die Krankheit bestehet darinn, daß das Fleisch da, wo sie am Leibe ausbricht, mit sammt der Haut von den Gebeinen abzufallen anfängt: Ihr Anfang ist gemeiniglich im Gesichte, es fallen die Augen aus dem Kopfe, nebst Hörnern und Ohren, so daß die Hirnschale blos erscheint. Diese Krankheit breitet sich oft über den halben Leib aus, ehe das Schaf stirbt. Ansteckend ist sie nicht. Es enstehet diese Krankheit von den scharfen Feuchtigkeiten, die ein Gift bey sich führen, und von der Hitze des Geblüts: die Schafe

sollen diese Krankheit davon bekommen, wenn man ihnen im heißen und trockenen Sommer zu viel Salz giebt, welches aber erst besser zu erweisen ist.

Es wird diese Krankheit für unheilbar gehalten; doch halten einige das menstruum virginis in einem Quellwasser aufgelößt und den Schafen eingegeben für ein sicheres Mittel.

Kerbel zerstossen, in altes Bier gemischt, und die Schafe damit bestrichen, soll oft eine gute Würkung geleistet haben.

Ein Bauer hatte ein Schaf, woran der ganze Kopf von diesem Feuer ringsherum angefressen war. Er nahm Tobacks- und Schwefelöhl, mit getödtetem Quecksilber; bestrich den Schaden damit, und wusch denselben einmal des Tages mit Wasser, darinn Weinraute gekocht gewesen, und zwar so stark, daß das Wasser einer Lauge gleichte. Nach 5. Wochen war das Schaf von diesem Schaden befreyet; allein die Augen giengen demselben aus dem Kopfe heraus, und es bekam eine Wolle, die ganz verwickelt und voll Knorren und Knotten war.

§. 16.

Halsgeschwür.

Das Halsgeschwür, ob es gleich nicht ansteckend, ist doch sehr schlimm und beschwerlich. Es entstehet von gestockter Hitze, wodurch das Fleisch schwillet, die Haut und das Fell sich aufblähen, und ein scharfer zehrender Eiter entstehet. Es bricht diese Materie zwar oft auch an andern Orten des Leibes aus, doch meistentheils um den Hals herum. Je stärker die gestockte Hitze ist, je goldgelber ist der Eiter des Geschwürs. An einigen Schafen ist er klar wie Wasser und man findet zum öftern giftige Würmer darin. Es entstehet von phlegmatischen Feuchtigkeiten, welche sich in der äußern Haut zusammen ziehen und aufschwellen. Die Geschwüre werden zuweilen, wenn sie reif geworden, so groß als Tauben Eyer und grösser. Man lässet die Beule sitzen, bis sie recht reif geworden, denn sonst schlägt sie an einer andern Stelle aus. Wenn sie aber reif geworden, kann man sie öfnen, die Materie ausdrücken, und die Wunde mit weichem Pech, Schweineschmalz und gutem Weineßig bestreichen.

Wenn

Wenn sich aber Würmer in der Beule befinden, wie öfters geschiehet, so bestreicht man die Wunde mit einer Salbe von Theer von jedem einen Löfel voll, Alaun und Schwefel, von jedem ein Stück einer Nuß groß. Wenn die Beulen aufgeschnitten werden, muß es mit Behutsamkeit geschehen: denn wenn ein Wurm darinn liegt, und derselbe verwundet wird, so daß sein Gift in die Wunde kommt, so gehet dasselbe durch den ganzen Leib. Wenn der Wurm heraus genommen ist, kann man die Wunde mit Urin waschen, ehe sie mit sonst etwas bestrichen wird. So bald das Schaf geheilet ist, wäscht man die wund gewesene Stelle mit reinem Wasser.

§. 17.

Die Wasserblasen sind mehrentheils nicht grösser als Erbsen, bisweilen wie Taubeneyer und setzen sich mehrentheils an den Eingeweiden, Magen, Gedärmen, Leber, Lungen und Rippen. Sie sind ebenfalls Zeichen allzu vieler Feuchtigkeit und Luft im Leibe. Wasserblasen.

Bisweilen schlagen sie am Leibe aus, und werden von den Unwissenden für die Po-

cken gehalten: der Unterschied aber ist, daß die Pocken eine gelbe, rothe oder blaße Farbe haben; diese hingegen sind ganz klar. Die Pocken sind häufig und dicht beysammen, diese liegen aber weiter von einander. Man vertreibet diese Blasen durch trockene Arzneyen. Man sondert das damit behaftete Schaf von den andern ab, füttert dasselbe mit reiner trockener Heide etliche Tage lang, und giebt demselben 2. oder 3mal eine Handvoll Salz und Wermuthsknospen. Oder so sobald man etliche Blasen außen an dem Leibe vermerkt, welches das sicherste Merkmahl ist, daß sie auch an den Eingeweiden befindlich sind, giebt man solchen Schafen von den angeführten trocknenden Pulvern; wobey man dieselbe mit trockenem Futter speiset, und sie dabey von dem Trinken abhält. Die Blasen, die außen an der Haut sitzen, werden geöfnet, und mit Wermuthwasser, oder mit Wasser, worin trockenes Birkenlaub gekocht ist, gewaschen.

§. 18.

Sobald der phlegmatischen Feuchtigkeiten bey den Schafen zu viel werden, sobald wird

auch

auch die Leber beschädiget; sie brechen erst in oberwähnte Wasserblasen aus, deren Eiter je länger, je schärfer, fressender und zehrender wird.

Die Leber der Schafe nimmt ebenfalls Schaden, wenn man im heißen Sommer durch übermäßigen Gebrauch der bittern Kräuter, die Feuchtigkeiten der Schafe allzu viel ausleret und vertreibt: denn nach den zu viel ausgetrockneten Feuchtigkeiten erhitzen diese scharfe und hitzige Arzneyen die Leber, daß sie zu faulen anfängt. Auch fettes Gras beschädiget die Leber.

Wenn die Leber durch zu vielen Feuchtigkeiten Schaden nimmt, gebraucht man zur Heilung derselben trocknende Arzneyen, als das oben angeführte trocknende Pulver, oder man fü tert sie so lange mit Heu und Haber, bis man aus ihrem nicht mehr stinkenden Odem vermerket, daß sie nicht mehr krank sind. Man nimmt antimonium crudum 1 Viertelloth, Salpeter 1 halb Quentgen, Wermuthknospen eine Handvoll, zerstößt sie, und giebt sie einem Schafe in einer Kanne Haber ein.

§. 19.

§. 19.

Von den Würmern der Leber.

Beym Schlachten findet man kleine Würmer in der Leber von der Dicke eines Seidenfadens, welche, wenn sie sich in ihr eingefressen, die Fäulung derselben verursachen. Es kommen diese Würmer theils vom Thau, theils nassem Grase, das die Schafe in sumpfigten Oertern fressen, oder auch von unreinem Wasser her, und wachsen erstlich in den kleinen Wasserblasen; die Insekten legen ihre Eyer auf den Grase, womit sie das Schaf in sich frißt, und bey sich in Wachsthum bringt. Man giebt zwar vor, sie wären eben so wenig wie die Igeln zu vertreiben, wofür wir gleich im folgenden die Mitteln anführen wollen, sie sind aber auch lange nicht so gefährlich, als die Lungenwürmer.

§. 20.

Von den Igeln oder Egelschnecken.

Diese sind groß und von einerley Herkunft mit den Leberwürmern. Von diesen sterben die Schafe gewiß, denn sie schneiden ihnen die Eingeweide entzwey, und säugen sich ans Herz feste.

Der

Der Thau läßt allemal Igeln nach sich, sie wachsen auf den schwarzen Schwämmen, und finden sich auch im Regenwasser, und in allen Wässern, so in Mistpfützen und Leimgruben stehet. Wenn man bey dem Schlachten findet, daß die Schafe mit Igeln beschweret sind, so giebt man denen, so zur Zucht bestimmet, was dawider ein, denn wenn sie sich einmahl einnisteln, müßen die Schafe das Leben lassen.

Die Mittel sind

1.) Die oben angeführte trocknen Pulver.

2.) Das Ameisen Pulver.

3.) Nimm Wermuth 2. Händevoll, Salz eine Hand voll, Antimonium 1. Viertelloth, Weinraute eine Hand voll, stosse dieses zusammen, wirf ein paar Hände voll Habermehl dazu, mache davon mit reinem Wasser einen Teig, und gieb es einem Schafe auf einmal. Darnach muß es aber in 4. bis 5. Tagen vom Trinken abgehalten werden.

4.) Nimm trockenes Madenkraut (*) das mit

(*) Maden Kraut hat eine gelbe Blüte und wächst an nassen Oertern, insonderheit wo ein Mistpfuhl ist.

mit sammt den Stengeln und den Knospen zwischen den Händen klein gerieben, eine Handvoll, zerstossenen Ruß, von der Art nemlich, der wie Pech in den Schorsteinen sitzt, eine Handvoll von Alantwurz, die frisch auf einer Reibe gerieben ist, nach Belieben, Liebstöckel klein geschnitten eine Hand voll, Wermuth eine Handvoll. Von diesen Verwahrungsmittel giebt man den Schafen im Frühlinge, ehe sie ausgelassen werden, 3mal, jedesmal eine Hand voll, und zwar so, daß zwischen jedesmal 8. Tage verlaufen. Dabey ist aber sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man die Schafe nicht so gleich zum Wasser lasse, nachdem sie die Salzlecke bekommen haben, denn sonst nehmen sie Schaden.

§. 21.

Von dem Husten.

Der Husten wird bey den Schafen wie bey den Menschen, von den Krankheiten der Lunge verursachet: diese entstehet aber von allzu vielen Trinken, oder vom Thau oder von andern überflüßigen Feuchtigkeiten, oder vom ungesunden Wasser. Im Herbst und Frühling stellet er sich gemeiniglich ein, auch biswet-

weilen mitten im Winter, wo ihn die Abwechslung der Wärme und Kälte verursachet,

Man giebt sogleich jedem Schafe einen Löfel voll Mandelöhl mit einem Löfel voll Franzwein vermischet, laulicht ein. Man fähret damit alle Morgen fort, so lange der Husten währet. Man legt unter den Schafen frisches Streu, und giebt ihm Pferdehuf, der durch ein dreyjähriges Liegen auf dem Acker pulverisirt worden, mit Salz vermischet ein. Dieses Mittel wird alsdenn gebraucht, wenn der Husten im Winter von der schnellen Abwechselung der Kälte und Wärme herrühret.

Wider denselben Husten kann man auch den Schafen ein wenig Bockshornkraut (fœnum græcum) mit zerstossenem Kümmel und dazu gemischten Rocken eingeben. Wenn man findet, daß die Schafe erwähnte Feuchtigkeit ausspritzen, muß man ihnen öfter die Ader unter dem Schwanze und an den Lippen öfnen,

Ist der Husten von Feuchtigkeiten verursachet worden, welches aus ihrem stinkenden Odem leicht zu merken ist; (denn bey einem Husten, der von anderen Ursachen herrühret,

stinkt

stinkt der Odem nicht) muß man trocknende Arzneyen, und die in diesem Cap. angeführte trocknende Pulver, gebrauchen: wobey folgende Salzlecke mit Nutzen kann gebraucht werden.

Nimm eine halbe Hand voll Salz für jedes Schaf, benetze es mit ein wenig Eßig, mische es in Theer mit etwas Mehl, und mache einen Teig daraus, der ihnen in den Trögen vorgeleget wird, oder in einem solchem Pfahle in der Mitte des Stalles von dem Seite 69. geredet ist.

§. 22.

Von der Lungensucht.

Die Lungensucht ist eine der gefährlichsten Krankheiten, ob sie gleich nicht ansteckend ist. Die Lunge ist verwundet, und es entstehet daraus ein starker uud anhaltender Husten. Dieser Husten wird immer schwerer, nachdem die Lunge verzehret worden. Der Ursprung der Lungensucht ist ein übel geheilter Husten, woraus die ersten Fehler und Gebrechen der Lunge sich hernach von sich selbst ausbreiten.

Man

Man reiniget zuerst den Magen der Schafe mit einem Brechmittel, welches oben unter Nro. 6. beschrieben ist, da sie sich 2. Stunden darnach brechen. Nach dem Brechen giebt man ihnen an selbigen Tage trockenes Futter, als Heide oder Ellern Blätter, aber gar kein Wasser. Des andern Tages eines von oben beschriebenen trockenen Pulvern und kein Wasser.

So lange diese Schafe die Krankheit haben, müßen sie täglich zu der Schaflecke, die man im Stalle hat, zugelassen werden, und muß man trocknende und treibende Kräuter gebrauchen, als Wermuth, Lorbeeren, Salpeter, Trifolium aquaticum, Petersilge, schwarze Rettichen, Thymian und Senf. Wer solches nicht hat, kann den Schafen Heide und Salzlecke geben, und sie vom Wasser abhalten, doch muß die Salzlecke recht salzig seyn.

Wenn die Schafe in dieser Krankheit zum Wasser kommen, und nach ihrem Belieben davon trinken, werden sie ganz unheilbar.

Das oben angeführte Ameisen Pulver ist trocknend, und kann hiebey gebraucht wer-

den, wie auch das erwähnte pommersche Schaf-Pulver.

Lungenwürmer.

§. 23.

Im Herbst bey dem Schlachten findet man in einigen Lungen Würmer. Es ist allemal ein Zeichen der Verwahrlosung oder des Verhütens im Sommer auf allzu fetten Grase, im Thau und vielem Trinken. Sie sind meistentheils bey dem Husten und der Lungensucht. Sie sind schwer zu vertreiben, weil sie die innersten Winkel der Lungen einnehmen. Um ihnen zuvor zu kommen, muß man den Husten nicht stark werden lassen, denn beym starken Husten wachsen sie. Man brauchet das nemliche, was bey den Igeln verordnet worden.

Von den Würmern im Leibe.

§. 24.

Diese kleinen Würmer wachsen in den Eingeweiden der Schafe, sie sind sowohl außen als inwendig an den Gedärmen, oft so gar in den Adern, Geblüte, Klauen und unter den Hörnern. Sie wachsen wie alle andere Würmer in den zähen und unreinen Feuchtigkeiten. Man kann die Haut, wo sie anzutref-

treffen, welches man aus den Kratzen der Schafe wahrnimmt, vorsichtig öfnen, und den Wurm herausziehen.

Man gebrauchet die nemliche Arzney als vor den Igeln; sind Würmer in ihrem Geblüte, im Fleische und Felle, läßet man sie stark schwitzen; sind sie aber unter die Hörner, schlägt man sie ab, und nimmt die Würmer weg.

§. 25.

Nach dem Regen liegen die Raupen auf den Grase. Die Schafe freßen sie mit den Grase hinein, und bekommen davon die Darmgicht, einen stinkenden Odem, den Durchlauf ja gar oft einen schnellen Tod. Wenn sie solche Würmer gefressen, schwellen sie auf nebst Zunge und Mund. So bald man dies merket, öfnet man ihnen das Maul, da man unter der Zunge eine, bisweilen auch mehrere Blasen finden wird. Diese Blasen zerreibt man mit einem Stück Wacholderholz: reibet darauf das Maul mit Salbey, Salz und Ysop, oder auch mit schwarzer Erde. Ist das Maul geschwollen, so wird es mit dem Kinnbacken eines Hechtes, oder mit Klauen von einem Von den Raupen.

Luchs geritzet: darauf reibet man sie im Maul mit den jetzt angeführten Sachen, und giebt ihnen folgendes:

1.) Gieb ihnen Theriak auf einer Scheibe Brod: dieses kann man auch für anderes Vieh brauchen; weswegen ein Haushalter sich mit solchem stets versehen muß.

2.) Urin mit Zwiebeln soll auch ein gutes Gegengift seyn, wenn man den Schafen von den Zwiebeln, so viel als möglich ist, entweder mit Brod oder mit Salz eingiebt.

3.) Nimm pulverisirte Tormentilwurzel und Theriak von jedem ein Quentl. Mische dieses in einem Seidel Tormentil oder Cardui Benedictwasser, und gieb es dem Schafe gleich ein: halte das Schaf darauf einen oder zween Tage in einem warmen Zimmer: hierdurch ist den Schafen oft geholfen worden.

§. 26.

Von dem Schwindel und Kreislaufe.

Diese Krankheit wird verursacht.

1.) Von den heißen Sonnenstrahlen, welche das schwache Gehirn der Schafe nicht vertragen kann.

2.) Wenn man sie in allzu starker Wärme

im Stalle den Winter über stehen läßt, da alsdenn das heftige Schwitzen ihre organa sensoria, oder ihre Nerven schwächet.

3.) Wenn die Schafe aus ihrem warmen Stalle in die freye Luft und starke Winterkälte hinaus getrieben werden.

4.) Wenn man sie in den heissen Sommertagen auf trockenen Heiden weidet, und sie allzu lange vom Trinken abhält,

5.) Bekommen sie auch den Schwindel von einem erhitzten Magen, welcher verursachet wird, wenn man sie im heißen Sommer entweder allzu lange vom Wasser abhält, und währender Zeit ihnen Salz oder von der salzigten Schaflecke giebt; oder aber wenn man im Herbst, des Winters oder im Frühling trocknende und hitzige Arzneyen überflüßig gebraucht.

6.) Ist es sehr gefährlich, das Wasser in die Ohren hinein kommen zu lassen, wenn man die Schafe wäschet: denn sie werden gleich davon schwindlich.

7.) Kann es auch von einer starken Verstopfung geschehen.

8.) Die Schäfer haben in den neuern Zeiten erfahren, daß die Schafe mehrentheils den Schwindel bekommen von einem Wasser, so sich in dem Gehirn sammelt, und Schmerz verursachet; weil nun dieses Wasser sich an einer Seite des Gehirns leget; so hänget das Schaf immer den Kopf auf die eine Seite und drehet sich immer im Kreise herum, damit der Schmerz gestillet werde.

Wenn der Schwindel von der Hitze des Geblüts herkommt, ist die Oefnung der Ader das beste Mittel; da man die zwo Adern öfnet, die an den beyden Seiten der Nase unter den Augen liegen, und das Blut ablaufen läßt, so viel es will. Hierauf giebt man den Schafen entweder Wermuthsamen mit ein wenig Salz gemischet, oder Theriak entweder auf Brod geschmieret, oder mit warmen Bier gemischet, welches man in den Hals eingießet.

Die Schäfer pflegen die Schafe mit einem Messer in dem Schwanze quer über dem 3ten oder 4ten Gelenk, von oben an zu rechnen, zu schneiden. Einige schneiden ihnen so

gar ein Stück unten vom Schwanze weg, und lassen das Blut, so viel es will, ablaufen.

Unter dem Schwanze kann man ihnen auch zur Ader lassen, oder in die Ohren schneiden: da man ihnen zugleich durch eine Feder klein gestossenen Meiran in die Nasenlöcher hinein blasen kann, welches oft geholfen hat; worauf das Schaf im Stalle mit gutem Futter muß versorgt werden, bis es wieder genesen.

Kommt diese Krankheit des Haupts von einer Verstopfung oder von kühlem Geblüte her; so kann dieselbe mit öfnenden und purgirenden Arzneyen gehoben werden.

§. 27.

Von dem schnellen Tode, Schuß, Schlag.

Das schnelle Sterben der Schafe kommt uns bisweilen, denen Ursachen nach, ganz fremd und unvermuthet vor, weil die Schafe da sie frisch und gesund zu seyn scheinen, plötzlich umfallen und sterben: Allein die Erfahrung hat uns folgende Ursachen gelehret, ob man schon bey dem Zufalle selbst nicht sagen kann, was insonderheit dazu Anlaß gegeben hat. Die allgemeine Ursachen sind.

1.) Ein starker Schlag.

2.) Etwas giftiges, das sie in sich gefressen oder getrunken, z. E. Raupen, schlammigtes Wasser, allerhand ungesunde Kräuter, Mäusenester und Dreck in dem Heu, Spinnen, Froschleich u. s. w.

3.) Eine überflüßige Fettigkeit, wovon sie schwer und engbrünstig werden, so daß sie mit Mühe Odem holen können.

4.) Ein heishungeriges und zu vieles Fressen auf einmal, welches sie thun, wenn sie auf den Thau kommen, oder wenn sie lange gehungert haben.

5.) Eine heftige Colika oder Windsucht, welche macht, daß der Lauf des Geblüts in den Adern und durch das Herz auf einmal gehemmet wird, dieser Zufall heißt auch der Schuß, wovon der gemeine Mann denkt, daß er von Hexerey herrühre.

Der Schlag rühret von dem Schrecken, und von der Verstopfung des Geblüts durch viele Blähungen, die beständig mit groben Feuchtigkeiten in dem Leibe verbunden, von der Antipathie oder geheime Feindschaft zwischen den Schafen und dem Wolfe ist schon geredet.

Sonst

Sonst rühret der Schlag gemeiniglich von einem sehr scharfen Wasser her, welches sich um das Herz der Schafe sammlet, und dasselbe oft selbst einnimmt. Dieses Wasser ist bisweilen weiß, bisweilen röthlich. Wenn die Schafe nun nicht eßen, oder wiederkäuen wollen, so ist es ein Zeichen, daß sie bald sterben werden. Bisweilen leben sie nicht über 12. bis 13. Stunden, nachdem sie angegriefen sind.

So bald man die angeführten Kennzeichen eines schnellen Todes gemerket, war es gewöhnlich das Schaf zu schlachten, ehe die Eingeweide angegriffen worden, welches auch wohl das sicherste Mittel zur Cur ist: allein da eben die Zeichen ein eingeschlücktes Gift anzeigen können, so ist wohl besser, vorher die oben angeführten Mittel wider das eingeschluckte Gift zu gebrauchen.

§. 48.

Diese ist die Schwester der oben angeführten Krankheiten. Sie rühret von Verstopfung des Geblüts her, wenn dieses einen unrichtigen bald zu schnellen, bald zu lang- Die fallende Sucht.

samen Lauf gewinnet. Sie ist meistens unheilbar, aber dabey selten, und nicht anstekend. Beyer in seiner Schäferschule p. 181. 182. räth die Ader an einem gesunden Pferde zu öfnen, und von dessen warmen Blute dem kranken Schafe ein Spitzglas voll mit dem Saft von Rosmarin einzugeben; oder anstatt des Pferdeblutes, warme Schweinmilch ein Seidel; von welcher Milch er auch meint, daß sie wider den Husten gut sey.

Man sagt, daß ein Löfel voll pulverisirte Austerschalen mit ein wenig Theriack in warmen Bier eingegeben, wider diese Krankheit geholfen habe; das sicherste aber ist, das Schaf zu schlachten; jedoch kann man das, was angeführet ist, vorher versuchen.

§. 29.

Das Blutharnen.

Ein erhitztes Geblüt oder beschädigte Adern der Röhre sind die Ursache. Es entstehet diese Krankheit auch von den schwarzen Erdschwämmen, Raupen und allerhand giftigen Dingen, wenn die Schafe dieselben in sich schlucken.

Hievor giebt man dem kranken Schafe jedesmal einen Löfel voll alten Johannis Oehl in ein Seidel warmes Bier ein, bis die Krankheit sich geleget hat.

Gestossener Kümmel mit Salz gemischt, und den Schafen gegeben, ist ebenfalls gut.

Gleichfalls kann man ihnen Tormentill eingeben auf die Art, wie es dem Vieh einzugeben gewöhnlich ist.

Der rothe Saame von Ochsenzunge (Buglossum) mit Salz gemischet, ist wieder diese Krankheit so wohl bey den Schafen, als überhaupt bey allem Vieh, welches wiederkäuet, die beste Arzney.

Büchenasche mit Salz gemischt ist ebenfalls sehr gut: der Satz ist eine Handvoll von jedem.

Man hat gleichfalls sehr gut befunden, so bald man diese Krankheit merkt, dem Schafe zwischen den Klauen und unter dem Schwanze zur Ader zu lassen, welches letztere mit einem queren Schnitt geschiehet. Auf diese Wunde legt man hernach Weinraute oder Wermuth mit Salz gestossen.

Wie

Wieder diese schwere Krankheit hat man noch ferner folgendes Mittel mit guter Würkung gebraucht: so bald man merkt, daß ein Schaf diese Krankheit hat, giebt man demselben einen oder zween Löfel voll von der blutigen Salzlacke, worinn Schaffleisch eingepeckelt gewesen: einem Rindvieh aber, wenn es mit gleicher Krankheit beschweret ist, ein Seidel von der Rindfleisch-Lacke. Hilft es zum erstenmal nicht, so kann man es wiederholen.

§. 30

Darmweh oder Reißen.

Dieses rühret her von Blähungen, wovon die Gedärme aufgeblasen und ausgedehnet werden, auch vom Durchlauf, ungesunden Wasser, giftigen Sachen, von Verstopfungen. Wenn die Schafe unterm Bauche kahl sind, und dabey naß oder kalt werden, bekommen sie auch das Reißen in den Eingeweiden.

Die Cur dieser Krankheit nun, da sie so verschiedene Ursachen hat, und man nicht allezeit wissen kann, woraus sie entstanden, kann man nicht genau bestimmen. Wenn der Schmerz

nicht

nicht vom Durchfall herrühret, sind folgende Mittel, welche zugleich den Gift vertreiben, purgiren, erwärmen, und eröfnen mit Nutzen eingegeben worden, als

1.) Weinraute, so viel man mit drey Fingern greifen kann, Hopfenköpfe eben so viel, Wermuth zweymal so viel.

Dieses kocht man in einem Maaße starken Biers, bis die Helfte eingekocht ist; hievon giebt man dem Schafe ein Viertel, und hält dasselbe recht warm.

2.) Nimm pulverisirte Angelick und Carduibenedictwurz, von jeder einen halben Löfel voll.

Dieses giebt man dem Schafe in einem Spitzglase Eßig oder Bier ein, worauf man dasselbe in dem Maule mit Salz reibet. Siehe Beyers Schäferschule p. 175.

3. Theriack mit Theer auf Brod geschmieret, und dem Schafe eingegeben, soll besonders gut seyn.

4.) Wenn der Schmerz daraus entstehet, daß die Schafe unter dem Bauche kahl gewor-

den

den sind, so werden trockne Nesseln im Wasser gekocht, und warm umgeschlagen.

Anstatt Nesseln kann man auch Erbsen- Gersten- und Haberstroh oder auch reines Heu brauchen. Insonderheit muß man in Acht nehmen, zum Wasser ja nicht gelassen, sondern recht warm gehalten werden.

§. 31.

Der Durchfall und das Brechen.

Er entstehet von hitzigen Kräutern, die die Schafe auf der Weide gefunden, von vielen Trinken und überflüßigen Gebrauche starker Arzneyen, auch von schwarzen Erdschwämmen, Mäuse oder Ratzennestern, Spinngeweben u. s. w.

Den Durchfall hält man vor ein Zeichen einer guten Natur. Vor den dünnen Leib der Schafe gleich stopfende Mittel zu brauchen, ist nicht rathsam, man kann sie dadurch leicht ums Leben bringen, denn die scharfen Theilchen, die den Durchfall verursachen, werden alsdenn nicht abgeführt, sondern bleiben im Körper, und verletzen durch ihre Schärfe einige wichtige Theile des Leibes, wodurch das Schaf ums Leben kommt.

Etwa 24. Stunden weniger nach Beschaffenheit der Umstände kann man sie in dieser Krankheit lassen, hernach gebraucht man folgendes:

1.) Mischet man 2. Löfel voll rothen Wein statt dessen man auch sich des Eßigs vom schwachen Bier bedienen kann, mit einer Handvoll Salz, setze es hinter den Ofen zu trocknen, lege es darauf in die Salztröge, daß die Schafe daran lecken können.

2.) Nimm Tormentille, trockne und menge dieselbe mit Salz, und gieb sie den Schafen zu essen.

3.) Nimm rothen Wein, Attigbeere und Gerstenmehl, knete es zu einem Teig zusammen, von diesem bäcket man Brod: wenn dieses wohl getrocknet ist, stößet man es ganz klein, und giebt es den Schafen mit Salz ein.

4.) Man steckt ihnen weißen Senf in das Maul hinein, so, daß sie es hinterschlucken.

5.) Kreide klein gestossen mit Weitzenmehl gemischt, von jedem gleichviel: hieraus bäcket man kleine Kuchen, welche gleichfalls stopfen, wenn sie den Schafen eingegeben werden.

Die-

Diese Kreidepillen müßen stark mit Münnichs Rhebarber versetzt werden, auch ist die rothe Kreide besser, als die weiße.

6.) Man zerhacket ein Stück geräucherten Speck, so groß als ein Hünner-Ey, mit 5. bis 6. Stück Diestelköpfen: streuet einen Löfel voll gestossen Salz darüber. Dieses ist eins von den besten Mitteln, das man den Schafen in dieser Krankheit geben kann.

Wider den Eckel und das Brechen der Schafe nimmt man Kreide, so viel als ein halbes Hünner-Ey, Eisenrost die Helfte davon, stösset es ganz klein, mischet es mit einer Handvoll Gerstenmehl, und einem halben Löfel voll Salz, gieb es dem Schafe, dieses braucht man, wenn das Brechen oft geschiehet, und anhaltend ist: denn das Brechen, das die Schafe von dem grünen Grasen haben, ist sonst mehr eine Reinigung des Magens, als daß es schaden sollte; daher es nicht so gleich gestillet werden muß.

§. 32.

Verstopfung.

Das Gegentheil vom vorigen, rühret vom Erkälten, von überflüßigen Feuchtigkeiten,

ten, vom erhitzten Geblüthe, vom unvorsichtigen Gebrauche stopfender Arzneymittel, von ungesunder Weide und schlammigten Wasser her.

Wider diese Krankheit gebraucht man die oben angeführten Purgiermittel. Ist die Verstopfung aber sehr stark, so braucht man ein Klistir vom folgenden Dekoct.

Durchgeseigte Molken (Serum lactis dulce, diese bekommt man, wenn das Bier die Milch zu Käse gerinnen macht) ein Seidel: Butter 2. Löfel: Schmierseife 2. Löfel: Salz 2. Hände voll. Dieses rühret und kocht man zusammen, legt es in eine Klistirblase, und applicirt es dem Schafe auf die gewöhnliche Weise.

§. 33.

Dieses ist eine der seltnesten Krankheiten, kann aber durch nachläßige Wartung ziemlich gemein werden. Kaltes Fieber und Rotz.

Diese Krankheit wird verursacht, theils durch Verstopfung des Geblüts, theils durch Erkältung, theils durch Schrecken, bisweilen auch von zu kalten, ungesunden und zu vielem Getränke.

Ein Ueberfluß von zähen Feuchtigkeiten, gebährt auch stets das kalte Fieber.

Die Kennzeichen sind, daß sie oft Ruhe suchen, daß sie das Gras sehr matt und nur äußerst an den Spitzen abbeißen, ohne Mühe nicht gehen können, und sich mitten auf den Felde niederwerfen, und wenden, sich von der Heerde absondern, und spät von der Weide kommen. Wider diese Krankheit kocht man den Magen eines Widders in Wein oder Waßer, und giebt die Brühe dem kranken Schafe ein. Wider den Rotz ist wohl am besten den Schafen einen Löfel voll Brandwein, und guten Theriak durcheinander gemischt einzugießen.

§. 34.

Das Zittern oder Schaudern.

Die Schafe zittern oft, und schaudern, als wenn sie das kalte Fieber hätten. Es geht aber bald vorüber

Die Ursachen davon scheinen folgende zu seyn.

Ein plötzliches Schrecken.

Eine Verstopfung des Geblütes.

Eine starke Kälte, die die Schafe des Winters durch das Athemholen eingesogen.

Ein zu kaltes Getränke, und ein zu heftiges und hitziges Trinken.

die Schafe fangen auch alsdenn an zu zittern, wenn man heimlich in den Schafstall etwas Fleisch von einem Wolfe, oder dessen neu abgezogenem Felle hineinbringt, wenn sie mit dem Futter Mäusenester oder Dreck in sich bekommen: und auch wenn das Geblüt von zu starker Wärme zu gähren anfängt.

Wider diese Krankheit soll das beste Mittel seyn, dem Schafe ein Seidel Wermuthwasser, worinn Weinraute gekocht ist, eingegeben. Das Geblüt wird dadurch wieder in seinen gehörigen Lauf gebracht.

Oder auch man schneidet dem Schafe ins Ohr, und giebt demselben das Blut mit ein wenig Salz und Kümmel auf Brod. Wer dazu Gelegenheit hat, kann seinem Schafe 2, bis 3. Löfel voll Franzwein, oder ein starkes Bier mit ein wenig Wermuth eingeben.

Findet man, daß diese Krankheit von allzustarker Wärme im Schafstalle herkommt,

so können die Fenster aufgemacht werden, des Sommers aber kann man das Schaf an einem kühlen Ort stellen, in ein Thal, oder unter eine Scheure treiben.

§. 35.

Die Engbrüstigkeit.

Diese entspringet aus einem Ueberfluße dicker und scharfer Feuchtigkeiten, die den Lauf des Geblüts schwer und langsam machen, und die Lunge drucken, so daß ihre Bewegung nicht gut von statten gehen kann. Wird sie vom Phlegma verursachet, so gebrauchet man das oben angeführte trocknende Pulver. Um aber das Schaf bald zu retten, öfnet man die Ader in dem Ohre, die leicht zu treffen ist, wenn man das Ohr ein wenig mit den Fingern reibet; sonst ist sehr gebräuchlich, etwas vom Ohre abzuschneiden. Am besten ist die Ader unter dem Auge zu öfnen, und dem kranken Schafe einen Seidel Wermuthwasser mit ein wenig Salz einzugeben. Auch ist es sehr gut, ihnen die Nasenlöcher, wie man den Pferden thut, aufzuschneiden.

§. 36.

§. 36.

Diese Krankheit hat man seit vielen Jahren für unheilbar gehalten. Sie ist der letzte Lohn einer nachläßigen und faulen Schafzucht. Denn wenn man alle Gesundheitsregeln bey Seite gesetzet, und die Feuchtigkeiten der Schafe hat überhand nehmen lassen, die Schafe alle Tag, auch in den heissesten Stunden des Sommers, und wohl gar mit sumpfigten und leimigten Wasser getränket, so ist die Wassersucht als die sicherste Folge zu erwarten. Oft entstehet diese Krankheit ohne des Schäfers Schuld bey naßen Jahren, wenn man die Schafe im naßen Grase weiden muß. Sie ist zweyerley; die eine heißt Ascites, wenn der Bauch von dem Wasser, das aus den übrigen Eingeweiden hineingedrungen, aufschwillet. Die zweyte Anasarka, wenn der ganze Leib und alle Glieder von Wasser eingenommen worden. Von der Wassersucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind

1.) Das der Kopf der Schafe groß und dick wird.

2) Daß sich unterm Kinnbacken eine Blase oder Beutel setzt, und daß das Schaf aufschwillet.

Durch eine vernünftige Schafzucht wird dieser Krankheit freylich am meisten vorgebeuget, so daß sie wenn die Schafe auch in den allernaßesten Jahren recht, und vorsichtig verpflegt werden, gar vermieden werden könne.

Weil aber die Wassersucht dennoch, wiewohl selten, einschleichet, wie sehr man sich auch bemühet, dieselbe zu hintertreiben, so will ich hiemit dem Landmanne etliche Gegenmittel an die Hand geben.

Es ist hiebey vors erste wohl zu merken, daß diese Krankheit, wenn sie schon mit flüßigen Arzneyen gehoben werden könne, man am sichersten handle, wenn man anstatt derselben trocknende Mittel gebrauche.

Vors andere müßen die wassersüchtige Schafe mit dürrer Heiden, Ellernlaub und Rockenähren gespeiset werden, welches Futter ihre Eingeweide sehr stärket. Von Wasser müßen sie ganz und gar abgehalten werden, dann

läßt

läßt man sie währender Kur dazu, so ist aller Gebrauch der Arzneyen vergeblich.

Bevor man den wassersüchtigen Schafen was eingiebt, müßen sie purgieren, wozu eine von den oben angeführten Purganzen gebraucht wird; hernach braucht man wider die Krankheit selbst eins vom den folgenden Mitteln:

1.) Die in diesem Kapitel unter Num. 1. angeführten Antimonii crudi Pulver, wovon wenigstens eine Art zur Hand seyn muß.

2.) Nimm trockene, pulverisirte oder zerhackte Wermuth; grüne Winterpetersilie gereiniget, und wohl zerhackt, Neselsaamen pulverisirt; Alantwurz oder Calmus pulverisirt, oder auf einer Reibe wohl gerieben, von jedem ein Maaß. Spanisches Salz fein zerstossen, 1. Seidel. Habermehl ein Maaß, oder so viel als zum Zusammenkneten nöthig befunden wird.

Diese Sachen werden in einem Troge zusammengemenget, darauf sprenget man gutes fließendes Wasser, und knetet es, bis es zu einem Teig wird. Daraus macht man

Bälle, so groß als Wallnüße, und giebt sie den Schafen nüchtern ein, jedem Schafe 2. oder 3. Stück nach ihrer Größe und ihrem Alter. Hierauf müßen sie 3. oder 4. Stunden im Stall stehen; darnach aber, wenn trocken und schön Wetter ist, können sie ausgelassen werden, man muß sie aber den Tag vor Wasser sehr hüten. Wenn aber das Wetter trübe ist, ist es am besten, daß sie im Stalle den folgenden Tag und die Nacht über mit Stroh oder andern trocknem Futter gespeiset werden.

Mit dem Eingeben verfährt man im Anfange, und ehe die Schafe daran gewöhnet worden, auf die Weise, daß man es mit dem Finger in den Hals des Schafes hineinstößet, hernach aber fressen sie es von selbst, wenn es ihnen in Trögen vorgelegt wird.

Diese Bälle hat man als ein sicheres Mittel wider die Wassersucht der Schafe befunden. Von der oberwehnten Masse werden 170. bis 180. Bälle, die für 60. alte Schafe, aber für 80. oder 90. junge und Lämmer zureichen.

3.) In dem Falle aber, daß der Landmann die Ingredienzien, die zu diesen angeführten Bällen oder Kugeln erfodert werden, nicht im Vorrath haben, oder sich anschaffen könnte, so wird doch niemand seyn, der nicht ein wenig Haber hätte. Davon kann man für 10. oder 12. Schafe soviel als ein Mäßel nehmen. Der Haber aber muß vorher in einem Ofen wohl getrocknet seyn, oder auch übers Feuer in einem Topf oder in einer Pfanne, womit hernach folgendes vermischet wird.

Fein zerstossenes Salz; gedürrete und zerstossene Wacholderbeeren, von jedem ein Seidel; pulverisirte Wermuth ein halbes Seidel; zerstossene Lorbeeren 2. Loth; Brennessel mit ihrem Saameu gedürret und zerstossen ein Seidel.

Nachdem alle diese Species wohl untereinander gemengt sind, wird alles in einem dazu gemachten Troge oder Krippe den Schafen vorgelegt; oder aber man theilet ein Seidel davon für jedes Schaf besonders ab, und giebt es ihnen Frühmorgens ein, worauf sie 2. oder 3. Stunden von dem Futter müs-

ßen abgehalten werden. Darnach giebt man ihnen trockenes Heu oder Stroh, und sie dürfen denselben Tag nicht zum Wässer kommen. Hiemit fährt man zweymahl in der Woche fort, so lange als nöthig ist, nachdem die Krankheit mehr oder weniger bey ihnen eingewurztlt. Bisweilen kann man ihnen auch Wermuthswasser zu trinken vorsetzen.

Sollten etwa dle Schafe, die auf diese Art zugerichtete Arzney nicht annehmen wollen, so muß der Haber zu Mehl gemahlen, und mit den Gewürzen zu Teig und Kugeln, wie in vorhergehender Numer gesagt ist, gemacht werden. Alsdenn kann man auch 3. oder 4. Tropfen von Russen oder Birkenzindenöhl für jedes Schaf dazu gießen. Die Kugeln werden eingegeben, so wie vorher gemeldet ist.

4.) Nimm Weinraute 4. Pfund, schneide sie klein, lege sie hernach in eine Butte, gieße darauf 6. Seidel siedendes Wasser, decke es wohl zu, und lasse es so 6. Stunden stehen; Hernach wird das Wasser abgeseiget, und so viel Salz dazu gelegt, daß ein Ey darinn flie-

ße.

ſe. Wenn die Schafe waſſerſüchtig ſind, giebt man ihnen alle zween Tage, Morgens und Abends davon, bis ſie geſund werden. Als ein Verwahrungsmittel aber wird nichts mehr davon gebraucht, als ein Löfel voll Morgens und Abends zweymal in der Woche. Dem groſzen Vieh giebt man 5. Löfel Morgens und Abends, auf eben dieſe Weiſe, wie mans mit dem kleinen Vieh hält.

Man kann auch einen Maulwurf nehmen, denſelben reinigen, und austrocknen, ſo, daß er zu Pulver geſtoſſen werden kann. Wenn ein Schaf oder ein anderes Vieh die Waſſerſucht bekommt, giebt man demſelben von dieſem Pulver ſoviel als eine Erbſe oder Bohne in einem Löfel voll Bier ein. Dieſes iſt durch öftere Verſuche gut befunden.

§. 37.

Das Aufſchwellen des Leibes.

Dieſes geſchiehet von eingeſchlucktem Gifte, von Raupen, Mäuſe oder Ratzenneſtern, auch von Leimwaſſer, welches höchſt ſchädlich iſt. Man gebraucht dafür die eben wider die Raupen und allerley eingeſchlucktem Gifte beſchriebene Arzneymittel.

§. 38.

§. 38.

Die Gallensucht.

Ungeachtet das Schaf das einfältigste und unschuldigste Thier ist, so hat es doch seine Galle. Die Gallensucht bestehet in Vermehrung der Galle und in Auswerfung ihrer grünen Materie, die in das Geblüt tritt, und sich mit demselben durch den ganzen Leib vermischet, wovon die Schafe schwermüthig, niedergeschlagen und träge werden. Sie bekommen einen stinkenden Odem, werden engbrüstig, und ihre Eingeweide faulen.

Die gelbe Sucht ist eine Schwester der Gallensucht, und stammt von einer Mutter her, man nennt sie auch die Röthe, weil sie eine Verfaulung im Leibe zu wege bringt.

Von fetter Weide, vielem und besonders stille stehenden Wasser wächst die Galle und besonders haben diejenigen Schafe die viel Fett haben, auch viele Galle.

Diese Krankheit wird auf eben diese Weise, mit eben den Arzneyen, als die Wassersuchte geheilet.

Sonst

Sonst kann auch Schafgalle im Ofen getrocknet, und in Kuchen gebacken, den Schafen eingegeben werden.

Alle bittere Sachen als Wermuth, Angelik, Enzian, Kalmus, Tamarisken, Weinraute, schwarze Rettichen, u. a. m. dienen wider diese Krankheit.

Eines von den in diesem Kapitel unter Num. 2. angeführten Antimonii Pulvern zu gebrauchen, will ich hiemit sehr angepriesen haben, wie auch die Schafe einen Tag vorher mit frischer Säfte purgiren zu lassen.

An dem Tage, da ihnen eingegeben wird, dürfen sie nicht zum Wasser kommen, sondern werden mit trocknem Heu, oder mit Ellernlaub und Heide gefuttert, welches letztere oft, ohne andere Arzneyen zu gebrauchen, die Schafe zur Gesundheit verholfen hat.

Cotula Fœtida oder Krötendill gedürret und zu Pulver zerstossen, soll wider die Gelbesucht zu seyn.

Auch Theriak mit Theer vermischt und auf Brod geschmieret den Schafen eingegeben.

§. 39.

§. 39.

Stinkender Odem.

So bald ein Schaf einen innerlichen Fehler hat, als Pocken, Pest, faule Leber und Lunge, erhitzten Magen, Gallensucht, Gift, so stinkt der Odem. Da es also von einer innerlichen Krankheit herrühret, muß diese erst gehoben, da sich denn jenes von selbsten giebt.

§. 40.

Der Krampf.

Diesen bekommen die Schafe entweder vom Springen und Hupfen, oder, wenn sie im Winter über im Stalle zu dichte stehen, und selten auskommen. Die kleinen Lämmer bekommen ihn von der Kälte. Man heilet ihn durch Ziehung des verrenkten Gliedes. Hernach giebt man dem Schafe Angelikwurz in Wasser, oder welches noch besser ist, in starkem Bier gekocht ein, und je stärker das Dekokt von der Kraft der Wurzel wird, je besser ist es. Der Satz für ein altes Schaf ist ein Seidel voll, und für ein Lamm ein halbes Seidel, oder etwas mehr, worin man sich nach dem Alter des Schafes richtet.

Die

§. 41.

Vom Abwerfen der Wolle.

Dieses geschiehet im Frühling oder gegen Ende des Winters, wenn sie in einem zu warmen Stalle gestanden, oder Hunger gelitten, wenn man ihnen nicht die überflüßigen Feuchtigkeiten ehe man sie einsperret, genommen. Der Wiesel kratzet ihnen die Wolle ab. Die Spitzen und Splitter an den Wänden der Schafställe, die Hecken, auch die Schafe selbst unter einander reiben sich die Wolle ab. Hebt man nun die Ursache so verliehren sie von diesem ihren Schmucke nichts.

§. 42.

Von Verstopfung der Milch.

Wenn man den Schafen zu viel stopfende Arzneyen giebt, geschiehet es gemeiniglich, und insonderheit an denen, so eine schwere Geburt haben. Auch rühret sie vom Schrecken und von eingefressen oder eingetrunkenen Gifte her.

Man kocht dafür eine mittelmäßige Zwiebel in einem Seidel Milch, und gießt es den Schafen ein.

§ 43.

Von Flüßen und Schnupfen.

Der Kopf an den Schafen schwillet auf und eine Menge Eiter rinnt ihnen aus der Nasen. Es rühret von Abwechslung der Wärme in den Schafställen und der starken Kälte in der freyen Luft her. Auch der Sudwind mit starkem Regen und Nebel kann dazu etwas beytragen.

Man braucht dawider pulverisirte Poley mit Honig gemischet, im warmen Wasser geschmolzen, und davon ein Seidel eingegeben.

Wider den Schnupfen oder den Strengel der Schafe ist auch gut feines Salz den Schafen, die damit behaftet sind, in die Nase hinein zu blasen, dieses bringt sie zum Niesen, so daß der Rotz davon los bricht.

Wenn die Schafe den Schnupfen bekommen, da sie erst auf die Weide getrieben werden, ist es ein gutes Zeichen, und kann mit Salz und Durst gestillet werden.

§. 44.

Von geschwollenen und

Dieses rühret theils von Flüßen, theils von erhitztem Geblüte und Magen her, theils von

von Spreu, Staub, starkem Winde und Vollblütigkeit. kranken Augen.

Rühret es von Flüßen her, so werden vorgenannte Mittel gebrauchet. Ist aber das allzu viele Geblüte Ursache, so schneidet man etwas von dem Schwanze ab, daß das Blut heraus rinnen kann, oder etwas von dem rothen, so unter dem oberen Augenliede ist, so viel als ein Gerstenkorn beträgt, daß es blutet, es heilet von selbsten wieder.

Vor die Krankheit der Augen sticht man die Schafe mit einem Pfriemen durch die Ohren. Etliche pflegen sie in die Augenlieder zu schneiden, so, daß sie davon bluten.

Wenn sich ein hartes Häutchen über den Augapfel setzet, so nimm Carduibenedictwurz, oder Pulver von einem Maulwurfe gebrannt, streue es dem Schafe in das Auge, und zwar wo das Häutchen ist, da es dasselbe vertreibet.

§. 45.

Wenn das Blut auf diese Weise von den Schafen gehet, so sind entweder die Augen beschädiget, oder das Geblüt zu häufig und zu hitzig. Von der rothen Ruhr.

Man heilet sie wie oben das Blutharnen und den Durchfall.

§. 46.

Aufschwellen des Bauches.

Dies kommt her von eingeschlucktem Gifte, und wird auch mit den dafür dienlichen Arzneyen curiret.

§. 46.

Von dem Klauenweh.

Wenn die Schafe in 14. Tagen nicht aus dem Stalle kommen, und der Mist, worauf sie stehen, sehr weich wird, bekommen sie eine Hitze in den Klauen, und fangen an zu hinken, insonderheit wenn es dazu im Schafstalle zu warm ist, und keine frische Luft hinein gelassen wird.

Man findet zwischen den Klauen ein kleines Loch, so groß wie ein Steck oder Spännadelkopf. Wenn man nun die Klauen gegen einander reibet, so wird man sehen, daß allda mit einem Eiter lange Haare, wie ein Wurm, hervor kommen: diese müßen heraus gezogen werden, so wohl als die andern Haare, die da herum sitzen. Darnach müßen die Spitzen der Klauen scheibenweise mit einem Messer abgeschnitten werden, daß sie zu

blu-

bluten anfangen, da denn dieses Klauenhinken bald vergehen wird.

Dieser Wurm, der in den Klauen sitzt, wird der Fettwurm genannt.

§. 48.

Wenn das Schaf von den Wölfen gebissen wird, so braucht man dieselben Mittel, die in diesem Cap. wider den Schlangenbiß vorgeschrieben werden: denn der Wolfszahn ist eben so giftig, wie der Hundebiß. Aeußerliche Wunden.

Die Brandwunden werden mit einer Salbe aus zusammen geschmolzenen Talg, Wachs und Grünspann geheilet. Oder nimm ein Stück Speck, stecke es voll Haberkörner, und halte es auf einer Gabel an einem Licht; laß den Haber brennen, und den Speck in einer Wasserschale, die man darunter hält, herab trieffen. Daraus wird eine schwarze Salbe, die sehr gut ist.

Ungesalzene Meybutter in einem zugedeckten Topfe wohl verwahret, ist auch für allerley Wunden sehr gut.

Man kann auch gebranntes Hirschhorn oder gebrannte Schweineknochen in die Wunde hineinstreuen.

§. 49.

Schaf-läuse.

Die kleinste röthlichte Art mattet die Schafe sehr ab, so daß sie zu keinem Fleisch oder Stärke gelangen können. Dawider ist nöthig, insonderheit bey der Schur ein Tabackswasser zur Hand zu haben, das aus einem Stübgen Wasser zu jedem halben Pfund Toback, mit einer Hand voll Salz gekocht ist. Damit werden die Schafe nach der Schur mit einer weichen Bürste gewaschen, da die Läuse bald verschwinden sollen, und die Schafe müßen hernach mit frischem Wasser gewaschen werden.

Die Läuse der Schafe zu vertreiben, kocht man Tabacksstengel im Wasser, bis es eine dicke Suppe wird. Diese wird hernach mit Brandwein vermischt, und über das Schaf von dem Halse an über den Rucken herunter gestossen, so daß es sich an beyden Seiten herab ziehet. Dieses vertreibet unfehlbar die

klei-

kleinen Schafläuse, die am schädlichsten sind, nicht aber die grossen.

§. 50.

Man giebt den Schafen, wenn sie von Schlangen gebißen werden, sogleich etwas Gegengift ein, wovon in diesem Cap. geredet ist, und sticht mit einem scharfen Hechtzahn den Geschwulst auf, so daß das Blut mit samt dem Gifte heraus lauft, und hernach legt man guten Theriak darauf. Schlangenbiß.

Oder henge eine grosse Kröte in die Luft auf, daß ihr dadurch das Gift vergehe, und sie trocken werde. Lege diese dürre Kröte ins Wasser eine Nacht vorher, so daß sie aufschwelle, und lege dieselbe hernach auf die Wunde, so ziehet sie alles Gift in sich. Solche Kröten muß man allezeit in Vorrath haben.

§. 51.

Ist das Bein gebrochen, so wird es geschienet, und die Stelle mit warmen Brandwein auf ein Tuch gegossen, und umgeschlagen, oder mit warmen Eßig, oder auch mit warmen Bier, darin geschmolzenes Schweinschmalz oder Bocktalg gelegt ist, gebähet. Beinbruch

§. 53.

Rücken-schuß. Nimm, was auf schwedisch Krepsängen genannt wird, das wie Froschleich aussiehet, und in den Apothecken zu haben ist, und Hasenfett, stoß es zusammen, lege es auf den Rücken, und drucke den Rücken mit dem Daume. Die Halsader kann auch zugleich eröffnet werden.

Dieses wird ohne Zweifel hinlänglich seyn, einem jeden, der Schafvieh auf seinen Gütern oder in seiner Aufsicht hat, eine deutliche Erkenntniß von dem Schafviehe, von ihrer Pflegung, Nutzen und Cur beyzubringen, und auf alle sich ereignenden Fälle aufmerksam zu machen, sich vor Schaden zu hüten, und wahren Vortheil zu genießen. . . . Dies ist der einzige Wunsch des Verfassers.

Praktische Anweisung zur Bildung eines Schäfers.

1. Was ist ein guter Schäfer?

Ein guter Schäfer ist derjenige, der seine Schafe und Triften, die verschiedenen Arten und Gebrauch der Fütterung, auch über dies seine Knechte und Leute genau kennet, und seine Heerde im Felde und Stalle wohl zu halten weiß.

2. Worauf hat dahero ein guter Schäfer seine Sorgfallt zu richten.

Auf eine hinlängliche Kenntniß. 1. seiner Schafe, 2. der Triften, 3. der Fütterung 4. seiner Knechte und Leute, auf gute Unterhaltung der Heerde im Felde und Stalle.

Erster Abschnitt.

Von der Kenntnis der Schafe.

3. Worinnen bestehet die Kenntniß der Schafe?

Daß er weiß: 1. ob sie gesund oder krank, 2. von guter oder schlechter Art 3. ob ihre Pelze in der Wolle durch den Stamm von gleicher Güte sind.

4. Was hat er in Absicht auf die Gesundheit zu beobachten?

Er muß bemühet seyn, seine Heerde in fleißiger Aufsicht und guter Wartung sowohl im Felde als im Stalle, nach der weiter unten gegebenen Anleitung, gegen alle Verwahrlosung und Krankheiten sicher zu stellen,

5. Wenn sie aber erkranken, wie hat er sich da zu verhalten?

Er muß für allen Dingen untersuchen, und wissen, ob die Krankheit ansteckend sey, oder nicht.

6. Welche sind unter Schafen ansteckende Krankheiten?

Die gemeinsten sind alle Arten von Ausschlag, als Raude, Grind, Pocken, Buckeln, Beulen, böse Augen u. s. w. desgleichen die Mundfäule, die Schwärze oder der Durchfall.

7. Wenn er dergleichen bemerket, was hat er da zu thun.

Sobald er etwas hievon inne wird, muß er sowohl die Kranken, als verdächtigen Stücke, jede Gattung in ein besonderes abgelegenes, und wo möglich, geraumiges Lazareth

bringen, als worzu ein besonderer Stall zu unterhalten. Den übrigen Gesunden aber, so viel nur möglich den Zugang frischer Luft verschaffen, selbigen nur mäßiges, und kein allzu geiles Futter geben, und sie mehr als gewöhnlich Salz lecken lassen.

8. Hat man keine Hülfsmittel wider dergleichen Krankheiten?

Zur Zeit sind noch keine zuverläßige bekannt. Nur bey einigen Arten des Ausschlags hat man, wenn die Krankheit noch nicht allzu sehr eingerissen, oder von der ganz unheilbaren Art des Räutels ist, folgendes bewährte Mittel, daß, so bald man an dem Schaf Jucken bemerket, der Fleck, wo man die Spuhren eines Juckens gewahr werden wird, mit einem Dekoct von weißer Nießwurzel gewaschen, und solches oft wiederholet werden muß.

9. Was hat indessen der Schäfer, bey dem Mangel bewährter Mittel mit kranken Schafen dieser Art vorzunehmen?

Er muß hierbey einen billigen Unterschied machen: ist die Krankheit an sich unheilbar, wie der Räutel, oder sonsten schon allzu sehr eingerissen, daß keine wahrscheinliche Hofnung

zur Wiedergenesung vorhanden; so thut er am besten, sich dieser Kranken so gleich zu entledigen. Ist aber bey einer heilbaren Krankheit noch Hofnung vorhanden, so handelt er am vernünftigsten, die Kranken dieser Art, ohne viel aufs Gerathe wohl zu gebrauchen, in ihrem Behältniße, bey mäßiger, guter und reiner Fütterung und Getränke verbleiben, und täglich mit neuer Streu versehen zu lassen.

10. Was hat er hierbey zur Vorsicht gegen die gesunde Heerde zu beobachten?

Hauptsächlich folgende Stücke: 1. daß er zu Wart- und Besuchung der kranken sowohl, als verdächtigen Schaafe für jede Gattung eine besondere Person bestellen muß, und keine von beyden, so lange, bis die Krankheit sich völlig verlohren, und die Kleider gewaschen, in den andern, noch weniger in den ordentlichen Schafstall, oder zu seinen übrigen Leuten kommen darf; weil dergleichen Ansteckung, ob sie schon dem Menschen nichts schadet, doch blos durch die Kleider fortgetragen wird; 2. daß die unreine Streu nebst dem krepirten Vieh an ganz abgelegene Orte,

wo-

wohin keine Schafe kommen, und dergestalt fortgeschaft werde, daß hiervon auf der Erde, und sonst keine Spuhr verbleibe, weil diese das gesunde Vieh anstecket; 3. daß die Sterblinge an eben dergleichen abgelegenen Orten auf 3. Ellen tief mit eingestreuetem Kalk, oder scharfen Sand bedecket, und ganz unabgeledert, eingescharret werden; 4 daß die Kranken, wenn sie eine Wiedergenesung zeigen, besonders gehütet, und auch nach völliger Herstellung einige Monat lang, von der übrigen Heerde abgesondert, die von den wiedergenesenen, bezogenen Triften aber, wenigstens auf 6. bis 8. Monat lang, von der gesunden Heerde gar nicht besuchet werden; und 5. daß endlich die Krankenställe nach dem Gebrauch völlig gereiniget, ausgeräuchert, und der freyen Luft zum Durchzug überlassen werden.

11. Wie hat sich der Schäfer zu verhalten, wenn er nicht weiß, ob die Krankheit ansteckend sey?

Sobald er zweifelhaft ist, erfordert es die Klugheit und Vorsicht, daß er es dafür annehme, als ob es eine ansteckende Krankheit

sey; dahero die Kranken in das abgelegene Lazareth zu bringen, und mit ihnen wie vorhero angezeiget worden, zu verfahren.

12. Giebt es noch andere Krankheiten, denen ein Schaf außer den bemerkten unterworfen?

Ja ein Schaf ist sehr vielen Zufällen, sowohl innerlich als äußerlich, und fast mehrern als irgend ein anderes Vieh ausgesetzt.

13. Was hat man für sichere Kennzeichen, wenn einem Schafe innerlich was fehlt?

Vornemlich dieses: wenn man das Auge aufzieht, und das fleischigte um den Augenfell weiß und fleckigt, der Augapfel selbst aber matt und trübe siehet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß das Schaf im Eingeweide anbrüchig ist, da im Gegentheil bey einem gesunden Schafe das fleischigte frisch und roth, und das ganze Auge lebhaft und munter aussiehet.

14. Hat ein erfahrner Schäfer noch andere Merkmale der innerlichen Krankheit?

Ja, nach seinem Urtheil sind es folgende: 1. Wenn das Auge bläulicht, matt, und

die Haut blaulicht aussiehet, so ist das Schaf in der Leber faul, und hat die Eicheln; 2. ist das Auge roth und naß, mit gelben Punkten vermischt, und gehen dem Schafe auf dem Forderblatt die Haare aus; so ist es in der Lunge faul; und wenn das Auge naß, und dessen Auswurf gelb siehet, so ist es Herzfaul.

15. Was für Hilfsmittel hat man hierweiter?

Ein guter Schäfer muß zufoderst durch seine tägliche fleißige Aufsicht jede Art der Krankheit in ihrem Anfange zuentdecken suchen.

Hat er nun Gelegenheit, und die Witterung erlaubt es, Vieh auf grünes Korn zu hüten, so heilen sich viele anbrüchige Schafe wieder aus. Fehlt ihm aber dieses; so sucht er, so bald sich einige Spuhren äußern, die verdächtigen Stücke um guten Preiß weg zuschaffen.

Ein Schäfer versichert auch, in dergleichen Krankheiten folgendes mit gutem Erfolg gebraucht zu haben: Er kochte von der radice chinæ ein halbes Pfund klein geschnitten in Wasser, goß es sodann in soviel Wasser, daß

vier Schafe hiervon genug zu sauffen hatten, und setzte es den Kranken vor.

16. Was hat ein guter Schäfer von seinen Schafen außer der Gesundheit mehr zu wissen nöthig?

Er muß wissen, ob seine Heerde von guter oder schlechter Art sey.

17. Was ist für ein Schaf von guter Art?

Das sich gesund und bey guten Kräften befindet, und einen Pelz von einer zarten, reinen und festen Wolle hat.

18. Und im Gegentheil ein Schaf von schlechter Art ist?

Das dürftig und träge ist, und dabey eine grobe und fehlerhafte Wolle führet.

19. Ist eine grobe und starkhärichte Wolle an sich fehlerhaft?

Nein, wenn sie nur dabey rein und feste ist, und andere Fehler nicht hat.

20. In wieferne rechnet man dahero eine grobe Wolle unter die schlechte Art?

In Vergleichung gegen eine feine Wolle weil zwar diese weniger wieget, dagegen aber der Stein von selbiger um 3. 5. bis 6. und

mehr

mehr Gulden theurer verkauft wird, als die starkhärichte.

21. Worinnen bestehen denn die eigentlichen Fehler der Wolle?

Hauptsächlich darinnen: wenn die Wolle 1. bödnig oder filzig, 2. zweywüchsig und spröde, und 3. füttrich oder unrein?

22. Woher kommen diese Fehler der Wolle?

Der erste von dürftigem und krankem Vieh; der andere von ungleicher Eintheilung der Fütterung, wenn man im Winter zu einer Zeit viel zur andern wenig füttert; und der dritte, wenn man das Vieh im Stalle nicht reinlich hält.

23. Wenn nun der Schäfer einsiehet, daß seine Heerde von schlechter Art ist, was hat er vorzunehmen?

Er muß seinen Stamm durch Anschaffung guter Stöhre, und deren Veränderung zu verbessern suchen, auf gesund und starkes Vieh halten, die Stöhre zu forderst auf ausgesuchte Mutterschafe, und überhaupt nicht allzu stark zulassen, eben dergleichen bey der hieraus erlangten Art, bis zu völliger Her-

stel-

stellung eines guten Stammes fortsetzen, und dabey die weiter unten im 5ten Abschnitt gegebene Anleitung zu befolgen, oder zu verbessern suchen.

24. Worinnen bestehet das dritte zur Kenntniß der Schafe gehörige Hauptstück?

Daß ein guter Schäfer wissen und verstehen muß, ob sein ganzer Viehstamm Wolle von gleicher Art und Güte trage.

25. Was heißt gleiche Art und Güte der Wolle?

Wenn die Wolle auf allen Pelzen entweder gleich fein, oder gleich stark ist.

26. Was muß der Schäfer thun, dieses zu erhalten?

Er muß zuforderst seinen Stamm untersuchen, ob er eine grobe und starke, oder auf eine feine Art von Wolle eingerichtet, das ist: von welcher Gattung die meisten Schafe vorhanden sind; sodann muß er beym Ausmerzen diejenigen Schafe, welche hierzu nicht gehören, wegzuschaffen, und nur solche zu erhalten suchen, welche in der Wolle mit den

übri-

übrigen, darauf der Stamm eingerichtet, gleich sind.

27. Ist es aber nicht fehlerhaft gehandelt, wenn man Schafe mit feinen Bälgen abschaffet?

Alsdenn nicht, wenn vorhero der Schäfer genugsame Versuche angestellet hat, ob nicht statt der groben und starken Wolle eine feinere einzuführen sey, und wenn er bey aller Vorsicht gefunden, daß die Verfeinerung nicht zu erlangen stehe.

28. Worzu dient diese Beobachtung, oder was schadet die Ungleichheit der Wolle?

Der Schaden besteht hauptsächlich darinnen: Wenn eine Schäferey auf grobe, lang und starkhärichte Wolle eingerichtet ist; so gilt zwar die Wolle weniger, als eine feine, sie wiegt aber mehr. Daferne sich nun hierunter Pelze von feinerer Wolle befinden, so bekommt man für selbiger nicht mehr, als für die grobe, und leidet dahero am Gewicht und Preiß Schaden. Und eben also verhält es sich mit einer feinen Wolle; wenn grobe Pelze darunter wären, als wodurch dieselbe ihren guten Ruf gar bald verliehren, mithin

in der Nutzung beträchtlichen Abgang leiden würde.

Zweyter Abschnitt.

Von Kenntniß der Triften.

29. In wieferne muß ein guter Schäfer seine Triften kennen?

Er muß vornemlich auf folgende zwey Stücke, als 1. die Triftgerechtigkeit und 2. die Beschaffenheit der Triften aufmerksam seyn.

30. Was hat er von der Triftgerechtigkeit zu wissen nöthig?

Er muß wissen, wie weit sich die zu seiner Schäferey gehörigen Triften erstrecken; wo die Sommer, wo die Wintertriften gelegen; wo zu jeder Gattung die bequemste Treben vorhanden; zu welcher Zeit jede Gattung der Triften in Fluhren und Hölzern ihren Anfang nehme, und aufhöre; wie sich die Triftleidenden wegen der Braache, Sömmerung und Pferche zu verhalten haben; und dergleichen nach jeden Orts hergebrachter Gewohnheit mehr.

31. Wie hat sich der Schäfer hiebey zu verhalten?

Er

Er muß durch ein kluges und vorsichtiges Betragen alle Gerechtigkeiten, wie er sie gefunden, zu erhalten, und zum Besten seiner Schäferey zu benutzen wissen.

32. Wie kann er diesen Zweck am leichtesten erreichen?

Wenn er 1. alle Neuerungen vermeidet, sich an dem begnüget, was ihm zukömmt, und solche pfleglich zu nutzen suchet; 2. wenn er alle Vorsicht und Behutsamkeit anwendet, den Triftleidenden keinen Schaden an den ihrigen zu zufügen, und wenn dergleichen wider Vorsatz geschehen, sich deshalb so fort in Güte zu billigem Ersatz vergleicht; 3. Wenn er mit allen Triftleidenden ein friedfertiges und gutes Vernehmen unterhält, und ohne etwas zur Ungebühr zu übersehen, bey Ausübung seiner Triften einen wie den andern unpartheyisch behandelt; auch 4. seine Leute zu Beobachtung alles dessen anhält, und, auf daß sie alle Verdrüßlichkeiten vermeiden, gute Aufsicht führet.

33. Was soll ein guter Schäfer von der Beschaffenheit seiner Triften wissen?

Vorzüglich folgendes: 1. daß er alle Gegenden, was daselbst für Futter wächset, ob es gut, mittelmäßig oder schlecht, und ob die Gegenden bergicht oder im Thal gelegen, wohl kenne; 2. daß er nach den Zeitumständen hiervon eine gute Eintheilung zu machen wisse, damit nicht alles auf einmal bezogen, und immer etwas, vornemlich in der Braache und Pferchzeit zum Rückenhalt gelassen werde; 3. daß er die sumpfigten und sauren Gegenden bey nasser Witterung zu vermeiden, und dagegen sich trockner zu bedienen suche, und 4. daß er nach dem Ertrag seiner Triften wohl überlege, wie viel Schafe auf solchen wohl zu unterhalten, und dahero lieber die überflüßigen abschaffe, als solche zum Nachtheil der Schäferey vermehre.

Dritter Abschnitt.

Von Kenntniß der Fütterung.

34. Worauf hat ein guter Schäfer bey der Fütterung zu sehen?

Darauf hauptsächlich, daß das für die Schäferey bestimmte Heu, Grumet, Erbs

und ander Stroh 1. rein und durchaus dürre eingebracht, 2. zum Gebrauch wohl verwahret, und aufbehalten, und 3. zum Nutzen des Viehes verfüttert werde.

35. Warum muß die Fütterung rein und dürre seyn?

Weil ein verschlemtes, durch die Näße verdorbenes und grunichtes Futter nicht nur auf den Boden vermodert und verdirbt, sondern auch hiervon unter der Heerde Krankheiten entstehen, oder zum mindesten, weil die Schafe nicht anbeißen, und verhungern, ja eben daher eine bödnige und filzige Wolle sich zeuget.

36. Wie muß das Futter zum Gebrauch aufbehalten werden?

Daß es weder schlechte Dachung von oben noch von dem Brodel und Ausdünstung der Schafe und des Pferches durch einen schlecht verwahrten Boden von unten hinauf verderbe.

37. Wie ist dieses am leichtesten zu erhalten?

Wenn der Boden auf den Schafstall, wo gemeiniglich das Futter zu liegen pflegt, tüchtig gespündet, und in guter Dachung erhalten wird.

38. Wie muß der Schäfer die Fütterung einrichten, daß sie dem Vieh zu Nutzen kommet?

Er muß auf gute Ordnung halten, und das Fatter also eintheilen, daß zu einer Zeit so viel als zur andern, und überhaupt nur mäßig gefüttert wird, als wodurch die Heerde gesund erhalten, und bey der übrigen guten Wartung im Stalle, eine gute und gleichwüchßige Wolle erzeuget; da im Gegentheil, nnd bey überflüßiger Fütterung, nicht nur vieles verstreuet, sondern auch hauptsächlich nach der an sich geilen Natur der Schafe, zu Krankheiten des Ausschlages Anlaß gegeben wird.

Vierter Abschnitt.

Von Kenntniß der zur Schäferey gehörigen Leuten.

39. Was hat ein guter Schäfer bey seinen Leuten zu beobachten?

Für allen Dingen hat er sich zu bemühen, ehrliche, emsige, und guter Ordnung gewohnte Knechte, und Leute zu erlangen, die nicht zänkisch oder sonst zu Aufwiglereyen

geneigt sind. Er muß auch selbige durch einen guten Lohn und Gedinge bey sich zu behalten suchen, und ohne äußerste Noth nicht verändern: denn es bringt mannichmal Schaden, wenn immer neue Leute auf Triften kommen, welche derselben weder genugsam kundig, noch der Landesart gewohnt sind.

40. Was hat er weiter bey seinen Leuten zu besorgen?

Er muß sie zu guter Ordnung und Reinlichkeit im Felde und Stalle anhalten, sie von aller Beeinträchtigung der Triftleidenden abmahnen, ihnen von den Triften und der Fütterung auch sonsten von der Wart- und Haltung die erforderliche Kenntniß beybringen, und mit einem Worte sie auf alles dasjenige anleiten, was er selbsten zu beobachten hat.

41. Ist es hiermit genug, und kann er sich alsdenn auf seine Leute verlassen?

Nein er muß zuvor seine Leute kennen, und wie weit er ihnen zu trauen habe, wissen, doch sich niemals völlig auf selbige verlassen, sondern sie oft und unversehens beobachten, insonderheit aber gute Vorsicht anwenden, daß

er von ihnen nicht mit dem Viehe hintergangen werde, besonders wo die Knechte ihre Haltung an eigenem Vieh, und nicht im Gemenge haben.

42. Wie kann er hierunter allen Bevortheilungen vorkommen?

Wenn er fleißige Aufsicht führet, daß das herrschaftliche Vieh sowohl, als der Knechte richtig gezeichnet sey, auch von gefallenem Vieh die Sterblingsfelle selbst untersuchet, damit nicht, wenn eins oder mehrere von der Knechte Schafen krepiret, solches für herrschaftlich angegeben, und gegen ein oder mehr andere mit ihren Zeichen verfälschte ausgewechselt, oder auch von selbigen herrschaftliche gute Schafe an Fleischhauer und andere Leute gegen schlechtere, um des Gewinstes der Zugabe willen vertauschet werde; als wodurch zugleich aus Unvorsichtigkeit, durch jene fremde Schafe, Seuchen unter die Heerden eingeschleppet werden können; ingleichen, wenn er einige Aufmerksamkeit darauf richtet, daß die Knechte ihrem Vieh nicht das be-

beste Futter zukommen, auch solches im Hüten nicht immer voraus; und naschen laufen lassen.

Fünfter Abschnitt.

Von guter Haltung der Heerde im Feld und Stalle.

43. Wie muß ein guter Schäfer seine Heerde im Felde und Stalle wohl erhalten?

Sein Absehen muß dahin gerichtet seyn, seine Schafe bey guten Kräften, gesund und reinlich zu erhalten.

44. Wie kann er diesen Zweck erreichen?

Wenn er ihnen 1. ein gesundes und reines Futter und Getränke verschaft, 2. sie wider alle Anfälle einer schädlichen Witterung sicher zu stellen, und 3. die Stallungen so einzurichten weiß, daß sie beydes zur Gesundheit und Reinlichkeit dienen.

45. Was muß er bey der Weide und Fütterung beobachten.

Zuforderst dasjenige, was oben im 2ten und 3ten Abschnitt angeführet worden, und hiernächst, daß er bey Beziehung der Triften

ins besondere verschiedene dem Viehe gefährliche Gegenden, sorgfältig zu vermeiden, auch beym Salzgeben Ziel und Maaß zu halten wisse.

46. Welche sind diese gefährliche Gegenden?

Wo unreines Vieh getrieben, und geweidet worden; wo Ellern, oder Erlen, Pappeln und Eichen stehen, ingleichen alle sumpfigte Weiden.

47. Wie hat er sich bey denen mit unreinem Vieh betriebenen Triften zu verhalten?

Der Fall kann sich vornemlich alsdenn ereignen, 1. Wenn der Schäfer vermengte Triften mit anderen Schäfereyen zu besuchen hat; oder 2. Wenn die Trifleidenden zugleich Schafe halten; ingleichen 3. Wenn die Triften einer benachbarten Schäferey an die Seinigen gränzen; und endlich 4. Wenn unreines Vieh durch seine Triften getrieben worden. Auf alle diese Fälle muß er wachsame fleißige Aufsicht führen, und wenn er etwa dergleichen gewahr wird, nicht nur die unreine Spur und Gegend eine Zeit lang vermeiden, sondern auch es dahin vermitteln, daß beym er-

sten und dritten Fall, während der Seuche und einige Zeit darauf, die Trift getheilet, und die Gränzscheidung dergestalt eingerichtet werde, daß er dem unerachtet mit seiner Heerde dem Ueberlaufen vorzukommen, auf 3 bis 400. Schritt von der Gränze bleibe, im andern Fall aber, den Triftleidenden das Austreiben entweder gänzlich verbothen, oder nur in ihre verzäunte Gärten und Freystücken eingeschränket werde.

48. Wenn und warum soll der Schäfer die Erlen, Pappeln und Eichen umtreiben?

Die erstern beyden Gattungen, wenn sie einen gewissen Staub, der wie Mehl um die Blumen herum liegt, und sämmtlich, wenn sie ihr Laub und die Saamenhülsen fallen lassen: und zwar um deswillen, weil sich darunter eine unzählige Brut von mancherley Geschmeiße, auch schon vollkommene Würmer befinden, und die Schafe dergleichen begierig zum größten Schaden ihrer Gesundheit hineinfressen, und an sich ziehen.

49. Wie hat sich der Schäfer bey dem Salzgeben zu verhalten?

Das

Das Salz wird gesundem Vieh für gewöhnlich aller 14. Tage einmal gegeben. Weil aber die Schafe unter 12. bis 14. Stunden darauf nicht saufen dürfen, so muß sich der Schäfer zugleich nach der Witterung richten, wenn zuweilen auch anhaltender Regen und Näße einfällt, vom Salze gar nichts geben, weil zu dieser Zeit das Sauffen, da allenthalben Pfützen stehen, nicht zu verhüten ist. Man machet auch in den Ställen sogenannte Schaflecken, welche man, wenn sie lecken sollen, aufmachet, sonsten aber verdecket.

50. Was hat der Schäfer bey dem Getränke der Schafe zu beobachten?

Er muß sich hierzu eines reinen Flußwassers bedienen, dagegen aber vorsichtig zu verhüten suchen, daß das Vieh nicht von unreinem stehenden Wasser sauffe, worinnen sich Gänse gebadet, weil die Unreinigkeit und Federn dieser Thiere den Schafen höchst schädlich seyn soll.

51. Welche Ordnung hat der Schäfer bey dem Getränke zu halten?

Er muß sich hierbey nach der Jahreszeit und der Art der Fütterung richten. Im Sommer ist das Sauffen wegen des grünen Futters gar nicht nöthig, vielmehr der Gesundheit der Schafe nachtheilig, wenn aber das Wetter anhaltend heiß ist, so werden sie über den andern Tag des Morgens vor dem Schafstalle geträncket, wo sie sich erfrischen können. Im Winter hingegen, wird das Vieh wenn es Heu oder Grummet zur Fütterung bekömmt, des Tages zweymal, und zwar des Mittags und Abends, wenn es aber nur mit Stroh gefüttert wird, des Tages nur einmal und zwar Abends zur Tränke getrieben.

52. Welche sind die oberwähnten Anfälle der Witterung, dargegen die Heerde sicher zu stellen ist?

Es sind hauptsächlich folgende: als 1. die Nebel, vornemlich von Johannis bis Weihnachten. 2. die so genannten Mehl- oder Honigthaue, und 3. die sehr kalte Witterung bey der Schwemme und Schur. Alle diese Dinge sind dem Viehe sehr schädlich, und dahero auf eine thunliche Art zu vermeiden.

53. Wie hat sich der Schäfer bey Nebeln zu verhalten?

Zeigt sich der Nebel früh Morgens, so muß der Schäfer aus Vorsicht mit seinem Vieh wenn es auch mit einigem Zwang geschehen sollte, so lange im Stalle, oder wenn er sich auf den Pferch befindet, in den Horden halten, bis die Sonne höher gekommen, und solchen von der Trift abgezogen, und gut getrocknet; fällt aber selbiger des Abends ein, so treibt er seine Heerde, ohne vieles Aufhalten sogleich zum Stalle.

54. Welche Vorsicht hat er bey Mehl und Honigthauen zu gebrauchen?

Dieser ist noch viel giftiger und schädlicher für das Vieh, als der Nebel. Sobald er dahero dergleichen bemerkt, muß er so eilfertig als möglich, damit das Vieh im Hingehen nicht anbeißen kann, unter Bäume zu kommen suchen, und daselbst so lange verziehen, bis die schädliche Näße abgezogen, und getrocknet worden.

55. Welchen Nachtheil bringet die Witterung bey der Schwemme und Schur?

Da

Da diese Schäfereyarbeit, nach der übeln Einführung, bey einer meistens noch sehr kalten Witterung vorgenommen wird: so muß selbige den Schafen, welche ohnehin durch das Untertauchen etwas leiden, um so nachtheiliger werden, da sie doch nach der Schwemme die nassen Pelze bey so kalter Witterung noch einige Tage auf dem bloßen Leibe tragen, sodann nach der Schur, sich auf einmal einer rauhen und kalten Luft bloß stellen müssen. Hierdurch entstehen natürlicher Weise häufige und oft allgemeine Krankheiten, die für andern das junge Vieh treffen, welches um deswillen bey aller guten Wartung dürftig und ohne Wachsthum bleibet, und den Grund zu einem schlechten Stamm giebt.

56. Hat man kein Mittel, diesem Unheil vorzubeugen?

Allerdings, es bestehet darinnen: daß ein guter Schäfer die Schwemme und Schur nicht eher vornehmen muß, bis sich das warme Wetter in eine Beständigkeit eingerichtet hat.

57. Verlieret man aber nicht an der Wolle?

Im

Im geringsten nicht: denn die Schafe bleiben hierbey gesund, und eben daher verliert man bey dem Zuwachs der Wolle nichts, wenn sich schon die Schur etwas länger verziehet, statt dessen, daß bey frühzeitiger bishero gewöhnlichen Schur, und hierauf einfallender naßkalten Witterung, durch die hiedurch den Schafen zugezogene Krankheiten, nicht nur die zukünftige Wolle zurück gehalten, sondern auch die ganze Heerde einer vor Augen schwebenden Gefahr ausgesetzet wird. Man unterläßt auch in verschiedenen Gegenden bey feiner dicken Wolle tragendem Viehe das Schwemmen gänzlich.

58. Wie soll endlich der Schafstall beschaffen seyn?

Daß beydes zur Gesund- und Reinlichkeit diene, und er die Heerde, für welche er bestimmt ist, geraumig fassen kann. Doch muß auch außerhalb der ordentlichen Schafstallung noch ein besonderer ebenfalls geraumiger, doch kleinerer Stall zum Lazareth für die Kranken vorhanden seyn, und darinn außerhalb des Gebrauchs, keinerley Vieh, in-

sonderheit aber kein Federvieh und Gänse gebracht werden.

59. Worauf hat man bey dem Schafstall in Absicht auf die Gesundheit zu sehen?

Außer der oben berührten gleich eingetheilten, gut und mäßigen Fütterung hauptsächlich dahin: daß der von so vielem Vieh entstehende Brodel und Dampf, welcher den Schafen sowohl, als der Wolle höchst schädlich ist, ausgeführet, und dargegen durch einige Zulassung freyer Luft eine gemäßigte Wärme im Stall erhalten werde.

60. Wie kann man diesen grossen Vortheil erhalteu?

Wenn auf jeder Seiten des Stalls eine Zugesse, unten weit und oben enge, wie in Küchen zu seyn pflegt, mit Bretern längst hinauf ausgeschlagen, aus dem Stall durch den Boden bis zum Forst hinausgeführet, stets offen gelassen, und nur bey einfallenden nächtlichen, giftigen Nebeln, durch einen auf den Boden angebrachten Schieber versperret wird. Dieses erlanget man auch durch im

Bayerische Staatsbibliothek München

Stalle in den Wänden angebrachten Schiebefenstern.

61. Wodurch wird die Reinlichkeit im Stalle erlangt?

Außer der öftern frischen Streu und Ausführung des Pferchs, vornemlich dadurch, daß man den Boden über der Stallung tüchtig spinden, und Krippen unter die Raufen anbringen läßt, als wodurch man nicht nur verhindern kann, daß die Wolle nicht füttrig, sondern auch das gemeiniglich auf dem Boden befindliche Futter von dem Eindringen des Brodels nicht verdorben und unbrauchbar, viel mehr bis zum letzten Hälmgen begierig aufgefressen wird. Doch kann hiebey nicht übergehen, daß auf dem Lazarethstall keinerley Futter noch Geströde gebracht werden darf, es mögen Kranke darinnen seyn oder nicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stalle in den Wänden angebrachten Schiebefenstern.

61. Wodurch wird die Reinlichkeit im Stalle erlangt?

Außer der öftern frischen Streu und Ausführung des Pferchs, vornemlich dadurch, daß man den Boden über der Stallung tüchtig spinden, und Krippen unter die Raufen anbringen läßt, als wodurch man nicht nur verhindern kann, daß die Wolle nicht füttrig, sondern auch das gemeiniglich auf dem Boden befindliche Futter von dem Eindringen des Brodels nicht verdorben und unbrauchbar, viel mehr bis zum letzten Hälmgen begierig aufgefressen wird. Doch kann hiebey nicht übergehen, daß auf dem Lazarethstall keinerley Futter noch Geströde gebracht werden darf, es mögen Kranke darinnen seyn oder nicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze doch ausführliche Abhandlung von der Schafzucht nebst einem Schäfer-Katechismus

Wien 1772

Oecon. 1894#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299713-2
VD18 14472511-001